Jus can
Caps. 64/6
Nro 235

Ueber den Cölibat der Geiſtlichen und die Bevölkerung in katholiſchen Staaten.

Aus Gründen der politiſchen Rechenkunſt.

Voran gehen
Geburts- Trauungs- und Sterbeliſten von der Reichsſtadt Augsburg und Betrachtungen darüber.

Salzburg 1784.
in der Joh. Joſ. Mayrs ſeel. Erbinn Buchhandlung.

Staatl. Bibl
Regensb

Vorrede.

Als ich das zu ſchreiben anfieng, was nun auf dieſen Blättern gedruckt iſt, wollte ich nur die Geburts= Trauungs= und Sterbeliſten von einigen Orten meiner Nachbarſchaft unter ſich, und mit auswärtigen ſchon gedruckten vergleichen, und darüber einige Betrachtungen machen: etwa auf die Art, wie es War-

gentin

gentin in den Abhandlungen der Schwediſchen Akademie gethan hat. Mein Zweck hiebey war: politiſche Rechenkunſt in den ſüdlichen Provinzen Deutſchlands bekannter zu machen, ihren mannigfaltigen Nutzen zu zeigen, und dadurch etwas beyzutragen, daß auch in unſern Gegenden zum Behuf dieſer Wiſſenſchaft ſolche Anſtalten möchten zu Stande kommen, als man ſchon lange in Schweden und Preußen hat. Die Liſten der Reichsſtadt Augsburg, mit welchen ich den Anfang machte, verleiteten mich auf Betrachtungen über den Cölibat der Geiſtlichen, und die Bevölkerung in katholiſchen Staaten: eine Materie, wovon eben izt ſehr vieles geſprochen und geſchrieben wird, ſehr viel unrichtiges, wie ich bey längerm Nachdenken

fand, ohne Unterſuchung nachgeſprochen und nachgeſchrieben wird. Nun vergaß ich meine Liſten, unterſuchte den Einfluß des Cölibats der katholiſchen Geiſtlichen auf die Bevölkerung, und prüfte das, was Süßmilch und andere ſchon hierüber geſagt hatten. Nur die über die Augsburgiſchen Liſten ſchon niedergeſchriebenen Bemerkungen wollte ich nicht weglaſſen, ſondern der Unterſuchung vorſetzen; weil ich hiedurch zu dem zuerſt mir vorgeſtellten Zweck wenigſt etwas beyzutragen hoffte; und weil ſie die Gelegenheit zum Theil auch der Grund deſſen ſind, was ich über den Cölibat und die Bevölkerung geſagt habe. Auszüge aus Liſten von manchen andern Orten, vornehmlich des baieriſchen, fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kraiſes;

wie

wie auch Verhältniſſe der Geiſtlichen zur ganzen Volksmenge in verſchiedenen Provinzen habe ich gelegenheitlich als Beweiſe oder Erläuterungen angeführt.

Geſchrieben den 12 Jenner
1783

Verfaſſer.

Ueber die
Geburts- Trauungs- und Sterbeliſten
von Augsburg.

Zu Augsburg theilt jährlich ein Pfleger officii Sanitatis ein gedrucktes Verzeichniß aller auf katholiſch- und evangeliſcher Seite im vorgehenden Jahre getauften, getrauten und begrabenen aus. Auch pflegen die Meßner bey den evangeliſchen Pfarrkirchen ſogenannte Neujahrszettel drucken zu laſſen, welche nebſt andern auch Geburts- Trauungs- und Sterbeliſten enthalten. Der Meßner bey St. Anna hat eine von ihm und ſeinem Vater gemachte Sammlung ſolcher Liſten ſeit 1750. Nicht als ein Muſter, ſondern nur zum Zeugniß, was in Augsburg geſchieht, und um hernach über die Zuverläßigkeit, und Vervollkommung ſolcher Zettel einige Anmerkungen machen zu können, laſſe ich hier zween abdrucken.

I.

Verzeichniß

wie viel vom 26. Decembr. 1780. bis wieder den 26 Decembr. 1781. in dieſer des Heil. Röm. Reichsſtadt Augsburg auf katholiſcher Seite Kinder getauft, Hochzeiten gehalten, imgleichen wie viel alte und junge Perſonen geſtorben.

Katholiſche.	getauft	getraut	geſtorben alt	geſtorben iung	Sum.
In unſerer Frauen Pfarr	243	59	131	145	276
St. Moritz	51	24	29	31	60
St. Ulrich	186	59	71	100	171
St. Georg	145	34	32	98	130
H. Kreutz	45	11	13	35	48
St. Stephan	25	12	12	15	27
Spital	—	—	16	—	16
Summe	695	199	304	424	728
darunter Fremde	—	—	—	—	34
verbleiben Hieſige	—	—	—	—	694

Summa Summarum
Katholiſche und Evangeliſche

Kinder getauft	Hochzeit gehabt	geſtorben Alte	geſtorben Junge
1091	312	547	701

II.

Verzeichniß

wie viel vom 26 Decembr. 1780. bis wieder den 26 Decembr. 1781. in dieſer des Heil. Röm. Reichsſtadt, Augſpurg auf evangeliſcher Seite Kinder getauft, Hochzeiten gehalten, imgleichen wie viel alte und junge Perſonen geſtorben.

Evangeliſche	ge⸗tauft	ge⸗traut	geſtorben alt	geſtorben jung	Sum.
In St. Anna	55	12	30	27	57
St. Ulrich.	55	19	33	53	86
Barfüſſer	123	38	77	105	182
H. Kreutz	62	19	39	24	63
St. Jakob	73	16	31	49	80
H. Geiſt	28	9	16	19	35
Spital	—	—	17	—	17
Summa	396	113	243	277	520
darunter Fremde	—	—	—	—	18
verbleiben Hieſige	—	—	—	—	502

Summa in allem Todte
1248

officii Sanitatis beſtellter
älterer Unterpfleger
Paul Gottlob Weniger.

III.

Richtiges Verzeichniß

der Perſonen, welche in dieſer des Heil. Röm. Reichs-Stadt Augsburg nach Chriſti Geburt von 1501. bis zum Anfang des 1782 Jahres gebohren, Hochzeiten gehalten und geſtorben ſind, und das in 281. Jahren, nach den alten Jahrszetteln gerechnet.

Gebohren

Dreymalhundert tauſend, drey und ſechzig tauſend, achthundert und ſieben und dreißig.

Hochzeiten

Einmal hundert tauſend, ein tauſend, ſechshundert und fünf und fünfzig.

Geſtorben

Dreymal hundert tauſend, vier und ſiebenzig tauſend, ſechshundert, und ſieben und fünfzig.

In den 6 Evangeliſchen Kirchen ſind anno 1781	getraut	Hochz. gehabt	geſtorben alt	geſtorben iung
In der Pfarr St. Anna	55	12		
— — St. Ulrich	55	19	*	*
— — Baarfüſſer	123	38	243	277
— — H. Kreutz	62	19		
— — St. Jakob.	73	16	*	*
Spital	28	9		
Summa der Evangel. =	396	113	520	
Summa in allem Evang. und Kathol. = = =	1091	312	1248	
Fremde Evangeliſche geſtorben = = = =	—	—	18	

In allen katholiſchen Kirchen ſind anno 1781	
Kinder getauft ſ ſ ſ ſ	695
Hochzeiten gehalten ſ ſ ſ	199
Alte geſtorben ſ ſ ſ ſ ſ	304
Junge geſtorben ſ ſ ſ ſ	424
Summe der geſtorbnen ſ ſ	728
Davon im Spital ſ ſ ſ	16
Im Spital Evangel. ſ ſ	17
Fremde Kathol. ſ ſ ſ ſ	34
Verbleiben Hieſige ſ ſ ſ	1196

Im		Jan.	Feb.	Mar	Apr.	Mai	Jun.
getauft	Söhne	2	4	2	3	2	1
	Töchter	4	1	1	4	4	3
		Jul.	Aug.	Sep	Oct.	Nov.	Dec.
getauft	Söhne	4	3	3	1	1	—
	Töchter	—	3	3	3	1	2

Summa Söhne 26
——— Töchter 29

Summa Summarum 55

*) Was noch, wie eben von den Getauften, von der Zahl der Communicanten, Copulationen ꝛc. in jedem Monate beygeſetzt wird, gehört hier nicht her.

Chriſtoph Ludwig Baumgärtner
Meßner bey St. Anna.

Außer dieſen Neujahrszetteln hat Augsburg ein in Kupfer geſtochenes Geburts = Hochzeit und Sterbens-Regiſter, oder ordentliche Verzeichnuß der Perſonen, ſo in dieſer löbl. des H. Röm. Reichs-Stadt Augſpurg nach Chriſti Geburt 1501. bis auf jezt laufendes Jahr (1750) gebohren, Hochzeiten gehalten, und geſtorben ſeynd. Mit beygeſeztem †, wann ein's ſterbend geweſen.

Dieſes Verzeichniß enthält auf jedes Jahr die Zahl der getauften, getrauten, und begrabenen; ohne jedoch das Geſchlecht, Alter, die Religion, Krankheit ꝛc. dabey zu bemerken. Im Jahre 1765 ward noch eine Columme als Fortſetzung bis auf das Jahr 1800. dazugeſtochen: worinn die Fächer von 1765. an leer ſtehen, und von Jahr zu Jahr müſſen ausgefüllet werden.

Herr Süßmilch, der erſte, der unter den Deutſchen die vom Lord Major Graunt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erfundene politiſche Rechenkunſt mit deutſchem Fleiße erweitert, und verbeſſert hat, nahm dieſes augſpurgiſche Regiſter von 1501 bis 1750 ohne Bedenklichkeit in die Sammlung der zur Betrachtung der Ordnung Gottes ꝛc. gehörigen Tabellen auf, und baute ſeine Betrachtungen und Schlüſſe auf die darinn enthaltenen Summen, als aufrichtige, und ungezweifelte Angaben. Nur ſetzte er nicht immer die Summe jeder einzelner Jahre aus, ſondern meiſtens die von 3, 5, 8, oder zehen Jahren geſammelten: fügte aber dann die Mittelzahlen, und das Verhältniß der

Getrau-

Getrauten zu den Getauften dazu. S. göttliche Ordnung I Th. Anh. S. 37. 13te Tabelle in der Berliner Ausgabe von 1775. Allein weder Süßmilchs Anſehen, noch die Freude, die ich darüber empfand, daß eine deutſche Reichsſtadt aus meiner Nachbarſchaft eine durch 281. Jahre in ununterbrochener Reihe fortgeführte und bis zum Anfange des 16ten Jahrh. hinaufreichende Liſte der Getauften, Getrauten, und Begrabenen aufzuweiſen habe, dergleichen keine andere Stadt auf Gotteserdboden aufweiſen kann, konnte die Bedenklichkeiten abhalten, die ſich mir über die Aechtheit dieſes Regiſters wider meinen Willen darbothen.

Aus welchen Quellen, dachte ich, hat der Herausgeber geſchöpfet? — Aus Kirchenbüchern? — Hat man ſie in Augsburg ſo lange, und ſo ſorgfältig verwahrt? Hat die Einführung der Reformation keine Zerſtörung unter ihnen angerichtet? Hat man bey allen augsburgiſchen Pfarrkirchen ſchon vor 2½ Jahrh. nicht nur Tauf- ſondern auch Copulations- und Sterbebücher gehalten? Und ſie des Aufbehaltens werth geacht? — Noch izt, nach ſchon ſo lange erfundener, ſchon ziemlich ausgebreiteter politiſchen Rechenkunſt, weis man in manchen Städten nur von Taufbüchern? Und die Zahl der Geſtorbenen, oder Getrauten kann man auf keine 10. Jahre zurück vorfinden. Der Meßner von St. Anna ſagt, daß ſeine Summen von 1501. bis 1581. nach alten Jahreszetteln gerechnet ſeyen. Sind dieſe Zettel wohl ſo alt? Wo und wie ſind ſie aufbewahret worden? Sollten alle Meßner dieſer Reichsſtadt ſchon

vor ſo vielen Jahren auf den ökonomiſchen Gedanken verfallen ſeyn, ſich durch ſolche Zettel ein Trinkgeld zu erwerben? Hat die Regierung jährlich ſolche Zettel zu publiciren befohlen, und ſie im Stadtarchiv hinterlegt? Aber welche vernünftige Abſicht konnte die Obrigkeit dabey haben, da noch ganz Europa nicht wußte, zu was es dienen könnte, von einer Reihe Jahren die Zahl der Getauften, Getrauten und Verſtorbenen zu wiſſen? Hätte man jährlich den Stand der Bevölkerung haben wollen, ſo hätte man in dem damals noch ganz katholiſchen Augsburg gewiß den natürlicheren, kürzeren, und ſicherern Weg des Communicantenzählens gewählt.

Doch möglich iſt's immer, daß man in Augsburg ohne zu wiſſen, warum, alle Jahre ſolche Zettel verfertiget, und ſorgfältig aufbewahret habe. Auch in London gab es ſolche Liſten, ehe man an eine politiſche Rechenkunſt dachte; und der Lord Major Graunt erfand dieſe Wiſſenſchaft, indem er aus langer Weile mit den Sterbeliſten von London tändelte, ſagt H. Dom im deutſchen Muſäum.

Bey dieſen Gedanken fieng ich an das Regiſter genau zu durchgehen, und zu ſuchen, ob ſich nicht etwa innerliche Merkmale eines Betrugs, einer Nachläßigkeit, überhaupt einer Unrichtigkeit finden laſſen. Folgende aus den gefundenen halte ich der Mühe werth, hier anzuführen.

Bey mehreren Jahren, die als Sterbjahre mit einem † bezeichnet ſind, iſt die Zahl der Gebohrnen, bisweilen

weilen auch die der Getrauten nach beyläufig eben dem Verhältniß gegen die vorgehenden Jahre höher angeſetzt, nach welchem die Zahl der Verſtorbenen die der vorigen Jahre übertrift. In den beyden Sterbjahren 1504. und 1505. ſind nach dem Verzeichniß gebohren 3048. 2464. Getraut 985, 648, geſtorben 4765, 3564.

Die Mittelzahl der Gebohrenen für dieſe 2. Jahre iſt alſo = 2756.

Sieht man nun die 3 vor den Sterbjahren hergehenden, und die 5. darauf folgenden Jahre an, ſo findet man für jene die Mittelzahl der gebohrnen = 1837. und für dieſe = 1893. Es kämen alſo auf jedes dieſer beyden Sterbjahre beynahe um 1000 Geburten mehr, als auf eins der vorgehenden, oder nachfolgenden gemeinen Jahre. Wer wird das glauben? Auch das iſt bedenklich, daß nach Angabe der Regiſter in dieſen 2. Sterbjahren genau eben ſo viel, nämlich 5512 gebohren wären, als in den drey vorhergehenden. Nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur müſſen in epidemiſchen, oder gar peſtilenziſchen Jahren (wenigſt, wenn mehrere auf einander folgen, in den letztern) nicht nur allein nicht mehr, ſondern merklich weniger Geburten ausfallen, als in gemeinen. Natürlich reißt das wüthende Uebel unter vielen andern auch manche junge Frau dahin, macht manche andere zur Wittib, die ſonſt ihr Vaterland mit einem geſunden Kind erfreuet hätten. Manche entgehen zwar dem Tod, aber nicht einer Krankheit, die ſie auf einige Zeit zum Kinderzeugen

untüchtig gemacht. Es laſſen ſich noch andere Urſachen angeben, warum Epidemien, und Seuchen die Geburten verhindern; aber keine einzige läßt ſich denken, warum ſie dieſelben vermehren ſollen. Hiemit ſtimmt auch die Erfahrung überein. Alle Geburts = und Sterbeliſten geben in den Jahren 1771, und 1772, in welchen wegen der Theurung, und darauf folgender Epidemie die Sterblichkeit durch ganz Deutſchland größer war, als ſonſt, auch weniger Geburten. Selbſt das augsburgiſche Regiſter hat auf das Jahr 1771 nur 846. 1772. nur 734. und 1773. 964. gebohrne; in den vor = und nachgehenden Jahren aber immer mehr dann 1000.

Eben ſo ſieht es mit den Zahlen der Getrauten aus. In den gemeinen Jahren 1501. und 1502, und 1503. ſind in Augsburg getraut worden 1625. Paare: und in den beyden Sterbjahren 1504, und 1505 nach der Tabelle 1633. folglich in 2. Sterbjahren 8 Ehen mehr, als in den 3 unmittelbar vorgehenden geſunden. — Höchſt unwahrſcheinlich! Beſonders da eben im erſten Sterbjahr 1504. die ungewöhnlich große Zahl der Getrauten 985 erſcheint, welche die zuſammengeſetzte Zahl der Getrauten in den beyden unmittelbar vorgehenden geſunden Jahren um 3 übertrift. Hätte der Regiſterſammler eine ſo große Menge Hochzeiten in das auf die beyden epidemiſchen nächſtfolgende Jahre geſetzt, ſo hätte man es noch immer verdäuen können. Man hätte denken können, daß die größere Sterblichkeit mehreren Jungen Platz gemacht habe, die

nun

nun ſich anſetzen, und verehligen konnten, das ſie ſonſt noch auf längere Zeit ausſetzen oder für immer unterlaſſen hätten müſſen. Aber im erſten auf mehrere geſunde folgenden ziemlich ſtark epidemiſchen Jahre, wo ſich die Sterblichkeit gegen die der vorigen Jahre wie 3. zu 1. verhält, ſo viele Hochzeiten ſetzen, daß ſie zu den Hochzeiten der vorgehenden Jahre ſind wie 2. zu 1. das muß immer bedenklich ſcheinen. Gewöhnlich denkt man doch am Krankenbette ſeiner Freunde, und Verwandten, oder mitten unter den Leichen derſelben nicht an das freyen; und wenn man daran denkt, ſo verſchiebt man es doch Wohlſtands halber noch etwelche Wochen.

Dann möchten wohl manche Aeltern, oder Vormünder zur Zeit einer wüthenden Seuche, oder Epidemie Bedenken tragen, die mit den Hochzeiten der Kinder nothwendig verknüpfte Köſten zu wagen, in|dem ſie nicht ohne Grunde befürchten können, daß ihr Sohn bald nach der Hochzeit vom Tode weggeraft, oder die Tochter zur Wittib werden möchte. Wird nicht das ſelbſt mancher Jüngling, manches Mädchen fürchten? Wird nicht jeder das Uebel lieber für ſich allein tragen, oder fürchten wollen; als durch eine unzeitige Verehlichung ſich der Gefahr ausſetzen, es zweyfach zu fühlen, und zu fürchten. Werden nicht die Aeltern bey ſolchen Umſtänden ihre Kinder gerne bey ſich behalten wollen, um ihnen im Fall, daß die Seuche ins Haus kommen ſollte, eine liebvolle Wartung zu geben, oder von ihnen zu erhalten? Zuverläßig fürchten auch nicht wenige, denn was befürchtet man bey einem allgemeinen Elende,

und

und Betrübniß nicht, angeſteckt zu werden, wenn ſie ein Haus bezögen, worinn ſchon einige an der Seuche geſtorben. Und doch müßten auf ſolche Häuſer die meiſten Hochzeiten fallen. Alle dieſe Beſorgniſſe liegen in der Natur der Menſchen, und ſo mächtig auch bisweilen die Leidenſchaft der Liebe über junge Herzen herrſcht, ſo iſt ſie doch ſelten, oder gar nie ſtärker, als die Liebe zum Leben, und die Furcht vor dem Tode. Auch wird man aus den unten anzuführenden, ſelbſt augsburgiſchen, Liſten finden, daß in den epidemiſchen Jahren 1771. und 1772. nicht mehrere, ſondern wenigere Hochzeiten ſind gehalten worden, als in den geſunden. Bey andern in dem augsburgiſchen Regiſter vorkommenden Sterbjahren ſind die Zahlen der Getrauten wenigſt nicht ſo ungeheuer vergrößert angegeben, als im Jahre 1504. Aber von den Gebohrnen kommen auch noch bey den Sterbejahren 1511, und 1521. ungewöhnlich große Angaben vor. In dem geſunden Jahre 1510 waren vermög dem Regiſter gebohren 1976, getraut 765. geſtorben 1979, im darauf folgenden Sterbjahre 1511 gebohren 2897, getraut 896, geſtorben 4870. In dem geſunden Jahre 1520 gebohren 1542, getraut 320, geſtorben 1760; in dem mit † bezeichneten Jah= 1521. gebohren 2970. getraut 322. geſtorben 3895.

Mehrerer Sicherheit halber erkundigte ich mich noch in Augsburg um die Geſchichte der Entſtehung, und Fortſetzung dieſes Regiſters, und erhielt eine meine Bedenklichkeiten noch mehr beſtärkende Antwort. Ich will ſie Auszugsweiſe mittheilen, weil ſie auch zur

gründ=

gründlichen Beurtheilung der Neujahrszettel dienen kann. Worauf ſich die geſtochene Liſte gründe, war die Antwort meines Correſpondenten, kann ich nicht zuverläßig erfragen. Wenigſtens gehen die izt gewöhnlichen Neujahrszettel ſo weit nicht zurück. — Vermuthlich gründet ſie ſich auf Kirchenbücher. Wie zuverläßig aber dieſe, wenigſt bey der Pfarr zu St. Anna ſeyen, beweiſet die Auſſage des Meßners, vermög welcher alle ohne Tauf Geſtorbene, oder todtgebohrne Kinder zwar unter die Zahl der Verſtorbenen kommen; aber unter der Zahl der Gebohrnen nicht mit begriffen ſind; als worunter nur die Getauften laut der Kirchenbücher begriffen werden. Ob die verſtorbenen Religioſen mit gerechnet worden, kann nicht beantwortet werden. . . . Man will behaupten, daß in den theuren Jahren, und der darauf folgenden ſtärkeren Mortalität die Liſten der Verſtorbenen nicht aufrichtig geweſen ſeyen, welches politiſche Urſachen zum Grunde hat. *)

*) Ganz gewiß eine falſche unphiloſophiſche, unſeres philoſophiſchen Jahrhunderts unwürdige Politik. Aber ganz gewiß hat die politiſche Rechenkunſt von der falſchen Politik noch lange viel zu fürchten. Aus 100, welche Geburts- und Sterbeliſten publiciren, oder an publicirende einſchicken müſſen, haben gewiß 50. Bedenken, überall die Wahrheit zu bekennen. Da verkleinert einer die Zahl der unehlich, und todtgebohrnen, um nicht jemanden, oder eine ganze Gemeinde in übeln Ruf zu bringen. Dort vergrößert einer aus übelverſtandenem Patriotiſmus die Zahl

der Geburten, und der geſchloſſenen Ehen, und verringert die der Verſtorbenen. Selbſt in preußiſchen Landen ſagt man, geſchieht das, um dem König Freude zu machen, der nichts ſo gern vernimmt, als die Aufnahme der Population. Vielleicht haben auch einige Millionen der ſeit einigen Jahren ſehr hoch angegebenen Volksmenge von Frankreich, und Oeſterreich einen ähnlichen Grund. Zwar meynt Herr Schlözer, die ältern Angaben wären bloße Muthmaſſungen, höchſtens auf Rechnungen, und Beweiſe a priori gegründet, die in allem Betracht den neuern aus Conſcribirliſten genommenen nachſtehen müßten. Allein es iſt nicht unwahrſcheinlicher, daß die Mächtigen unſeres Europa durch die Angabe einer, als die wirkliche, ſtärkern Volksmenge ſich Anſehen, und Furcht bey ihren Nachbarn verſchaffen wollen, als daß ſie zu Kriegszeiten ihre Land = und Seemacht auf dem Papiere immer ſtärker, als im Felde, und im Meere haben.

Manche Seelſorger rechnen ſich's zur Schande, wenn in ihrer Pfarre viele uneheliche Geburten ausfallen. Selbſt Beamte werden lieber weniger, als mehr uneheliche Geburten offentlich angeben, aus Furcht, man möchte auf ihre Strafgefälle nachrechnen, und ſie zu hoch finden. Herr Dom hatte alſo wohl recht, auf ein Mittel zu ſinnen, welches größere Zuverläßigkeit ſolcher Liſten zu bewirken im Stande wäre. Er ſchlug vor, anzubefehlen, daß die Seelſorger ihren Pfarrkindern wegen der Erlegung der Gebühr für die Taufe, Copulation, und Begräbniß Quittungen ausſtellen, dieſe von den Hausvätern, etwa bey Gelegenheit des Steuererlags dem Beamten eingeliefert; in die Hauptſtadt geſchickt, und da mit den von den Seelſorgern einzuſendenden Liſten verglichen werden. Müßte

der

der Pfarrer bisweilen bey ganz Armen ſeine Dienſte unentgeltlich machen, ſo würde er das gerne durch einen Schein bezeugen. Der Vorſchlag iſt gewiß gut, und würde vielen freywilligen ſowol, als aus Verſehen zu begehenden Fehlern vorbeugen. Nur, meynt Herr Büſching, wäre dieſe neue, unentgeltlich zu verrichtende Arbeit eine zu ſchwere Laſt für die ſchon ſchwer genug tragenden Seelſorger. Aber, ſo replicirt Herr Dom, durch ausgetheilte gedruckte Zettel, in die nur wenige Worte dürften eingeſchrieben werden, könnte ſie ja ziemlich erleichtert werden. Auch waren mit ſolchen Quittungen noch manche andere Vortheile verbunden. Die Kammeraliſten könnten daraus ſehen, wie viel der Landmann, nebſt dem, was er an den Landesfürſten, und Grundherrn abzuführen hat, ſonſt noch von dem Ertrag ſeiner Güter, und ſeines Schweiſes zu bezahlen hat, und dadurch ihr Finanzſyſtem berichtigen. Ferners könnte man daraus erſehen, welche Seelſorger zu viel, welche zu wenig Revenüen beziehen, und jedem zur Congrua verhelfen. Und endlich könnten ſie bey Regulirung einer neuen Stolordnung gute Dienſte thun ꝛc.

Aus dieſem Briefe glaube ich nun um eine Urſache mehr zu haben, an der Richtigkeit der im Regiſter angegebenen Zahlen zu zweifeln. Die oben angeführten unwahrſcheinlichen Zahlen mögen nun als Schreibfehler des Sammlers, und Verſehen des Kupferſtechers, und Correctors angeſehen werden: oder man mag das ganze Regiſter einem Sammler zuſchreiben, der von manchen Jahren zuverläßige Angaben vor ſich hatte, manche andere aber aus ſeinem Kopfe ausfüllte. In beyden Fällen kann man ſich nicht ſicher darauf verlaſſen.

Deßwe-

Deßwegen, und weil ſchon Herr Süßmilch das ganze Regiſter bis auf 1750 in den erſten Theil ſeiner göttlichen Ordnung aufgenommen hat, kann ich es hier nicht abdrucken laſſen. Einige Verrechnungen, und Druckfehler, die ſich aller auf die Correctur verwandter Mühe ungeachtet im Süßmilchiſchen Auszuge befinden, will ich doch jenen zu Gefallen anzeigen, welche etwa nicht, wie ich, denken, und das Regiſter, wo nicht ganz, doch zum Theil für zuverläßig halten. Ich habe die ganze Tabelle wohl 6mal überrechnet, und man kann ſich auf meine Angaben ſicher verlaſſen.

Die Summe der Begrabenen von 1506. bis 1510. iſt bey Süßmilch 9251 nach dem in Kupfer geſtochenem Regiſter 9291. die von dieſen Jahren angegebene Mittelzahl wäre alſo 1858, nicht 1850. Die Getauften im Sterbjahre 1521. bey Süßmilch 1970. im Regiſter 2970. die Summe der Begrabenen von 1583 — 1586 bey Süßmilch 6845. im Regiſter 8045. Wieder die Summe der Begrabenen von 1603 bis 1612 bey Süßm. 16542; im Reg. 16515. Die Zahl der Getauften von 1629 — 1631 bey Süßm. 1346; im Reg. 1350. Die Zahl der Getrauten von 1636 — 1645 bey Süßm. 2297; im Reg. 2296. Die Zahl der Begrabenen von 1656 — 1665 bey Süßm. 7389; im Reg. 7388. Wieder die Begrabenen von 1696 — 1703. bey Süßm. 7360; im Reg. 7359. Die Getrauten von 1721 — 1730 bey Süßm. 9515; im Reg. 9536. von 1741 — 1750 bey Süßm. Die Getrauten 3013, die Getauf-

Getauften 10071; im Reg. die Getrauten 3016, die Getauften 10101.

Vermuthlich hat H. Süßm. die Zahl 2970 beym Jahr 1521. für einen Druckfehler gehalten, und alſo gefliſſentlich 1970 geſetzt. Allein auch hiedurch wird die Unwahrſcheinlichkeit nicht ganz gehoben: denn wenn ich auch 1000 gebohrne als Druckfehler abziehe, ſo bleiben doch für dieſes Sterbjahr noch 428. Gebohrnen mehr, als im vorhergehenden geſunden waren. Alle übrigen Verrechnungen, oder Druckfehler laufen auf eine Kleinigkeit hinaus.

Das richtige Verzeichniß des Meßners von St. Anna oben S. 2. geht in ſeinen Summen von den Summen des Regiſters ſehr weit ab. Hat er nun ſelbſt aus dem Regiſter ſummirt, ſo hat er ſich ziemlich verrechnet: hat er aber, wie in ſeinem Jahrszettel von 1781. ſteht, und welches mein Correſpondent widerſpricht, nach alten Jahrszetteln gerechnet, ſo widerſprechen ſeine Jahrszettel dem Regiſter. Nach ſeiner Rechnung ſind von 1501. bis 1782. in Augsburg getauft 363837. getraut 101655; geſtorben 374657. Nach dem Regiſter iſt die Summe der Getauften von 1501. bis 1751. — 324288. von 1751. bis 1782. vermög der Fortſetzung des Regiſters — 32134. Vermög der Zettel des Meßners 32140. folglich die Totalſumme — 356422. oder 356428, und die Differenz 7415, oder 7409. Die Zahl der Getrauten iſt nach dem Regiſter von 1501. bis 1751. — 93495. von 1751. bis 1782.

vermög der Fortſetzung des Regiſters — 9488, nach den Zetteln des Meßners 9486. folglich die Totalſumme — 102983, oder 102981. und die Differenz — 1328. oder 1326. Geſtorben ſind nach dem geſtochenen Regiſter von 1501. — 1751 — 375896; von 1751 — 1782 vermög der Fortſetzung, und der Jahrszetteln — 42829. Summa 418725. Differ: — 44068. Die Jahrszettel des Meßners bey St. Anna von 1751 bis 1782, von denen ich eine Abſchrift in Händen habe, kommen mit der Fortſetzung des Regiſters, bis auf ſechs Geburten, die der Meßner mehr, und 2 Hochzeiten, die er minder hat, genau übereins. Folglich zählt beſagter Meßner in den 250 Jahren von 1501 bis 1751. um 7415 Geburten mehr als das Regiſter. Wohin nun mit dieſem Ueberſchuß? In dem ich ſchon oben bemerkt habe, daß das Regiſter vorzüglich bey den Sterbjahren die Zahl der Gebohrnen übertrieben hoch angiebt. Wenn man alſo auch annehmen wollte, daß ſich des Meßners Zahlen bis auf das Jahr 1751 nicht auf das Regiſter, ſondern auf andere Quellen gründen; ſo ſind ſie doch unbrauchbar, weil ſie noch unwahrſcheinlicher ſind, als die des Regiſters. Hingegen zählt der Meßner 1328 Hochzeiten, und 44068. Geſtorbene weniger als das Regiſter. Nach des Meßners Rechnung wären in 281 Jahren nur 10820 mehr geſtorben als gebohren; wovon auf Ein Jahr nur 38½ käme. Gewiß zu wenig für eine Stadt von beynahe 40000 Einwohnern. Denn, wenn ſchon im 16ten und mehr, dann der erſten Helfte des ſiebenzehnten Jahrhund. in den geſunden Jahren faſt immer mehr

mehr gebohren worden, als geſtorben ſind, ſo war doch dies ſeit hundert Jahren umgekehrt, und dann muß man auch bedenken, daß unter dieſen 250. Jahren 22. Sterbjahre geweſen ſind, in welchen eine Peſt, oder Epidemie zu Augsburg große Verwüſtungen angerichtet. Nach der Angabe des Regiſters ſind Anno 1535. geſtorben 13000; Anno 1628, 9611; Anno 1635, 6243. Zahlen, wovon eine den Exceß der Gebohrnen von 2. Jahrh. aufhebt. Nach dem Regiſt. ſind 62303 mehr geſtorben als gebohren: wovon auf ein Jahr nicht ganz 222 kamen. Eine bey einer ſo volkreichen Stadt, und ſo vielen Sterbjahren wenigſt wahrſcheinlichere Zahl, als die obige gar zu kleine, und welche der Mittelzahl des Exceſſes der Verſtorbenen über die Gebohrnen in den letzten Jahren von 1751. bis 1781. nahe kömmt.

Dieſes iſt genug, um zu beweiſen, daß man ſich auf die augſpurgiſchen Beyträge zur politiſchen Rechenkunſt in den ältern Zeiten nicht verlaſſen kann. Es kömmt hier alles auf die Richtigkeit der Angaben an, und es iſt beſſer gar keine data haben, als unrichtige. Diejenigen, welche ſolche Liſten auf obrigkeitlichen Befehl einzuſenden haben, können alſo nicht zu viel Fleiß, und Treu auf dieſes Geſchäft verwenden, und ſollen es um ſo mehr thun, da ſie ſehen, daß man auch beym Pulte, und, ohne aus der Stube zu kommen, ihre Untreue, oder Nachläßigkeit entdecken kann. Und die, welche dergleichen Liſten publiciren, ſollen alles wohl unterſuchen, und keine ihrer Bedenklichkeiten verſchwei-

gen, um die Einſender fleiſſiger zu machen, und die politiſchen Rechenmeiſter nicht irre zu führen.

Von den letzt verfloſſenen 32 Jahren kann ich aus den Zetteln des Unterpflegers Officii Sanitatis, und des Meßners bey St. Anna ausführlichere Liſten mittheilen, als die Fortſetzung des Regiſters enthält. Daß in dieſen Zetteln die todtgebohnen oder vor der Tauf geſtorbenen Kinder nur unter den Geſtorbenen, nicht auch unter den Gebohrnen gezählet worden, und daß man in Augsburg vermuthe, in den Jahren 1771. und 1772. möchten weniger unter den Begrabenen ſtehen, als wirklich geſtorben ſind, hat mir mein Correſpondent verſichert. Sonſt finde ich keine Spuhren einer Nachläßigkeit, oder Untreue.

A.

Liſte der getauften, und getrauten Katholiken, und Proteſtanten.

	gebohren			Getraut		
Im Jahr	Kath.	Evan.	Sum.	Kath.	Evan.	Sum.
1751	568	402	970	177	123	300
52	595	415	1010	175	227	302
53	623	434	1057	192	123	315
54	629	423	1052	178	117	295
55	682	411	1093	184	98	282
56	600	388	988	165	129	294
57	605	398	1003	149	105	254
58	715	379	1094	157	102	259
59	528	362	890	164	128	292
60	579	411	990	187	120	307
Summa	6124	4023	10147	1728	1772	2900
Mittlzahl	612,4	402,3	1014,7	172,8	177,2	290

Im Jahre	Gebohren Kath.	Evan.	Sum.	Getraut Kath.	Evan.	Sum.
1761	585	424	1009	201	132	333
62	687	435	1122	242	135	377
63	574	424	998	212	158	370
64	659	446	1105	214	136	350
65	700	405	1105	228	147	375
66	711	458	1169	198	158	356
67	750	449	1199	172	126	298
68	690	429	1119	175	91	266
69	692	407	1099	181	108	289
70	657	408	1065	158	102	260
Summa	6705	4285	10990	1981	1293	3274
Mittlzahl	670,5	428,5	1099	198,1	129,3	327,4
1771	505	341	846	93	81	174
72	440	294	734	227	136	363
Summa	945	635	1580	320	217	537
Mittlzahl	472,5	317,5	790	160	108,5	268,5

Im

Im Jahre	Getauft Kath.	Evan.	Sum.	Getraut Kath.	Evan.	Sum.
1773	598	366	964	194	148	342
74	655	407	1062	177	113	290
75	668	419	1087	164	141	305
76	595	427	1022	186	138	324
77	633	415	1048	179	130	309
78	664	395	1059	174	131	309
79	668	400	1068	158	117	275
80	614	408	1022	198	115	313
81	695	396	1091	199	113	312
1782	697	393	1099	178	121	299
Summa	6487	4026	10522	1207	1267	3074
Mittlzahl	648,7	402,6	1052,2	180,7	126,7	307,4

B.

Liſte der geſtorbenen Katholiken, auſſer und im Spital, der Einheimiſchen und Fremden.

Im Jahre	geſtorben		Darvon		Sum. aller	Sum. ohne Frem.
	alte	junge	im Spit.	Frem-de		
1751	350	491	20	56	841	785
25	329	336	13	52	665	613
53	364	372	14	86	736	650
354	370	369	15	55	766	711
355	352	369	19	53	721	668
356	359	469	18	59	828	769
357	389	462	20	50	857	807
358	440	403	5	84	843	759
59	369	417	18	81	786	705
60	364	379	19	71	743	672
Summa	3686	4094	161	647	7780	7133
Mittlzahl	368,6	409,4	16,1,	64,7	778	713,3

Im Jahre	geſtorben alte	junge	Darvon im Spit.	Frem-de	Sum. aller	Sum. ohne Frem.
1761	428	447	17	22	875	853
62	494	504	33	96	998	902
63	363	514	15	83	877	794
64	393	490	31	73	883	810
65	323	487	12	65	810	745
66	429	587	15	80	106	936
67	368	474	21	51	842	791
68	346	546	20	53	892	839
69	390	562	12	65	952	887
70	388	477	19	71	865	794
Summa.	3922	5088	195	659	9010	8351
Mittlzahl	392,2	508,8	19,5	65,9	901	835,1
1771	574	445	41	73	1019	946
72	1113	425	82	114	1538	1424
Summa.	1687	870	123	187	2557	2370
Mittlzahl.	843,5	435	61,5	93,5	1278,5	1185

Im Jahre	Kath. geſtorbē		Davon		Sum. aller	Sum. ohne Frem.
	alte	junge	im Spit.	Frem. de.		
1773	421	321	20	57	442	685
74	296	366	13	38	662	624
75	343	389	20	63	732	669
76	301	324	10	60	625	565
77	321	434	14	62	755	693
78	320	413	20	48	733	685
79	275	464	16	46	659	713
80	323	324	14	49	647	598
81	304	424	16	34	782	694
1782	0	0	0	46	845	799
Summa.	0	0	0	503	7228	6725
Mittlzahl.	322,6	386,6	16	50,3	722,8	672,5

G. Liſte

G.

Liſte der Verſtorbenen Evangeliſchen.

Im Jahre	geſtorben alte	geſtorben junge	Davon im Spit.	Davon Fremde	Sum. aller	Sum. ohne Frem.
1751	259	344	24	28	603	575
52	228	239	11	22	467	445
53	254	247	10	32	501	469
54	247	253	16	19	500	481
55	222	297	10	22	519	497
56	253	309	0	26	582	556
57	227	256	5	21	483	462
58	312	249	13	18	561	539
59	279	252	13	18	531	513
60	258	317	14	19	575	556
Summa.	2539	2783	125	229	5322	5093
Mittlzahl.	253,9	278,3	12,5	22,9	532,2	509,3

Liſte der verſtorbenen Evangeliſchen.

Im Jahre	geſtorben alte	geſtorben junge	Darvon im Spit.	Darvon Frem-de	Sum. aller	Sum. ohne Frem.
1761	231	303	17	22	534	512
62	312	319	14	33	631	598
63	247	312	8	28	559	531
64	259	323	20	23	582	559
65	253	311	22	18	564	546
66	224	369	17	14	593	579
67	240	308	12	23	548	525
68	227	374	9	19	601	582
69	252	292	11	14	544	530
70	278	281	22	25	559	534
71	2523	3192	152	219	5775	5496
Summa.	25,23	329,2	15,2	21,9	571,5	549,8
Mittlzahl.	385	336	25	23	721	698
1771	741	332	105	34	1073	1039
72	1126	668	130	57	1794	1737
Mittlzahl.	563	334	65	28,5	897	868,5

Im Jahre	geſtorben		Darvon		Sum. aller	Sum. ohne Frem.
	alte	junge	im Spit.	Fremde		
1773	245	244	19	12	489	477
74	205	229	11	10	434	424
75	217	287	17	19	504	485
76	233	227	14	20	460	440
77	214	303	13	19	517	498
78	161	291	9	16	452	436
79	175	283	13	18	458	440
80	198	236	10	13	434	421
81	243	277	17	18	520	502
1782	0	0	0	14	493	479
Summa.	0	0	0	159	4761	4602
Mittlzahl.	210,1	264,1	13,6	15,9	476,1	460,2

Liſte

Liſte aller in Augſpurg Geſtorbenen von 1751 bis 1782.

Jahre	Mit	ohne Fremde	Jahr	Mit	ohne Frem=de
1751	1444	1360	1761	1409	1365
52	1132	1058	62	1629	1500
53	1237	1119	63	1436	1325
54	1266	1192	64	1465	1369
55	1240	1165	65	1374	1291
56	1410	1325	66	1609	1515
57	1334	1263	67	1390	1316
58	1404	1298	68	1493	1421
59	1317	1218	69	1496	1417
60	1318	1228	70	1424	1328
Summa.	13102	12226	—	14725	13847
Mittlzahl.	1310,2	1222,6	—	1472,5	1384,7

Im

Im Jahre	Fremde	
	Mit	ohne.
1771	1740	1644
72	2611	2463
Summa.	4351	4107
Mittlzahl.	2175,5	2053,5
1773	1231	1162
74	1096	1048
75	1236	1154
76	1085	1005
77	1272	1191
78	1185	1121
79	1217	1153
80	1081	1019
81	1248	1196
82	1338	1278
Summa.	11989	11327
Mittlzahl.	1198,9	1132,7

Aus

Aus dieſen Tabellen, ſo mangelhaft ſie auch noch ſind, laſſen ſich doch ſchon folgende Vergleichungen machen.

I) Die Gebohrnen verhielten ſich zu den Geſtorbenen von 1751 bis 61 wie 10,: 12,9.—von 1761 bis 71 wie 10: 13, 4 — In den Jahren 1771 und 72 wie 10: 27 — von 1773. bis 82 wie 10,: 11, 4 — In allen 32 Jahren zuſammen genommen wie 10: 13, 4, In dieſen Jahren ſind in Augsburg gegen die Gebohrnen gerechnet mehr geſtorben als in den vorhergehenden 30 Jahren: Denn von 1721 bis 1751 war das Verhältniß der Getauften zu den Begrabenen 10: 12, 5. Auch iſt der Ueberſchuß der Geſtorbenen über die Gebohrnen größer als in Königsberg, und Hamburg von 1768 bis 1775; in Straßburg von 1754 bis 73, in Danzig von 1770 bis 75, und Frankfurt am Mayn von 1768 bis 75. Denn das Verhältniß der Gebohrnen zu den Geſtorbenen war in benannten Städten 10: 10, 3; 10: 10, 5; 10: 10, 6; 10: 10, 4 und abermal 10: 10, 4. Süßmilchs göttl. Ord. Berlin 1776, 3 Th. 41 und 42 Tabelle. Weil in Augsburg ſo viele Fremde ſterben, ſo iſt es wohl der Mühe werth die Verhältniſſe der Gebohrnen zu den Verſtorbenen auch ſo herzuſetzen, wie ſie nach Abzug der geſtorbenen Fremden ausfallen. Die Zahl der Fremden, die in Augsburg geſtorben ſind, iſt von 1751 bis 61 — 876, von 1761 bis 71 — 878; in den Jahren 1771 und 72 — 244; von 1773 bis 83 — 662; in allen

2660; nämlich 1996 Katholiken und 664 Evangeliſche. Nach Abzug dieſer Fremden iſt das Verhältniß der Gebohnen zu den Geſtorbenen von 1751 bis 61 wie 10: 12; von 1761 bis 71, wie 10: 12, 6; in den Jahren 1771 und 72 wie 10: 26; von 1773 bis 83 wie 10: 10, 8. Alle 32 Jahre zuſammen genommen wie 10: 12, 6. Da in Augsburg zweyerley Religionspartheyen wohnen, ſo könnte mancher begierig ſeyn zu wiſſen, ob die Verhältniſſe der Gebohrnen zu den Verſtorbenen bey beyden Theilen gleich ausfallen, oder ob hierinnfalls, und was für ein Unterſchied ſich zeige. Hier ſind die Verhältniſſe doch mit Weglaſſung der geſtorbenen Fremden, die ich auch im folgenden allzeit von der ganzen Summe abziehen werde, weil in Rückſicht auf die Einheimiſchen weit mehr fremde Katholiken nach Augsburg kommen, und daſelbſt ſterben, als Proteſtanten; theils weil die Nachbarſchaft von Augsburg faſt ganz katholiſch iſt, theils weil Augsburg der Sitz eines katholiſchen Biſchofs, oder doch ſeiner geiſtlichen Regierung iſt. Entgegen weil vermuthlich die geſtorbenen Religioſen in der Tabelle nicht begriffen ſind, werde ich bey allen Vergleichungen, wo ich die Katholiſchen und Evangeliſchen gegen einander halte, der Zahl der von 1751 bis 82 geſtorbenen Katholiken 300 beyſetzen; nämlich 90 von 1751 bis 61; eben ſo viel von 61 bis 71; 40 auf die Jahre 1771 und 72 und endlich 80 von 1773 bis 83. Dieſe angenommenen Zahlen ſind gewiß nicht zu klein. Denn in den Klöſtern ſtirbt, wie auch Süßmilch bemerkt hat, nur von 38 bis 40 Einer, und 1781 ſind nur 8 von allen

augsburgiſchen Kloſterleuten nebſt einer Stiftdame geſtorben. Die Gebohrnen verhalten ſich zu den in Augsburg Geſtorbenen von 1751 bis 61 bey den Katholiſchen wie 10: 11, 6; bey den Evangeliſchen wie 10: 12, 7; von 1761 bis 71 katholiſcher Seits wie 10: 12, 5; Evang. wie 10: 12, 8; in den Jahren 1771 und 72 Kath. wie 10: 25; Evang. wie 10: 27, 3. von 1773 bis 83 Kath. wie 10: 10, 5, Evang. wie 10: 11, 4 — Alle 32 Jahre zuſammen genommen Kath. wie 10: 12, 3; Evang. wie 10: 13, 4. Es iſt alſo im katholiſchen Augsburg entweder die Sterblichkeit geringer, oder die Ehen und ihre Fruchtbarkeit etwas ſtärker, als in proteſtantiſchen. Welches der würkliche Fall ſey, wird ſich aus den nächſtfolgenden Vergleichungen der Getrauten gegen die Gebohrnen, und Geſtorbenen abnehmen laſſen.

II) Wenn ich annehme, daß alle in Augsburg geſtorbene Fremde erwachſen geweſen, ſo verhalten ſich die verſtorbenen Alten zu den geſtorbenen Jungen von 1751 bis 61; Kath. wie 10: 13, 5; Evang. 10. 11, 6 — von 1761 bis 71 Kath. 10: 15, 6; Evang. 10: 13, 4 — In den Jahren 1771 und 72 Kath. 10: 5; Evang. 10: 6, 2 — von 1773 bis 83 Kath. 10: 14, 2; Evang. 10: 13, 6; alle 31 Jahre zuſammen Kath. 10: 13, 2, Evang. 10: 12, 1. — auch beyderley Religionsverwandte zuſammengenommen 10: 12, 7. Wenn ich aber die geſtorbenen Fremden von den geſtorbenen Alten nicht abziehe, ſo iſt das Verhältniß Kath. 10: 11, 1; Evang. 10: 11, 2,

11, 2, oder unter 1000 geſtorben ſind katholiſcher Seite 525, 9; evangeliſcher Seits 527, 5. Junge. Auf zweymaliges Anfragen, in welchem Jahre des Alters man in Augsburg anfange die Leute unter die Erwachſenen zu zählen, erhielt ich zweymal zur Antwort, daß bey den Evangeliſchen die über 15 Jahre, bey den Katholiſchen die zur Communion gehenden, welches im 8ten, 9ten, höchſten 10ten Jahre angefangen wird, unter die Alten gezählet werden. Allem Anſehen nach ſind aber doch in den oben abgedruckten Tabellen, aus denen die eben angeführten Verhältniſſe gezogen ſind, bey beyden Religionspartheyen nur diejenigen aus den Geſtorbenen unter die Alten gezählt worden, welche das 15te Jahr zurückgelegt haben. Die proteſtantiſchen Meßner, die allein Neujahrszettel drucken laſſen, haben vermuthlich die Todten der Katholiken nach dem bey ihrer Kirche eingeführten Gebrauch eingetheilet. Was dieſe Vermuthung faſt gewiß macht, iſt, daß man ſonſt annehmen müßte, bey den Katholiſchen ſterben bis ins 8te oder 9te Jahr des Alters beynahe eben ſo viel, als bey den Evangeliſchen bis ins 16te, welches, da, im Ganzen genommen, die Sterblichkeit bey den Katholiken etwas geringer iſt, als bey den Evangeliſchen, nicht wohl möglich iſt.

III) Die Mittelzahl der Geſtorbenen von 1751 bis 71 verhält ſich zu der Hälfte der Todtfälle in den zwey Sterbjahren 1771 und 72 Kath. wie 10: 15, 3; Evang. wie 10: 16, 3. Die Epidemie hat alſo unter den Evangeliſchen merklich ſtärker gewüthet, als

unter den Katholiken. Das beſtättigt die oben gemachte Bemerkung, daß bey den Evangeliſchen die Sterblichkeit etwas größer ſey, als bey den Katholiſchen: oder es beweiſet, daß bey den Evangeliſchen mehr Arme, und weniger Anſtalten zu Unterſtützung derſelben im Falle der Noth vorhanden ſind. Vielleicht hat die katholiſche Geiſtlichkeit, vornehmlich die Klöſter die nothleidenden Katholiken kräftiger unterſtützt, als es die Evangeliſchen ihrer Seits zu thun in Stande waren: ganz Zufall kann es nicht ſeyn, daß die Verhältniſſe ungleich ausfallen: und eine andere Urſache läßt ſich kaum denken, als die, daß evangeliſcher Seits entweder aus Mangel der nöthigen Wartung, Arzney, Speiſen, oder wegen minderkräftigen und geſunden Körper mehrere der Krankheit haben unterliegen müſſen.

IIII) Die getrauten Paare verhalten ſich zu den Gebohrnen von 1751 bis 61 Kath. wie 10: 35, 4; Evang. wie 10: 34, 3 — von 1761 bis 71 Kath. wie 10: 33, 8; Evang. wie 10: 33, 1 — Anno 1771 und 72 Kath. wie 10: 29, 5; Evang. 10: 29, 3. — von 1773 bis 83 Kath. wie 10: 35, 19; Evang. wie 10: 31, 6. — Alle 32 Jahre zuſammen Kath. wie 10: 34, 7; Evang. wie 10: 32, 8. — Auch beyde Religionspartheyen zuſammen genommen, wie 10: 33, 9. Die eheliche Fruchtbarkeit ſcheint alſo in Augsburg bey den Katholiſchen etwas größer zu ſeyn, als bey den Evangeliſchen; indem dort auf 10 getraute Paar 34, hier nur 32 Kinder kommen; wovon ich eine glaubwürdige Urſache weiter unten anführen

führen werde. Ueberhaupt iſt die eheliche Fruchtbarkeit in Augſpurg größer als in Leipzig, wo, von 1759 bis 74, auf 10 Hochzeiten nur 31 Geburten fielen: und in Hamburg, wo ſich von 1770 bis 74 die getrauten Paar zu den getauften verhielten wie 10: 29, 6. Sie iſt aber geringer, als in faſt allen andern, auch großen Städten. In Paris waren von 1768 bis 74 die getrauten Paare zu allen Getauften, wie 10: 40; zu den ehelichen, wie 10: 35. In München in den Jahren 1780 und 81 zu allen Getauften wie 10: 40, zu den ehelichen wie 10: 39. Süßmilchs Muthmaſſung, daß bey Handelsleuten die Ehen minder fruchtbar ſeyen, als bey andern, findet hier Beſtättigung. Er verfiel auf dieſen Gedanken, als er fand, daß in Leipzig ſeit beynahe 2 Jahrhunderten nur höchſtens 32 Kinder auf 10 Ehen kommen. Göttl. Ordn. *I* Theil. §. 100. Dazu kömmt nun noch die Erfahrung von Hamburg und Augsburg. Als eine Urſache führt Süßmilch an, daß Kaufleute gewöhnlich erſt ſpät ihr Glück machen, und ans Heurathen denken können. Vielleicht trägt auch das noch etwas bey, daß die Handelsleute öfter, und auf längere Zeit, in ihren Kaufmannsgeſchäften, von ihren Frauen abweſend ſind. Daß Paris und London mehr Kaufleute zählen, als obgeſagte Städte, und doch fruchtbarere Ehen haben, ändert nichts bey der Sache; denn die Zahl der Kaufleute gegen alle Einwohner kann in dieſen Hauptſtädten doch nicht ſo groß ſeyn, als in jenen Hauptſtädten.

V) Die Getrauten zu den in Augsburg Verſtorbenen verhalten ſich von 1751 bis 61 Kath. wie 10: 41,8;

Evang. wie 10: 43, 5. — von 1761 bis 71 Kath. wie 10: 42, 6; Evang. wie 10: 42, 5. — In den Jahren 1771 und 72 Kath. 10: 75, 3; Evang. wie 10: 80 — von 1773 bis 83, Kath. von 1773 bis 83, Kath. 10: 37, 15; Evang. 10: 36, 3. In allen 32 Jahren Kath. wie 10: 42, 2; Evang. wie 10: 43. — Alſo kommen auf eine gleiche Zahl Geſtorbene bey den Katholiken mehr Ehen, als bey den Evangeliſchen.

Hätten die Augsburgiſchen Tabellen mehr detail; wären bey den Gebohrnen die todt = und unehlichgebohrnen, die Knaben, und Mädchen, das Alter der gebährenden Mutter, und die Zahl ihrer dermaligen Niederkunft angezeigt; wäre bey den Kopulirten angezeigt, wie alt beyde Brautperſonen, ob eine von beyden ſchon ehevor verheurathet, ob die Braut ſchon geſchwächt geweſen; wäre von den Verſtorbenen angeſetzt, nicht nur ob ſie über, oder unter 15 Jahre alt waren, als ſie ſtarben, ſondern das beſtimmte Jahr ihres Alters, die Krankheit, der Stand, das Amt, die Arbeit, der ſie vorſtanden; wüßten wir endlich die Volksmenge von Augsburg in einem oder mehr dieſer Jahre aus einer richtigen Zählung: ſo würde ſich manches izt nur muthmaßlich, nur unbeſtimmt geſagtes, zuverläßig und mit Beſtimmtheit ſagen laſſen. Es würden ſich noch manche andere Vergleichungen machen; manche nützliche Schlüſſe daraus ziehen laſſen. Sollte nicht Augsburg, das die Ehre hat die älteſten, durch 282 Jahre in ununterbrochener Reihe fortgeſetzte Geburts = Hochzeit = und

Sterbeliſten zu haben, auch nach der Ehre trachten die vollſtändigſten zu geben? Schwedens, Preußens, Oeſtreichs, und nun auch des benachbarten Baierens Beyſpiel ſollte die augsburgiſche Regierung aufmuntern auch hierinnfalls neue und beſſere Anſtalten zu machen, wie ſie in vielen andern Stücken ſchon gemacht hat. Es könnte die Sache auch ganz leicht gemacht werden, wenn man nur gut eingerichtete Tabellen an die Pfarrer der Stadt austheilen wollte, in welche ſie auſſer einigen Zahlen weiter nichts zu ſchreiben hätten. Weil die Bücher, in welchen Muſter zu ſolchen Tabellen vorkommen, in unſern Gegenden noch ſelten ſind, und ſelbſt die von der baieriſchen Akademie ausgetheilten noch mancher Verbeſſerung, und Erweiterung bedürfen: will ich hier einige mittheilen.

Liſte der Gebohrnen.
In der Pfarr N.

Monath Jänner.												
Tge.	M.						9†					1
Tge.	W.											—
Tgu.	M.	1										1
Tgu.	W.											—
Lge.	M.		2			8*	9†	10		12	12	6
Lge.	W.			3		8	9†		10			4
Lgu.	M.				6							1
Lgu.	W.											—
AV.		30	45	50	26	35	40	22	32	13	29	
AM.		25	38	36	24	33	34	20	26	30	31	
GZ.		1	5	4	1	3	2	1	4	5	7	

Summa aller Gebohrnen	13
—— der gebohrnen Knaben	8
—— —— Mädchen	5
—— der Ehelichgebohrnen	11
—— der Unehlichgebohrn.	2
—— Todtgebohrne Knaben	2
* Zwillinge 1 Knab und 1 Mädch.	1
† Trillinge 2 Knaben u. 1 Mädch.	1

Aus den 10 Müttern gebahren 3 zum erſtenmal, 1 zum 2tenmal, 1 zum 3tenmal, 2 zum 4tenmal, 2 zum 5tenmal, und 1 zum 7tenmal.

Der Buchſtab T bedeutet todt, G gebohren, E ehelich, M männlichen Geſchlechts, W weiblichen Geſchlechts,

ſchlechts, U unehlich., L lebendig. AV Alter des Vaters. AM Alter der Mutter. GZ, die wie vielte Geburt von der nämlichen Mutter es ſey. Die Zahlen in den obern acht Reihen von Quadraten zeigen den Tag an, an welchem ein Kind gebohren iſt. — Allenfalls könnte man die erſten vier Reihen, in welchen die todtgebohrnen ſollten angezeigt werden, ganz weglaſſen; denn der Fall iſt doch ſelten. Wann er ſich aber ereignet, müßte man ihn dann durch ein zu der Zahl, die den Tag der Geburt bemerkt, beygeſetztes T anmerken.

Es iſt ein leichtes aus ſolchen Tabellen beym Schluß des Jahres die gehörigen Additionen zu machen, und dann über alles oben angezeigte noch Anmerkungsweiſe beyzufügen, wenn eine in einem außerordentlich frühen, oder ſpäten Alter gebohren; in welchem Abſtand des Alters von Mutter und Vater noch Kinder und in welchen die meiſten ſich hoffen laſſen.

Tabelle der Getrauten in der Pfarre N.

Im.	28	21		40		
In.	25		30			
Wm.			45		50	46
Ww.				36	45	
Gw.		20				26

Im zeigt an, daß der Bräutigam ſich zum erſtenmal trauen läßt, daß er ein Junggeſell, kein Wittwer ſey. In,

daß die Braut eine Jungfrau. Wm, daß der Bräutigam ein Wittwer. Ww daß die Braut eine Wittib. Gw daß die Braut geſchwächt. Die Zahlen in den Quadraten bezeichen das Alter der Brautperſonen. Am Ende des Jahrs wird dann ausgezogen, und angezeigt, wie Viele ſowohl männlichen, als weiblichen Geſchlechts getraut worden in den Jahren des Alters von 15 bis 20; wie viele von 20 bis 30, von 30 bis 40 u. ſ. w.

Tabelle der Geſtorbnen
In der Pfarre N.

(Siehe die beſonders gedruckte Tabelle.)

In der Tabelle nach den Krankheiten bedeuten die Zahlen das Alter der Verſtorbenen. Die Buchſtaben Lm, Vm, Wm ledige, verheurathete, verwittibte Mannsperſon; Lw, Vw, Ww, Ledige, Verehlichte, Verwittibte Weibsperſon. So weitſchichtig dieſe Tabelle ausſieht, um ſo mehr erleichtert ſie die Arbeit. Bekömmt jeder Pfarrer alle Jahre eine nach dieſem Muſter gedruckte Tabelle; oder läßt er ſelbſt auf einer ſchwarzen Tafel, die er mehrere Jahre brauchen kann, mit weißer Oelfarbe Linien ziehen, und die Krankheiten ꝛc. an gehörigen Orten einſchreiben, ſo darf er dann nur, ſo oft jemand ſtirbt, die Zahl, die das Alter, und die Buchſtaben, die den Stand des Geſtorbenen ausdrucken, in die Liſte der Geſtorbenen nach den Krankheiten an demjenigem Ort anſetzen, wo ihn die Krankheit, die am Tode Urſach war, hinweiſet. In den Liſten der nach dem Alter, und Stand Geſtorbenen darf dann nur an gehörigen Orten ein Strichlein gemacht werden. Iſt das erſte Viertel-

jahr

jahr vorbey, zählt man zuſammen, ſetzt die Summen in die nebenſtehende Columme, und löſcht die das Alter und den Stand anzeigenden Zahlen und Buchſtaben, ſamt den Strichlein aus; wornach man den Raum für das folgende Vierteljahr wieder brauchen kann. Wenn der Tod aus einem Unglücksfall erfolgt, ſo wird auch bey den ſpecificirten Unglücksfällen ein Strichlein gemacht. Iſt das Jahr ganz vorbey, ſo darf man dann nur die zuſammengeſetzten Summen der $\frac{1}{4}$tel Jahre zu Papier bringen, welches, wenn gedruckte Tabellen ausgetheilt ſind, mit gar leichter Mühe ſich verrichten läßt, ſo hat man die Geſtorbenen nach den Krankheiten, dem Alter, und dem Ledigen = Ehe = oder Wittwenſtand: Leicht kann man dann noch von jedem Vierteljahre die Krankheiten auszeichnen, an denen merklich mehrere geſtorben ſind, und die eingetroffenen Unglücksfälle ſpecificirt anhängen. Hiebey iſt nur das noch bedenklich, daß, wenn man nach dem bürgerlichen Jahre mit dem 1 Jenner anfängt, der ganze Monath Merz noch auf den Winter, der Brachmonath auf den Frühling ꝛc. fällt. In vielem Betracht wär es beſſer mit dem Kirchenjahre anzufangen, wodurch man den Chriſtmonath, Jenner, und Hornung für den Winter, den Merz, April, und May für den Frühling ꝛc. bekäme. Wer dieſe Unbequemlichkeit zu vermeiden, nach jedem Monath die Summen ausziehen will, kann die zu dieſem Zwecke nothwendigen Veränderungen in der Tabelle leicht veranſtalten. Wo auch meteorologiſche Beobachtungen aufgezeichnet werden, und etwa Jemand Luſt hätte die Sterbeliſten mit jenen zu vergleichen, da müßten auch

die Tage, an welchen ſich die Todfälle ereignet haben, angemerkt werden. Das könnte durch eine kleine Abänderung in der Liſte der Geſtorbenen nach den Krankheiten gar leicht bewerkſtelliget werden. Man darf nämlich nur die erſte oder letzte Reihe, vor der erſten, oder nach der letztgeſetzten Krankheit zu Verzeichnung des Monattags freylaſſen. Etwa ſo

Jenner	1	3	3	3
Hiz. Fieb	25 Lm.			
Kalt Fieb				
Schlagfl	67 Vm.			
Kindbeth				
Unglücks		38 Vm.	34 Vm.	30 Lm.
Jenner	6	10	10	12
Hiz. Fieb				38 Vm.
Kalt Fieb	32 Lm.			
Schlagfl				
Kindbeth		35 Vm.	25 Ww.	
Unglücks				

Am Ende des Jahres kann man die Summen der Geſtorbenen nach den Krankheiten und nach dem Alter in Einer Tabelle anzeigen. Man darf nur oben von der Linken zur Rechten die Jahre von 5 zu 5, und ebenfalls zur Linken von oben herunter die Krankheiten verzeichnen, und dann die Zahl der in verſchiednem Alter an verſchiednen Krankheiten

Geſtorbenen in die zuſammentreffenden Quadrate ein-ſchreiben: und am Ende die Auszüge aus der Tabelle der Geſtorbenen nach dem Stande, und den ſpecificirten Unglücksfällen anhängen.

Eben ſo ſehr, als ſo vollſtändige nach den eben gegebenen Muſtern genau und richtig verfaßte Tabellen, wünſchte ich die Volksmenge von Augsburg und andern Orten aus Einer oder mehr guten Zählungen zu erfahren. Eine zuverläßige Angabe der Zahl der Bewohner eines Ortes, oder Landes iſt in der politiſchen Rechenkunſt das wichtigſte, und bey weitem der gröſte Theil der Vergleichungen, und Schlüſſe, die da gemacht werden, beruht darauf. Von wie vielen ſtirbt einer; von wie vielen heurathet einer, von wie vielen wird einer gebohren, iſt einer ein Geiſtlicher ꝛc. ſind immer die erſten und wichtigſten Fragen, die vorfallen, und beantwortet werden ſollen. Zwar pflegt man aus der Zahl der jährlich Verſtorbenen, und Gebohrnen, und Getrauten auf die ganze Volksmenge zu ſchließen; aber noch immer nicht ſicher genug. Die von Süßmilch, und andern hierzu gegebenen Regeln ſind noch zu wenig beſtimmt, und eingeſchrenkt, und werden vielleicht nie alle die Beſtimmungen erhalten können, die nöthig wären, um ſich auf die darauf gebauten Schlüſſe ſo ſicher, als auf die Reſultate guter Zählungen verlaſſen zu können.

Herr Süßmilch nimmt an, Göttliche Ordnung I. Th. S. 134. Vergl. mit A. 38. II. Th. S. 475. daß in Augsburg, ein Jahr gegen das andere genommen,

aus 28 Einer ſterbe: oder daß ſich die Zahl der Geſtorbenen zu der Zahl aller Einwohner verhalte wie 1 : 28. und das durchaus gleich, vom Anfange des 16ten Jahrh. bis 1750. obſchon, wie er ſelbſt I. Th. A. 39. N. 4. bemerket, bis 1640. die Zahl der Getauften die Begrabenen faſt beſtändig übertraf; ſeit dem aber umgekehrt faſt immer mehr geſtorben als geboren ſind. Die Urſach dieſes umgekehrten Verhältniſſes der Gebornen, zu den Verſtorbenen ſetzt er daſelbſt N. 6. in der Verminderung der Ehen; indem, da ſich die Zahl der Todten von 1640 bis 1750 verdoppelt hat, die Zahl der Ehen nur ungefehr um die Hälfte von 200 bis 300 geſtiegen iſt.

Dieſe Behauptung iſt zu ſonderheitlich, als daß ich ſie auch auf das Wort eines Süßmilch ohne Prüfung annehmen könnte. Zwar in Betracht, daß in den vorigen Jahrh. Augsburg ſo viele Sterbjahre zählte, die jzt ſeltener, und minder wüthend ſind, würde man nicht gar weit fehlen, wenn man auch das Verhältniß der jährlich ſterbenden zu der ganzen Volksmenge in alten und neuen Zeiten gleich, oder eine unveränderte, beſtändig gleiche Sterblichkeit annähme. Allein, weil man die Volksmenge aus der Zahl der jährlich geſtorbenen zu finden, nur geſunde Jahre mit Ausſchluß der epidemiſchen zu nehmen pflegt, wenigſt nehmen ſoll: und weil dieſe Süßmilchiſche Behauptung auf andere Orte angewandt, zu wichtigen Fehlern verleiten konnte, vielleicht ſchon verleitet hat; ſo verdient ſie genauer unterſucht zu werden. Ihren Werth zu prüfen, nehme ich die Mittelzahlen von

1641 bis 1671. und von 1721 bis 1751; beidemal von 30 Jahren, worunter kein's ein Sterbjahr war. Von 1641 bis 71 war die Mittelzahl der Getrauten 202, der Getauften 770, und der Begrabenen 764. Alſo kamen auf 10 Heurathende 38 Geburten, die Gebohrnen waren faſt den Geſtorbenen gleich; und auf 19 Leichen kamen 5 Hochzeiten. Wenn die Sterblichkeit nach der Süßmilchiſchen Annahme, wie 1: 28 war, ſo war unter 106 lebenden, 1 Heurathendes Paar. Von 1721 — 51 war die Mittelzahl der Geborenen 1002, der Getrauten 299, und der Begrabenen 1208. folglich kamen auf 10 Heurathende nicht ganz 34 Geburten; die Zahl der Begrabenen übertraf die Zahl der Getauften um etwas mehr als $\frac{2}{10}$, und etwas ſpäter, als nach vier Leichen kam eine Hochzeit, oder aus 113 Perſonen verehlichten ſich zwo. Hieraus läßt ſich nun leicht finden, daß die Erſchwärung und Verminderung der Ehen nicht die einzige Urſach des umgekehrten Verhältniſſes der Gebohrnen zu den Verſtorbenen ſey: denn wäre von 1721 bis 51 alles übrige wie von 1641 bis 71, und wären nur allein die Ehen nach eben angezeigtem Verhältniſſe vermindert worden, ſo müßten auf 1208 Begrabene noch 1156,6 Getaufte kommen; nämlich wie $\frac{5}{19}$ (das Verhältniß der Getrauten zu den Geſtorbenen im 17ten Jahrh.) zu $\frac{770}{764}$ (das Verhältniß der Gebohrnen zu den Verſtorbenen von 1641 bis 1671) pro $\frac{1}{4}$ (das Verhältniß der Getrauten zu den Geſtorbenen von 1721 bis 1751) zu 1156,6. (das Verhältniß der Ehen zu den Geſtorbenen von 1721 bis 1751) = weil dann nach dem Regiſter die Mittelzahl der Gebohrnen von 1721

bis 51 bey 1208 Begrabenen nur 1002 beträgt, ſo muß noch ein andere Urſache des veränderten Verhältniſſes der Gebohrnen zu den Verſtorbenen vorhanden ſeyn.

Die läßt ſich auch leicht finden. Wenn man in den beyden angenommenen Reihen von 30 Jahren die Getrauten zu den Gebohrnen hält, ſo ſieht man, daß auch die Fruchtbarkeit der Ehen abgenommen habe. Im 17ten Jahrhundert kamen auf 10 Ehen 38, im 18ten nicht ganz mehr 34 Kinder. Das mußte auch ſo kommen. Denn wo die Ehen erſchwert werden, da kommen manche erſt ſpät, bey ſchon abnehmenden Kräften ans Heurathen. Es können alſo auch diejenigen Ehen, die noch zu Stande kommen, nicht ſo fruchtbar ſeyn, als ſie es ohne die Erſchwerung würden geweſen ſeyn.

Nichts davon zu melden, daß manche, die in den Jahren der Leidenſchaften ſich nicht verehlichen können, ihre Kräften, und ihre Geſundheit bey Buhlſchweſtern, oder gar durch unnatürliche Unzucht verſchwenden, und nur einen Mark- und Saftloſen Körper in die Ehe mitbringen. Aber auch dieſe Abnahm der ehlichen Fruchtbarkeit klekt noch nicht, das aus dem Regiſter ſich ergebende Verhältniß der Gebohrnen zu den Geſtorbenen von 1721 bis 1751 herzuſtellen.

Wären die Ehen nur vermindert, und nicht zugleich auch minder fruchtbar geworden, ſo müßten nach obiger Rechnung in der 2ten Reihe der angenommenen Jahre noch immer 1156,6 geboren worden ſeyn. Die

Frucht-

Fruchtbarkeit im 17ten Jahrhundert verhält ſich zur Fruchtbarkeit im 18ten wie 38: 34. oder 19: 17. Folglich wie 19 zu 1156 = 17: 1034. Es ergiebt ſich aber aus dem Regiſter nur eine Mittelzahl von 1002 zwey und dreyßig weniger, als ſie seyn ſollte, wenn die Verminderung der Ehen und ihrer Fruchtbarkeit die alleinigen Urſachen des veränderten Verhältniſſes wären; folglich iſt noch eine dritte Miturſache anzunehmen; und welche andere, als die der vergrößerten Sterblichkeit? Es wäre wirklich eine Ausnahme, von der man nicht leicht eine Urſache angeben könnte, wenn die Sterblichkeit in Augsburg in der ganzen Zeit, während welcher ſich die Einwohner faſt verdoppelt haben, um gar nichts gewachſen wäre. Eben die Urſachen, die die Ehen errſchwären,, vergrößern auch die Sterblichkeit. Herr Süßmilch ſagt am angezogenen Orte, daß die Verminderung der Ehen in Augsburg unſtreitig eine Folge von der geſtiegenen Pracht, den vermehrten Bedürfniſſen, und dem vergrößerten Aufwande ſey, als wodurch der Unterhalt einer Familie und der Entſchluß zum Heurathen nothwendig erſchwärt wird. Geſchieht das, ſo wachſen gewiß in dem nämlichen Verhältniß die Sorgen für den perſönlichen Unterhalt. Und Sorgen, ſagt H. Süßmilch im 3 Kap. wo er die Urſachen der größern Sterblichkeit in Städten unterſuchet, §. 46. vermehren die Urſachen des Todes. Pracht macht immer viele Arme, §. 50. daſelbſt, die durch übermäßige Arbeit, und ungeſunde Speiſen oft ihre Geſundheit ſchwächen, durch Krieg oder Theurung ins tiefſte Elend verſinken, bey einreißenden Seuchen weder Aerzte noch Arz-

neyen, weder kräftige Suppen, noch Holz, Betten und Decken zur Wärmung haben. Wenn die Ehen erſchwäret werden, nimmt die Reinigkeit der Sitten ab: vorzüglich in Orten, wo viele beyſammen wohnen. Es läßt ſich aber die Moral nicht ungeſtraft verachten, und ſie vergilt reichlich mit Siechthum, und Krankheiten. Eine fernere Folge der Ausſchweifungen bey Vätern ſowohl, als Müttern iſt die größere Hinfälligkeit der Kinder. Entkräftete Aeltern können keine dauerhafte Kinder zeugen. Ferner wird die Sterblichkeit der Kinder auch durch das Ammenhalten vergrößert. Kann man zweifeln, daß dieſe verderbliche, nur in ſeltenen Fällen zu entſchuldigende Mode in Augsburg eben ſo, wie in andern Städten ſeit 1640. allgemeiner geworden ſey, und die nämlichen verderblichen Folgen gehabt habe?

Die Vermehrung endlich der Volksmenge auf dem nämlichen Raum pflegt auch die Sterblichkeit zu vermehren. Die dickere Luft von dem Dampf mehrerer Feuerſtätte, und von der Ausdünſtung der Menſchen, und des Viehes, wie auch der Mangel einer reinern, und freyern Luft hat allerley üble Folge, die den Aerzten bekannt ſind. Nun hätte ſich in Augsburg von 1640 bis 1750 die Volksmenge nach H. Süßmilch verdoppelt, und die Sterblichkeit ſoll gar um nichts vergrößert worden ſeyn? Vielmehr iſt es zu verwundern, daß die Sterblichkeit nicht um ein mehrers gewachſen iſt. Die Verminderung der Ehen hat nach obigen Rechnungen nicht ganz wie 52 die verminderte Fruchtbarkeit wie 122, und die vergrößſerte Sterblichkeit nur wie 32 dazu mitgewirket, daß jezt

im-

immer mehr ſterben, als gebohren werden. Nach jezt erwieſenem Wachsthum der Sterblichkeit fällt noch etwas von der Wirkung der verminderten Ehen auf die Sterblichkeit herüber, ſo daß man den verminderten Ehen nur die Wirkung wie 32, der Sterblichkeit aber wie 52 zuſchreiben kann. Allein auch ſo iſt das Wachsthum der Sterblichkeit noch klein, und läßt vermuthen, daß eine weiſe Regierung ſeither manche gute Anſtalt zu Erhaltung der Geſundheit der Bürger eingeführt habe. So viel aber folgt doch daraus, daß das Verhältniß der Sterbenden zu der ganzen Volksmenge jezt nicht mehr das nehmliche ſey, das es im 17ten Jahrh. war: und daß, wenn im 17ten Jahrh. in Augsburg die Sterblichkeit wie 1 : 28 war, ſie jezt wohl wie 1 : 27 ſeyn dürfte. Wenn man auf dieſe Veränderung der Sterblichkeit keine Rückſicht nimmt, indem man aus neuen und alten Sterbeliſten die Volksmenge eines Landes, oder einer Sadt in den jezigen und entfernten Zeiten betrachtet, und vergleichet, ſo kann man leicht irre gehen, und Schlüſſe machen, vermög deren die Bevölkerung weit mehr zugenommen hätte, als ſie es in der That hat.

Bey obiger Unterſuchung fiel mir ein, ob ſich nicht aus den Verhältniſſen der Gebohrnen zu den Verſtorbenen ſicherere Regeln abziehen ließen, die Volksmenge einzelner Orte aus der Zahl der jährlich ſterbenden zu beſtimmen, als man bisher gebraucht hat. Es haben ſchon einige vorgeſchlagen, nicht nur die Zahl der Verſtorbenen, ſondern auch die der Gebohrnen mit einer andern kleinern, oder größern, je nachdem von einer kleinen

oder groſſen Stadt, von einem Dorf oder Provinz die Rede iſt, zu vermehren, und die aus beyden Factis ſich ergebende Mittelzahl anzunehmen, z. B. in München, die Au, und Haidhauſen dazu gerechnet, iſt von den Jahren 1780 und 1781 die Mittelzahl der Geſtorbenen 1525, der Gebohrnen 1432., jene mit 29 und dieſe mit 30 vermehrt, giebt dort 42225., hier 42960. wovon das Mittel 42592 die beyläufige Zahl der Einwohner iſt. Auf dieſem Wege mag man nun wohl etwas ſicherer gehen, als wenn man die Volksmenge allein aus der Zahl der Geſtorbenen ſuchte.

Allein noch näher würde man der Wahrheit kommen, nie würde man von ihr beträchtlich abweichen, wenn man erſt für die Zahl der Verſtorbenen, oder Gebohrnen den Multiplicator aus dem Verhältniß der einen zu den andern ſuchen wollte. Denn, wenn es ſchon wahr iſt, daß die Sterblichkeit größer, die Zahl der Ehen aber, und der Fruchtbarkeit derſelben geringer in den Städten, als auf dem Lande iſt; ſo kann man doch auch nicht zweifeln, daß oft in zwoen gleich volkreichen Städten weder die Zahl der jährlich Sterbenden, nach die der Gebornen im gleichen Verhältniſſe mit der Volksmenge ſtehe. Wie man an Berlin und Rom ein Beyſpiel hat. Ich kann aber den Unterſchied dieſer Verhältniſſe von beyden Orten entdecken, wenn ich die Gehornen gegen die Verſtorbenen halte. Denn weil faſt alle die Urſachen, welche die Sterblichkeit vermehren, auch die Ehen, und die Fruchtbarkeit vermindern, ſo kann ich ſicher ſchließen: je weiter die Zahl der Verſtorbenen die der Gebohrnen in geſunden

Jahren

Jahren übertrift, deſto gröſſer iſt die Sterblichkeit, und deſto kleiner der Multiplicator, mit dem ich die Verſtorbenen, deſto gröſſer derjenige, mit dem ich die Gebohrnen multipliciren ſoll. Und um ſo viel an einem Orte die Zahl der Gebohrnen gröſſer iſt, als die der Geſtorbnen, ſo viel kleiner iſt die Sterblichkeit. Die Fruchtbarkeit der Ehen, oder das Verhältniß der Ehen gegen die Gebohrnen brauchte nicht in Anſchlag genommen zu werden, weil das ſchon die Zahl der Gebohrnen auswirft: aber die Zahl der Ehen, oder das Verhältniß derſelben gegen die Geſtorbene mit in die Rechnung zu ziehen, würde manchmal nothwendig ſeyn: weil doch bey gleichen die Sterblichkeit vergröſſerenden, und zugleich die Ehen vermindrenden Urſachen mehr oder wenigere entgegengeſetzte ſeyn könnten, welche die Ehen beförderen, und vermehren. Als ein Beyſpiel will ich **Berlin** anführen, das alle, groſſen Städten eigene Hinderniſſe der Ehe hat; wo aber die Regierung auf die Vermehrung der Ehen wachſam iſt, und hiedurch bewirkt, daß daſelbſt, obſchon die Sterblichkeit gröſſer iſt, als in **München**, doch immer mehr gebohren werden, als ſterben, und daß man nicht nur die Geſtorbenen, ſondern auch die Gebohrnen mit einem kleinern Multiplicator vermehren muß, als bey München, da ſonſt, wenn einer ſteigt, der andere zu fallen pflegt. Etwas ſchwer in der Anwendung würde die Methode, von der ich nicht weis, ob ſie, oder eine leichtere, und ſicherere ſchon Jemand gebraucht hat, immer ſeyn.

Man würde aber auch der Wahrheit ſehr nahekommende Reſultate erhalten: und nur das nicht viel betragen-

de Aus = und Einwandern würde noch Abweichungen verurſachen können. Hätte ich von einer hinlänglichen Anzahl Orte Liſten der Getauften, Getrauten, und Begrabenen von mehreren Jahren, und zugleich aufrichtige Zählung, gegründete Angaben der Volksmenge bey Handen, ſo würde ich wenigſt den Verſuch wagen.

Was **Augsburg** anbelangt, möchte man meynen, Herr Süßmilch habe die Sterblichkeit zu groß angenommen. **Augsburg** liegt in einer ſchönen weiten Ebene zwiſchen den Flüſſen **Lech**, und **Wertach**, die unter der Stadt zuſammenfließen.

Es hat gutes friſches Waſſer, welches durch ein künſtliches Waſſerwerk am ſüdöſtlichen Ende der Stadt durch alle Quartiere vertheilt wird. Im Schlachthaus, welches über einen Arm eines Stromes gebaut iſt, findet man auch zur Sommerszeit keine Fliege. Die Häuſer ſind nicht zu hoch, die Gaſſen meiſtentheils weit, und gerade. Viele, auch mit Bäumen beſetzte Gärten befinden ſich inner den Mauren. **Augsburg** hat keinen Hof; nur wenigen Adel, der ſich auf die Domherren und Patrizier einſchränkt. Der größte Theil der Einwohner ſind Handelsleute, Künſtler, und Handwerker. Lauter Umſtände, welche die Urſachen ausſchließen, die ſonſt in großen Städten die Sterblichkeit vergrößern. In **München**, wo doch auf einem viel kleinern Raum eben ſo viel, oder noch mehrere Menſchen beyſammen wohnen; wo ein prächtig glänzender Hof, ein zahlreicher Adel, und eine 20mal ſtärkere Garniſon als in Augs-

burg

burg ſich befindet, und wo in Rückſicht auf die Geſtorbenen weniger gebohren werden, ſtarb 1781 beynahe nur 1ner von 29. Sollte man nicht für Augsburg das Verhältniß der Geſtorbenen zu allen Lebenden wie 1: 30 feſtſetzen dürfen? Daß unter der Zahl der Geſtorbebenen in Augsburg immer ſo viele Fremde mitbegriffen ſind, verdient auch noch in Betrachtung gezogen zu werden. Von 1751., bis 83. ſind in Augsburg geſtorben fremde Katholiken 1996; Proteſtanten, 664 alſo jährlich 62 Katholiſche, und 21 Proteſtanten, in allem 83 Fremde. Wann ich die Mittelzahl der in Augsburg von 1751. bis 83 geſtorbenen, nämlich 1380. durch 28 vermehre, bekomme ich eine nicht gar viel kleinere Zahl, wie, wenn ich dieſe Mittelzahl nach Abzug der Fremden mit 30 multiplicire. Alles zuſammen genommen, glaube ich der Wahrheit am nächſten zu kommen, wenn ich die Volksmenge von Augsburg aus den Geburts- und Sterbeliſten zu beſtimmen auf folgende Art verfahre. Die Mittelzahl der Gebohrnen ſowohl, als der Geſtorbenen von 1641. bis 71, die einander beynahe gleich ſind, nämlich jene 770. dieſe 764. vermehre ich mit 31 und nehme das Mittel 23777. als die wahrſcheinliche Zahl der Bewohner Augsburgs in dieſen Jahren an.

Weil die Gebohrnen von 1721. bis 51. ſchon merklich weniger ſind, als die zur nämlichen Zeit geſtorbenen: nämlich 1002: 1208. oder 10 = 12,5, ſo vermehre ich jene mit 35, dieſe mit 29: und erhalte die Mittelzahl 35051. Die Sterblichkeit iſt nach S.

38, u. ſ. um etwas größer geworden, und noch mehr haben ſich die Geburten vermindert: weil in Rückſicht auf die ganze Volksmenge weniger Ehen ſind geſchloſſen worden, und die geſchloſſenen nicht mehr ſo fruchtbar waren, wie in vorigem Jahrhundert.

Von 1751. bis 61. war das Verhältniß der Gebohrnen zu den Geſtorbenen 1015: 1310. oder 10: 12,9. Der nicht viel größere Abſtand der Gebohrnen von den Verſtorbenen muß hier faſt ganz der Verminderung der Ehen zugeſchrieben werden, als deren Mittelzahl nur 290 abwirft; da auf jedes der vorgehenden 30 Jahre noch immer 299 kamen: Die Fruchtbarkeit der Ehen war um ein kleines größer: nämlich 290: 1015, oder 10: 35; wodurch es noch wahrſcheinlicher wird, daß die Sterblichkeit nicht zugenommen habe; weil die Fruchtbarkeit der Ehen nicht zugleich mit der Sterblichkeit zu wachſen pflegt; ſondern vielmehr die eine kleiner wird, wenn die andere wächst. Ich behalte alſo für die Verſtorbenen den nämlichen Multiplicator, vergrößere den für die Gebohrnen um 2, und erhalte die Mittelzahl 37772.

Von 1761. bis 71. war das Verhältniß der Gebohrnen zu den Verſtorbenen wie 1099 zu 1472,5 oder wie 10: 13,4. Die Ehen ſind zahlreicher geworden: denn es kommen 327,4 auf jedes Jahr. Die Fruchtbarkeit hat abgenommen; denn ſie war wie 327,4: 1099, oder 10: 33. Folglich war die Sterblichkeit größer; welches auch die Tabelle beweiſet, nach welcher

es

es ſcheint, daß die Jahre 62, und 66 epidemiſch geweſen ſeyn. Das Wachsthum der Zahl der Ehen, und die Verminderung der Fruchtbarkeit heben einander beynahe auf.

Nach allem dieſem werde ich der Wahrheit am nächſten kommen, wenn ich annehme, daß ſich die Gebohrnen zu der ganzen Volksmenge gleich den vorigen 10. Jahren wie 1: 37; die Geſtorbenen aber zur nämlichen Volksmenge wie 1: 27,5 verhalten: oder daß Augsburg dieſe Zeit hindurch meiſtens 40439. Einwohner gezählt habe. In den zwey epidemiſchen Jahren 1771. und 72. iſt die Mittelzahl der Gebohrnen 790, der Getrauten 268,5,; der Verſtorbenen 2175,5. Woraus man ſieht, daß, wie ich ſchon oben bemerket habe, in Sterbjahren weniger gebohren, und getraut werden, als in geſunden. In Augsburg ſind alſo in dieſen zweyen Jahren 1385 mehr geſtorben, als gebohren, ohne den Schaden zu rechnen, der daraus entſpringt, daß wenigſt im nachfolgenden Jahre noch weniger Geburten ausfallen müſſen; wie während der Epidemie weniger Ehen entſtanden ſind, als auſſer dem entſtanden wären.

Von 1773 bis 83 verhielten ſich die Gebohrnen zu den Geſtorbenen wie 10522: 11327, oder 10: 10,8. Das Verhältniß der Getrauten gegen die Geſtorbenen wie 3074: 11327, oder 10: 36,8. Die Fruchtbarkeit wie 3074: 10322, oder 10: 34,2. In allem ſind alſo jährlich wohl weniger Ehen entſtanden als im vorigen Decennium, in Rückſicht auf die

Verſtorbenen aber mehrere: Denn hier kömmt faſt nach 36 Todtfällen Eine Hochzeit, von 1761 bis 71 aber erſt nach 45. Auch die Fruchtbarkeit iſt um etwas weniges geſtiegen, und die Sterblichkeit kleiner geworden. Lauter Folgen der vorgegangenen Epidemie, als wodurch einerſeits mehrere Gewerbe ihrer Beſitzer beraubt, und hiedurch die Trauungen vermehrt: andererſeits aber die Sterblichkeit vermindert worden, weil viele Schwächliche, die ſonſt noch einige Jahre gelebt, und folglich in dieſen 9 Jahren geſtorben wären, ſchon durch die Epidemie ſind dahin geraft worden. Vermuthlich waren alſo die Geſtorbenen zur ganzen Volksmenge wie 1: 30,5; die Gebohrnen, wie 1:35; wodurch ich die Mittelzahl 36500 erhalte.

Hieraus läßt ſich abnehmen, daß die Sage, als wären die Sterbeliſten von den Jahren 1771. und 72 nicht richtig, wie mir mein Correſpondent berichtet hat, ſehr viel Wahrſcheinlichkeit habe. Denn ſonſt läßt es ſich nicht begreifen, wie die Volksmenge von 40000 auf 36000 habe herabſchwinden können; es wäre dann, daß man eine Auswanderung, oder wenigſt das Aufhören des jährlichen Zufluſſes von den herumliegenden Dörfern annehmen wollte. Doch das alles iſt noch nicht ganz befriedigend. Ich will alſo nicht weiter darinn fortfahren, ſondern nur das noch anhängen, was ich aus einer richtigen Zählung weis, nämlich die Zahl der katholiſchen Geiſtlichkeit in Augsburg von 1781.

Es lebten in dieſem Jahre in Augsburg

Religioſen

I) Benedicktiner bey St. Ulrich 27. II) Canon. reg. *a* bey St. Georg 12, *b* bey heiligem Kreuz 23 III) Franziſkaner 48. IIII) Dominikaner 40. V) Kapuziner 41. VI) Karmeliter 38. VII) Dominikanerinnen *a* bey St. Katharina 42, *b* bey St. Urſula 26. VIII) vom 3ten Orden des heil. Franziſkus beym Stern 24. VIIII) Engliſche Fräulein 21. X) endlich, wenn man will, Stiftdamen 12. Summa 353.

Weltprieſter.

I) Domherren 40: — wovon aber gemeiniglich kaum 12 oder 15 in Augsburg wohnen II) Chorvicarii, und andere im hohen Domm 36. III) bey St. Moriz 20. IIII) geiſtl. Herren Räthe 1. V) bey St. Peter aufm Perlach 1. VI) Pfarrer bey St. Stephan 1. VII) Beneficirten, Capellane, Hofmeiſter, und Votiviſten 26. VIII) Exjeſuiten 38. Summa der Weltprieſterſchaft 163. Summa der geſammten Geiſtlichkeit 516. Es iſt alſo im katholiſchen Augsburg beyläufig immer unter 45 Perſonen Eine geiſtliche.

Ueber

Ueber den Cölibat der Geiſtlichen und die Bevölkerung in katholiſchen Staaten.

Dieſe Unterſuchung veranlaßten, wie ich ſchon in der Vorrede geſagt, die Verhältniſſe der jährlich Getrauten gegen die Gebohrnen und Geſtorbenen im katholiſchen und proteſtantiſchen Augsbürg. Den Kopf voll von dem, was ich im **Montesquieu** und etwelchen andern ungenannten Franzoſen, in **Süßmilchs** göttlicher Ordnung, und **Baumanns** Zuſätzen zu derſelben, wie auch in einigen der jezt ſo häufigen, vorzüglich den Cölibat der katholiſchen Geiſtlichen betreffenden Modepiecen, von dem übergroſſen Schaden dieſes Cölibats, in Rückſicht auf die Bevölkerung, geleſen hatte; erwartete ich, daß auf eine gleiche Anzahl Verſtorbene bey den Katholiken weit weniger Ehren kommen würden, als bey den Evangeliſchen: und ich erſtaunte nicht wenig, als ich nach öfterem Nachrechnen fand, daß auf beyden Seiten faſt alles gleich ſey, daß ſogar in Vergleichung mit den Verſtorbenen bey den Katholiken mehr Getraute ausfielen, als bey den Proteſtanten, und bey jenen mehr Kinder auf eine Ehe kommen, als bey dieſen. Für übertrieben hielt ich den in ebengedachten Büchern berechnet und angegebenen Schaden immer. Aber daß eine

eine ziemlich zahlreiche eheloſe Geiſtlichkeit, wie ſie im katholiſchen Augsburg iſt, nicht nur der Bevölkerung gar nichts ſchade, daß ſie ſo gar die Ehen um nichts vermindere, das ſchien mir doch beynahe unmöglich. Ich fand keine gegründete Urſache wegen der Aechtheit meiner Tabellen einigen Verdacht zu ſchöpfen. Sie ſind nicht allein von Meßnern, ſondern auch von den Pflegern officii ſanitatis. Sie kommen mit dem in Kupfer geſtochnen bis auf wenige unbeträchtliche oben angezeigte Abweichungen aufs genaueſte übereins. Sie haben keine innerlichen Merkmale einer Falſchheit: ich müßte denn eben das für eins halten, daß der eheloſen Geiſtlichkeit ungeachtet bey den Katholiken nach Proportion der Volksmenge eben ſo viel, oder noch mehr Ehen angegeben ſind, als bey den Evangeliſchen. Da mußte ich aber vorausſetzen, daß die evangeliſchen Meßner, die vermuthlich von keinem andern Gebrauch ihrer Neujahrszettel ſich etwas träumen laſſen, als den ſie ſelbſt davon machen, um ein Trinkgeld zu erhalten, mit den Pflegern officii ſanitatis ſich verſtehen, das ganze Publicum, ohne den mindeſten Vortheil für ſich, zu betrügen; 32 Jahre nach einander auf eine gleiche Art ſchon betrogen haben. Das würde aber wohl Niemand glauben. Wären die von mir gebrauchten Angaben aus Nachläßigkeit, oder Verſehn unrichtig, ſo würde das zu wenige oder zu viele doch nicht 32 Jahre nacheinander auf eine Seite gefallen ſeyn. Es müßte ſich bisweilen katholiſcherſeits eine außerordentlich groſe, evangeliſcherſeits eine außerordentlich kleine Zahl der Getrauten finden, welches doch nicht iſt. Vielmehr finde ich deutliche Spu-

ren von Aufrichtigkeit ſowohl, als Genauigkeit ſelbſt in den angegebenen Ehen. Von 1761 bis 71 werden bey den Evangeliſchen in Rückſicht auf die Verſtorbnen mehrere Getraute angegeben, als bey den Katholiken, da es in den vor- und nachgehenden Jahren umgekehrt war; das kömmt mit der Geſchichte der Reichsſtadt ſehr genau übereins. In dieſen Jahren kam die Schieliſche Fabrique in Flor; es waren viele Fremde, vornehmlich proteſtantiſche Arbeiter aus Sachſen berufen, die ſich bey guten Fortgange der Fabrique in Augſpurg verehlichten, und dadurch die Ehen bey den Evangeliſchen merklich vermehrten, ehe ſie noch eben ſo merklich die Zahl der Sterbenden vermehren konnten. Deſto auffallender iſt's aber, daß dieſes Umſtandes ungeacht alle 32 Jahre zuſammen genommen, doch bey den Katholiken in Rückſicht auf die Geſtorbenen — die geſtorbenen Religioſen beyderley Geſchlechts mitgezählt — die Zahl der Getrauten größer iſt, als bey den Evangeliſchen. Auch konnte ich keinen andern, Augsburg allein zukommenden, Nebenumſtand finden, der bey den Evangeliſchen die Ehen verminderte, der Eheloſigkeit der katholiſchen Geiſtlichen das Gleichgewicht hielte, und verurſachen könnte, daß auf beyden Seiten das Verhältniß der Getrauten zu den Geſtorbenen gleich ausfiele. Beyde Partheyen haben das nemliche Klima, die nemlichen Gattungen von Speiſen, die nämliche Regierung, die nämlichen Gewerbe, und Arbeiten. Vielmehr laſſen ſich Umſtände angeben, aus denen man zu ſchließen befugt wäre, daß, auch ohne Rückſicht auf verehlichte, oder nicht verehlichte Geiſtlichkeit, bey den Katholiken weit weniger Ehen auf eine gleiche

gleiche Anzahl Verſtorbene kommen können, als bey den Proteſtanten. In Augsburg als einer paritätiſchen Stadt, darf die Zahl der katholiſchen Stadtbeamten die der Evangeliſchen nicht übertreffen. Der Ueberſchuß der merklich größern Menge katholiſcher Innwohner muß alſo theils ſelbſt in der Geiſtlichkeit, theils in Beamten und Bedienten bey katholiſchen Stiftern, und vornehmlich in einer großen Menge katholiſcher Dienſtbothen beſtehen. Dieſe letztern können ſich ſelten verehlichen: ſie vermehren alſo die Zahl der Sterbenden ohne zur Ehevermehrung etwas beyzutragen. Daß in **Augsburg** viele katholiſche Dienſtbothen bey evangeliſchen Familien; aber wenige, oder gar keine evangeliſchen in katholiſchen Häuſern ſich befinden, zeigt der Augenſchein. Natürlicher Weiſe kann das auch nicht wohl anders ſeyn. Jede etwas größere Stadt, wo, wie in **Augsburg**, die Zahl der Geſtorbenen immer merklich größer iſt, als die der Gebohrnen, muß jährlich einen Zufluß an Leuten, und vornehmlich an Dienſtbothen von den benachbarten Dörfern holen. Die Dörfer um **Augsburg** ſind faſt durchaus von Katholiken bewohnt: es muß alſo ein großer Theil der Dienſtbothen auch bey Evangeliſchen Hausvätern zur katholiſchen Religion gehören. Als ich ſo nachdachte, und immer eine außerordentliche Urſache finden wollte, welche nur in Augsburg, nur in dieſen 32 Jahren die Ehen bey den Katholiken ſo vermehret, bey den Proteſtanten ſo vermindert habe, daß man gar keine Wirkung des Cölibats der katholiſchen Geiſtlichen mehr gewahr werde, und immer neue Beweggründe fand, daß das der allgemeine Gang ſeyn möchte,

daß

daß überall, wo die Sachen ſo ſtehen, wie in Augsburg — beyläufig ſtehen ſie in ganz Europa ſo — der Cölibat einer auch ziemlich zahlreichen Geiſtlichkeit die Ehen nicht vermindere, die Bevölkerung nicht hemme. In dieſen Umſtänden erhielt ich Liſten aus **Ravensburg**, einer andern paritätiſchen Reichsſtadt in Schwaben, die genau mit den **Augsburgiſchen** übereins kamen. Es ſind daſelbſt von 1774 bis 81 in 8 Jahren gebohren eheliche Kinder **Kath.** 520. **Evang.** 411: uneheliche **Kath.** 8. **Evang.** 11 Getraute **Kath.** 124. **Evang.** 93 Paare. Geſtorben unter 36 Jahren **Kath.** 286; **Evang.** 282, über 36 Jahre **Kath.** 189. **Evang.** 139. Alte und Junge zuſammen **Kath.** 475, **Evang.** 421. Die katholiſche Geiſtlichkeit in **Ravensburg** beſteht aus 14. Weltprieſtern, 27 Carmeliten, 22 Kapuzinern, und 18 Kloſterjungfern aus dem Orden des Heil. Franziſcus. Die geſtorbenen Weltprieſter pflegen in die Pfarrbücher eingetragen zu werden. Aus 67 Kloſterperſonen pflegen in 8 Jahren höchſtens 15 zu ſterben. Wenn ich nun dieſem zufolge die geſtorbenen Katholiken auf 490 anſetze, ſo iſt das Verhältniß der getrauten Paare zu den Geſtorbenen bey den **Kath.** wie 10: 39,5 bey den **Evang.** wie 10: 45, 13. Alſo auch in Ravensburg kommen auf eine gleiche Anzahl Geſtorbener bey den Katholiken mehr Hochzeiten, als bey den Proteſtanten. — Nun hörte ich auf ſonderheitliche, und außerordentliche Urſachen dieſer mir unerwarteten Erſcheinung in **Augsburg** oder **Ravensburg** zu ſuchen. Es müſſen, dachte ich, allgemeinere, auf mehrere, vielleicht auf alle Länder Europens paſſende Urſachen in dem

der-

dermaligen Zuſtand Europens vorhanden ſeyn, die es machen, daß eine gewiſſe Anzahl eheloſer Geiſtlichen der Bevölkerung mehr nuze als ſchade.

Es iſt möglich, daß **Montesquiou** und **Süßmilch** das überſehen haben. Es iſt nicht ſo ungewöhnlich, daß ein tiefdenkender, viel umfaſſender Kopf gerade das überſehe, was ihm am nächſten im Wege liegt.

Ich nahm mir alſo vor die Sache ganz von neuem zu unterſuchen, ohne auf die **Augsburg**- und **Ravensburgiſchen** Tabellen, oder auf das Anſehen der eben genannten Schriftſteller einige Ruckſicht zu nehmen. Und als ich nach langen Nachdenken glaubte, Wahrheit, auf deutliche, und unumſtößliche Beweiſe ſich gründende Wahrheit gefunden zu haben, als ich wahrnahm, daß die Gründe a Priori mit den zweyen Beyſpielen genau übereins kommen, ſo entſchloß ich mich auch, ſelbe dem Publikum vorzulegen; in der Hofnung, daß man wenigſt ſo der Erfahrung auch nur von zween Orten nicht alle Beweiskraft werde abſprechen wollen. Freylich hätte ich gerne von mehreren Orten ſolche Erfahrungen angeführt, es war mir aber bis jezt unmöglich. Verſchiedene Städte, nehmlich einerſeits proteſtantiſche, und anderſeits katholiſche z. B. **Dresden** und **München** wollte ich nicht mit einander vergleichen: weil, wenn auch Vieles an beyden Orten gleich iſt, doch leicht in der Regierung, in Gewerbe, und Handlung ꝛc. ſich eine Ungleichheit findet, die neben dem Cölibat der Geiſtlichkeit noch einen Einfluß auf die Vielheit der Ehen hat. Ich mußte mich

alſo mit dieſen zweyen Beyſpielen begnügen: und konnte das um ſo mehr, da mir unter vielem, und langen Nachſuchen kein gegentheiliges aufſtoß, welches dieſe entkräftete. Es iſt möglich, daß auch ich etwas überſehen habe: aber alle Mühe habe ich mir gegeben keinen Umſtand unbemerkt zu laſſen; und ich hoffe, daß, wenn auch meine Beweiſe vor dem Richterſtuhl einer ſtrengen Kritik nicht beſtehen ſollten, meine Arbeit doch den Nutzen bringen werde, daß dieſer Gegenſtand von mehrern unterſucht, und überhaupt mehr Genauigkeit bey politiſchen Rechnungen beobachtet werde.

* * *

Daß auch in denjenigen katholiſchen Staaten, die ſehr viele eheloſe Geiſtliche haben, noch immer ſehr viele andere, die lange mannbar ſind, und die kein Gelübd vom Heurathen abhält, im Cölibate leben: darf wohl nicht erſt bewieſen werden. Eben ſo gewiß, und klar iſt es, daß ſich unter dieſen Unverehlichten nur Wenige befinden, die durch Ausſchweifungen verwähnt, die Ehe für ein unerträgliches Joch halten, oder aus ſonſt einer Urſache davon einen Abſcheu, wenigſt keinen Trieb dazu haben. Die Meiſten wenden alles an ſich die Vergnügen des Eheſtandes zu verſchaffen; aber die Meiſten können, alles Beſtrebens ungeacht, ſich nie, oder doch erſt ſpät, bey ſchon zunehmenden Alter in ſolche Umſtände ſetzen, wo ſie eine Familie zu ernähren im Stande ſind.*) Die Gewerbe, die Bedienſtungen, und die Güter, von welchen eine Familie ſich nähren kann, ſind in katholiſchen

Ländern,

Ländern nicht nur beſetzt, ſondern es iſt auch noch eine faſt zu groſze Anzahl von Candidaten dazu vorhanden, die mit Sehnſucht auf den Tod des wirklichen Beſitzers, oder auf ſonſt eine Erledigung warten. Es iſt kein Mangel an Dienſtbothen, und Tagwerkern weder in den Städten, noch auf dem Lande. Selbſt in den Provinzen, wo vornehmlich aus dem Baurenſtande eine unſägliche Menge junger ſtarker Leute zum Militär ausgehoben wird, ſind noch alle Bauerngüter beſetzt, und der Landmann findet noch immer Menſchen genug zu ſeiner Arbeit: wenn er ſie nur bezahlen kann. Wäre das nicht ſo, ſo würden unſre weiſen Regenten längſt andere Mittel zur Rekroutirung ihrer Armeen ergriffen haben; oder wenn ſie keine hätten ausfindig machen können, würden ſie lieber zur Friedenszeit wenigſt die Regimenter minder vollzählig gehalten, als dem Feldbau die nothwendigen Leute entzogen haben: weil die Stärke des Staats mehr in einem gutbeſtellten Feldbau, als in geübten zahlreichen Armeen beſteht. Das war aber der Fall noch nie. Vielmehr zeigt die Erfahrung, daß in einigen katholiſchen Provinzen, wo das Militär nicht ſtark iſt, die Straſſen, und Häuſer vor Räubern, und Dieben nicht ſicher genug ſind, daß man durch fortgeſetztes Köpfen, und Hängen die Sicherheit nicht genug hat herſtellen können. Ich weiß wohl, daß dergleichen Leute gewöhnlich Taugenichts und Müſſiggänger ſind, die nicht arbeiten wollen. Aber wo kömmts her, daß ſie Müſſigänger geworden ſind? Der Menſch iſt von Natur weder ſo verdorben, noch ſo träg, daß er ſeinen Unterhalt durch Stehlen, und Rauben ſuchen wollte, wenn er ihn durch ergiebige Arbeit

 haben

haben kann. Sehr oft geſchiehts wenigſt, daß Leute ſich an den Müſſigang gewöhnen, weil ſie einmal keine Arbeit hatten, keine fanden, da ſie eine ſuchten: daß Eltern ihre Kinder nicht zur Arbeit erziehen, weil ſie ihnen ſelbſt keine zu geben wiſſen, und bey andern ſie nicht unterbringen können, indem alle Plätze ſchon beſetzt ſind. Ueber eine Zeit biethet ſich denn wohl bisweil eine Gelegenheit dar; aber dann iſt's zu ſpät: man hat den Müſſiggang ſchon gewohnt: man kann anhaltende Arbeit, Ordnung, und Gehorſam nicht mehr lernen. Oefter iſt gewiß dieß der erſte Grund zum Müßiggang, als er es nicht iſt.

*) Das iſt wohl bey vielen die Urſach den geiſtlichen Stand zu erwählen. Man werfe nur einmal einen Blick auf die Umſtände derer, die man jährlich den geiſtlichen Stand antretten ſieht: man wird finden, daß der größte Theil aus Kindern armer, oder ſolcher Eltern beſteht, die, mit einer zahlreichen Familie verſehen, nicht im Stande waren alle ihre Kinder ſo zu unterſtützen, daß ſie in einer ſtandmäſſigen Ehe hätten können verſorget werden, und welche Eins, oder Mehrere ihrer Kinder dem geiſtlichen Stande widmeten, wo ſie mit gar keinen oder geringen Koſten konnten untergebracht werden, damit durch andere ihre Familie fortgepflanzt, und vermehrt werde. Viele hätten, wenn ſie auch nicht geiſtlich geworden wären, ſich doch nicht verehlichen können. Folglich werden die Ehen durch die in den geiſtlichen Stand übergehenden faſt gar nicht vermindert. Ich will dadurch nicht ſagen, daß Wenige oder gar Niemand aus dem philoſophiſchen Grunde ſich zum geiſtlichen Stand entſchließen, weil ſie ſich überzeugt haben, daß ſie hierinn für ſich ſelbſt glückſeeliger, und für andere nützlicher ſeyn werden,

werden, als im Eheſtand: ich will nicht läugnen, daß viele aus übernatürlichen Beweggründen Gott im geiſtlichen Stande ihre Jungfrauſchaft opfern. Nur ſo viel glaube ich behaupten zu dürfen, daß die beyden letzten Beweggründe gewöhnlich bey jenem Erſten anfangen, und daß jener zu dieſen meiſtens die Gelegenheit, oder die Urſache ſey. Niemand wird das fremd vorkommen, der auf die ſo gemeinen, und ſtarken Triebe zur Fortpflanzung des Geſchlechts des Menſchen jemal achtſam geweſen. Bey den Eltern iſt gewiß der Trieb zur Fortpflanzung des Geſchlechts, und zur Vermehrung ihrer Familie ſo groß, daß ſie nicht nur ihre Kinder zum eheloſen Leben nie bereden, ſondern alles anwenden werden, ſie davon abzuhalten, ſo lange einige Ausſicht, nud Hoffnung zu einer anſtändigen Ehe vorhanden iſt. Noch ſtärker iſt der Trieb zur Fortpflanzung bey Jünglingen, und Mädchen vom 18ten bis 24ten Jahre, in welchem Alter man in den geiſtlichen Stand zu tretten pflegt. Es iſt nicht möglich, daß Vorurtheil, oder Schwärmerey bey Vielen dieſen Trieb überwiege: nur die Unmöglichkeit ſelben ie auf eine erlaubte Art befriedigen zu können, weis ihn zu unterdrücken. Unter unſern Geiſtlichen ſind viele aus adelichen begüterten Häuſern; aber immer ſind es nur Cadeten, die um Kanonikate bey den Kathedralkirchen, oder um Ritterpräbenden bey den Deutſchen: und Malteſerorden werben. Es iſt faſt unerhört, daß ein Erſtgebohrner aus einem Hauſe, das Maioratsgüter hat, geiſtlich werde, und ſeine Rechte einem jüngern Bruder abtrette. Hieraus denke ich ſoll es jedem klar genug ſeyn, daß die Luſt zum geiſtlichen Stande gewöhnlich erſt aus der Unmöglichkeit, oder großen Beſchwärlichkeit des Eheſtandes entſpringt: daß die Fürſten ein leichtes Mittel haben eine zu ſehr angewachſene Geiſtlichkeit zu vermindern; wenn ſie nämlich das Fortkommen in den weltlichen Ständen erleichtern. Es iſt aber hieraus auch

klar, daß eine eheloſe Geiſtlichkeit einer dem Staat vortheilhaften Bevölkerung nicht im Weege ſtehe.

Daß der Leute zur vorhandenen Arbeit in katholiſchen Ländern ehe zu viel, als zu wenig ſind, läßt ſich auch aus dem noch mit Grund ſchließen, daß bey den Civilſtellen faſt alles doppelt, und dreyfach beſetzt iſt; daß überall ſo viele Acceſſiſten ſind, daß man Quieſcenten machen muß: daß ſo mancher ſein Volk liebender Regent, nur um die Leute unterzubringen, neue Aemter ſchaffen, nicht Leute für die Stellen, ſondern Stellen für die Leute ſuchen muß: daß ſogar die Officier-Stellen bey den Regimentern überſetzet ſind.

Wenn nun bey ſolchen Umſtänden eine zahlreiche bisher eheloſe Geiſtlichkeit auch noch den Eheſtand antretten ſollte, was würde geſchehen? Die Geiſtlichkeit würde ſich ſelbſt rekroutiren; würde den andern Ständen keine Kinder mehr abnehmen; würde noch einen Ueberſchuß haben, der außer dem geiſtlichen Stand ſeinen Unterhalt ſuchen müßte. Und wo ſollte er ihn ſuchen, wenn ſchon bey noch exiſtirenden Cölibat alles überſetzet iſt? Nothwendig würden dann der Armen, der Müſſiggänger, Diebe, und Räuber ſo viel mehr ſeyn, als das Land mehr Einwohner hätte: jede Art des Betruges würde ſich nach und nach vervielfältigen, und die Reinigkeit der Sitten ſich verliehren. Soviel einem Staat daranliegt, daß ſich nicht Eine Tugend aus ſeinem Volke verliehre, nicht Ein Laſter darunter überhandnehme: ſo viel liegt daran, daß die jedesmalige Bevölkerung den vorhandenen Nahrungsquellen angepaßt ſey.

Hievon iſt Kroatien ein Beyſpiel. Wir wiſſen es in Deutſchland aus Erfahrung, wie ſehr die Kroaten dem Stehlen ergeben ſind. Sie ſinds aber nicht im Ausland, und dem Kriege allein; zu Hauſe unter den Ihrigen ſind ſie es eben ſo, wie ein Ungenannter in Schlözers Staatsanzeigen Heft. 3. bezeugt. Nun ſagt aber eben dieſer Ungenannte, daß Kroatien in Ruckſicht auf die im Lande vorhandenen Nahrungsquellen viel zu ſtark bevölkert ſey: daß verſchiedene Verſuche das Volk geſitteter, arbeitſamer — denn die Kroaten ſind auch ſehr faule — und minder diebiſch zu machen, überhaupt ihm aufzuhelfen fruchtlos geweſen, und daß es nie werde beſſer werden, auſſer man verſchaffe neue Nahrungsquellen, und erweitere die Alten, oder wenn das nicht thunlich iſt, man überſetze einen Theil des Volks in ein ander Land, und beſchäftige es dort.

Ich weis wohl, daß die Bevölkerungsprediger mir obige Folgen nicht eingeſtehen werden; aber ſie ſind deswegen nicht minder richtig. Man mag immer ſagen: Die katholiſchen Länder haben noch nicht ſo viele Bewohner, als ſie ernähren könnten, wenn mehrere Köpfe und Hände darinn geſchäftig wären. Es ließe ſich noch manche Arbeit ausfündig machen, die, wenn ſie nur gethan würde, hunderten, und tauſenden, Brod verſchafte. Die katholiſchen Provinzen ſind noch lange nicht ſo gut angebauet, als ſie es nach ihrem Klima, ihrer Lage, und der Natur des Bodens ſeyn könnten. Sie haben noch nicht den höchſten Grad der Cultur. Es laſſen ſich die ſchon vorhandenen Nahrungsquellen noch um Vieles ver-

beſſeren, man kann noch neue öfnen. Mancher Moraſt iſt noch auszutrocknen, manche ödliegende Strecke urbar zu machen. Man kann die ſchon bebauten Felder noch beſſer benutzen, kann ihnen mehr Früchte abzwingen, wenn mehr Arbeit darauf verwendet wird, und die allzugroſſen Güter vertheilt werden. Eben ſo können die Manufakturen vermehrt und verbeſſert, Fabriquen angelegt, und der Handel erweitert werden. Alles dieſes fodert noch mehr Hände und Köpfe, als iezt beſchäftiget ſind; giebt aber auch mehrern Mäulern zu eſſen. Folglich ſind der Leute noch lange nicht zuviel, ſondern zu wenig: und wenn ſie ſich vermehren, haben ſie nicht nothwendig, mit Rauben, und Stehlen ſich zu ernähren: ſie können ſich durch Verſtand und Fleiß neue Nahrungsquellen öfnen, und werden's thun; denn die Noth macht erfinderiſch. Alles dieſes, und noch mehr dergleichen mag man immer ſagen; man ſagt dadurch noch nichts, was meine vorige Behauptung umſtoſſen könnte. Freylich hat noch kein katholiſches Land — wohl auch kein unkatholiſches — den höchſten Grad der Cultur erſtiegen. Es iſt keine Provinz, die nicht noch mehrern Mägen Nahrung, und mehrern Händen Beſchäftigung geben könnte. Man würde es aber am unrechten Orte anfangen, wenn man dieß zu bewerkſtelligen allein, oder zuerſt beſorgt wäre die Leute zu vermehren. Auf dieſem Wege wird man nie zum Zweck kommen. Fängt man es aber am rechten Orte an, ſo darf man für die Volksvermehrung gar nicht beſorgt ſeyn, ſie kömmt von ſich ſelbſt. — Die Noth macht erfindſam! — Ich möchte nicht gern ſagen, daß unſere Fürſten, deren Lieblingsgeſchäft es iſt, an der Glück-

ſeligkeit

ſeligkeit ihrer Völker zu arbeiten, nach dieſem Grundſatz handeln; denn vermuthlich iſt das nicht der rechte, nicht der gerade, nicht der ebene Weg zur Glückſeligkeit. Es wäre traurig für die Menſchen, wenn ſie nur dadurch könnten glücklich werden, daß man ſie zuvor unglücklich macht. Freylich, wenn man die Glückſeligkeit des Staats darinn ſetzt, daß er mehr Soldaten habe, als die benachbarten, daß er mehr Mittel in Bereitſchaft habe einen blutigen langwierigen Krieg anzufangen und auszuhalten, daß er ſeinen Nachbarn immer furchtbar ſey, daß der Fürſt immer im Stande ſey ſeine Eroberungs- oder Kriegsruhmsſucht befriedigen, bey den Staaten von Europa den Ton angeben, nicht nur ſeinem, ſondern auch benachbarten Völkern befehlen, und ſeine Machtſprüche mit den Waffen unterſtützen zu können. Wenn das die Glückſeligkeit des Staates ausmacht: dann muß man nach dem Grundſatz handeln: **die Noth macht erfindſam**: dann muß man den Unterthanen ſoviel von ihrer Freyheit, von ihren Arbeiten, von ihren Gütern zum Beſten des Staates abnehmen, ihnen ſo wenig laſſen, daß ſie nur noch mit der äußerſten Anſtrengung ſich erhalten können. Aber, Gott ſey Lob, ſo machiavelliſch denken unſere Fürſten nicht, und es thut ihnen Leid, wie aus ihren Ausſchreibungen und Verordnungen erhellet, wenn ſie ihren geliebten Völkern neue Bürden aufladen müſſen, wenn ſie ihnen nur die alten nicht abnehmen können. **Die Noth macht erfindſam!** — Ja, aber man erfindet dann nicht immer gutes, — für den Staat gutes, ſondern auch böſes. Man wird nicht allzeit zum Guten, ſondern auch oft zum Böſen geſchäftig. Beſon-

ders wenn man leichter auf dieſem als auf jenem Wege ſich etwas erwerben, ſich ſchwingen kann. Wenn man zum guten nicht aufgemuntert, wenn man ehe davon abgeſchreckt wird. Und iſt nicht das faſt überall der Fall. Man meynt, wenn nur eine ſtarke Volksmenge da iſt, ſie werde, wenn ſie ihren Unterhalt nicht hat, ſchon erfinderiſch ſeyn, und ihn ſuchen. Sie werden allerhand Verbeſſerungen, Erweiterungen in der Land- und Stadtökonomie, in Gewerben und Manufakturen einführen. Sind denn aber diejenigen, von denen man ſo etwas erwartet, auch im Stande es nur zu unternehmen? So ein Unternehmen fodert ein vorräthiges Kapital, fodert wenigſt eine länger anhaltende Arbeit, die nicht gleich, die bisweilen erſt nach mehrern Jahren Frucht bringt. Und das ſollen die thun, die in der Noth ſind? Und dann, wenn man auch im Stande iſt — welches bey ſo ſtarken Abgaben, als überall eingetrieben werden, nur ſelten der Fall iſt — ein Kapital auf irgend eine Verbeſſerung anzulegen, wenn man unterdeſſen, da man auf künftige Fruchtbringung hingearbeitet, doch zu eſſen hat. Welche Aufmunterung hat man dann ſo etwas zu wagen? — Etwas Wagniß iſt doch immer dabey. Muß nicht viele der Gedanke zurückſchrecken: Mißlingt mein Unternehmen, ſo habe ich den Schaden allein; gelingt es, ſo habe ich den kleinern Nutzen, den gröſſern andere. So bald man ein Moß abzutrocknen, eine Wildniß urbar zu machen anfängt, werden ſchon Abgaben gefodert. Manchmal chikanirt auch noch ein Nachbar, ein Jäger, ein Kameraliſt, weil ſie glauben, daß ihnen die Verbeſſerung ſchädlich, wenigſt nicht nützlich. Auch vor Ge-

richt findet man Hinderniſſe, aber es ſind doch die Verhandlungen, Ausmeſſungen und Briefgelder immer koſtbar. In den Städten bey Handwerkern und Gewerben hat es ganz die nemliche Beſchaffenheit. Wer das alles bedenkt, kann, wenn er den Menſchen nur ein bischen könnt, nicht behaupten, daß, wenn man nur für die Vermehrung der Volksmenge ſorgt, ſodann die Vermehrung der Nahrungsquellen, und eine verbeſſerte Land- und Stadtökonomie von ſelbſt folgen werde. Vielmehr wird er einſehen, daß dadurch nur Betrug, Dieberey und Müßigang vermehrt werde.

Wäre das nicht ſo, und wäre es der gewöhnliche Gang des Menſchen, daß ſie, in den Umſtänden, in denen die Bürger unſerer Staaten ſind, auf Verbeſſerung der Landcultur verfielen, ſobald ihre Anzahl größer iſt, als daß ſie durch die ſchon in Gang gebrachten Geſchäfte Arbeit und Nahrung genug bekämen, ſo müßten unſere Länder auf einem ſchon weit höhern Grade von Cultur ſtehen, als ſie wirklich ſind. Es ſind, wie es die augenſcheinliche Erfahrung weiſet, auch in den katholiſchen Staaten ſeit langer Zeit immer mehr Menſchen vorhanden, als zu den gewöhnlichen Arbeiten nothwendig ſind, es giebt bey allen Stellen, und Ständen überzählige. Es giebt ſo viele mannbare ledige, die ſich gern verehlichten, wenn ſie für eine Familie Unterhalt erlangen könnten. Es giebt ſo viele Dienſtbothen, die gewiß des Dienens müde, — der Menſch iſt immer gern ſein eigener Herr — gerne von andern unabhängig zu leben wünſchten. Wenn es ſo leicht wäre, ſo würden alle dieſe ſchon manche Verbeſſerungen in der Landescultur eingeführt,

manche

manche neue Nahrungsquelle eröfnet, und ſich aus ihrer harten Lage in eine beſſere überſetzt haben. Es iſt wahr, da und dort giebt's doch ein einzeln Beyſpiel, daß es einem Armen ohne Unterſtützung, ohne Aufmunterung, nur durch ſeinen Fleiß und Geſchicklichkeit geglückt hat, irgendwo eine Verbeſſerung einzuführen. Aber ſelten ſind ſie immer ſolche Beyſpiele. Müſſen's ſeyn. Denn dazu gehören außerordentliche Genie, wenn ich das Wort hier brauchen darf, und die ſind nicht alltäglich.

Alſo damit darf man nicht anfangen, wenn man die Landcultur verbeſſern will, daß man die Menſchen vermehre. Man darf alſo deswegen den Cölibat der Geiſtlichen noch nicht aufheben. Will man aber die Unterthanen durch Prämien, oder zugeſtandene Vortheile dazu aufmuntern; will man ihnen nur einen Schwung laſſen, durch Erleichterung der Abgaben, mindere Beſchränkung in Handel und Wandel es ihnen möglich machen, etwas zu unternehmen; ſo wird man bald ſehen, daß die Nahrungsquellen, und mit ihnen immer im gleichen Verhältniß, ohne alle andere Fürſorg, auch die Volksmenge ſich vermehre. „Die größten Hinderniſſe „einer blühenden Landwirthſchaft,“ ſagt H. Schmohl im deutſchen Muſäum Jän. 1781. „ſind nicht ſowohl „die Entfernung der Ländereyen von der Wohnung der „Eigenthümer, die Zerſtreuung der Aecker, die Hut, „und Trift, die Größe der Güter, der nicht eigenthum„liche Beſitz, die Frohndienſte ꝛc; ſondern die uner„ſchwinglichen Abgaben, die unmäßigen Gewerbsein„ſchränkungen, und oft die Anſtalten zur Verbeſſe„rung ſelbſt.“ Was hier von der Landwirthſchaft geſagt

ſagt wird, iſt auch von der Stadtwirthſchaft wahr, und es wäre eine beyden gleich ſchädliche Anſtalt, wenn man zu ihrer Beförderung den Cölibat aufheben wollte. Man räume nur dieſe größten Hinderniſſe weg, ſo werden die ſchon vorhandnen Menſchen im Stande ſeyn ſich ſelbſt neue Nahrungsquellen zu öfnen, und dann werden viele aus denen, die zuvor ohne Gelübd, doch wider ihren Willen im Cölibate leben mußten, Gelegenheit finden, ſich zu verehlichen. Es werden dann, wenn auch alle Prieſter ehelos bleiben, doch mehr Ehen, und nach ihnen mehrere Geburten kommen. Weis der Fürſt ohne Wegräumung jener Hinderniſſe neue Geſchäfte und Nahrungszweige, ſo beſchäftige er die, gebe denen Brod, die ſchon da ſind, und weder Arbeit noch Nahrung genug haben. Warum wollte man denn immer die Leute vermehren, nur um mehr armſelige und Nothleidende zu haben. Nur Deſpoten könnten das wollen, um immer leicht feile Seelen zu finden, die ihnen das Volk unterdrücken helfen: bey unſern weiſen und guten Regenten läßt ſich ſo etwas nicht muthmaſſen.

Eben die Ideen hatte vermuthlich **Montesquiou**, als er ſeinen **Usbeck** im 122 der Lettres perſanes folgendes ſchreiben läßt: La Douçeur du gouvernement contribue merveilleuſement à la propagation de l'eſpece. Toutes les Republiques en ſont une preuve conſtante; et plus que toutes, la Suiſſe, et la Hollande, qui ſont les deux plus mauvais pays de l Europe, ſi l'on conſidere la nature du terrein, et qui cependant ſont les plus peuplés.... dans

les pays ſoumis au pouvoir arbitraire le prime, les courtiſans, et quelques particuliers poſſedent toutes les richeſſes, pendant que tous les autres gemiſſent dans une pauvrete extreme. Si un homme eſt mal à ſon aiſe, et qu'il ſente, qu'il fera des enfans plus pauvres, que lui, il ne ſe mariera pas; ou ſ'il ſe marie, il craindra d'avoir un trop grand nombre d'enfans, qui paurroient achever de deranger ſa fortune. A quoi ſert dans un etat ce nombre d'enfans, qui languiſſent dans la miſere? ils periſſent presque tous à meſure qu'ils naiſſent: ils ne proſperent jamais: foibles et debiles ils meurent en detail de mille manieres, tandis qu'ils ſont emportés en gros par les frequentes maladies populaires, que la miſere, et la mauvaiſe nourriture produiſent toujours: ceux, qui en echaſſent, atteignent l'age viril ſans en avoir la force, et languiſſent tout le reſte de leur vie. Les hommes ſont comme les plantes, qui ne croiſſent jamais heureuſement, ſi elles ne ſont bien cultivées: chez les peuples miſerables, l' eſpece perd, et meme quelquefois degenere. Alſo auch der große Staatsmann, der der erſte wider den Cölibat geſchrieben, erkennt, daß mehrere Freyheit, und geringere Abgaben, als wodurch es den geringern Ständen leichter wird ſich und die Ihrigen mit einiger Bequemlichkeit zu ernähren, das erſte und wirkſamſte Mittel ſey, die Bevölkerung zu befördern. Er hat eingeſehen, daß man ohne dieſen vergebens auf die Vermehrung der Ehen und Geburten dringe. Nur das ſcheint er nicht einge-

ſehen

ſehen zu haben, daß durch die Erleichterung der Abgaben und Aufmunterung der Induſtrie allein ſchon, ohne alle andere Vorkehrung, nicht nur die Landcultur befördert, ſondern auch die Bevölkerung vergrößert werde. Daß es alſo zur Vermehrung der Volksmenge mehr ſchädlich als nützlich ſey, den Cölibat der Geiſtlichen aufzuheben: das doch aus ſeinen eigenen Bemerkungen nothwendig folget.

Auch die Erfahrung beſtättiget dieſen Saz ſo augenſcheinlich, daß man ſich wundern muß, wie es könnte überſehen werden. Die katholiſchen Länder ſind gewiß jezt mehr cultivirt, und bevölkert, als ſie es beym Anfange des jezigen Jahrhunderts waren. Nur die **Oeſterreichiſchen Erbländer**, was haben die unter der 40 jährigen Regierung der verewigten **Maria Thereſia** an Cultur und Volksmenge gewonnen, ungeachtet zweyer ſehr ſchweren ſiebenjahrigen Kriegen gewonnen. Die neuen Requiſitionen von **Polen**, **Baiern**, und der **Bukowina** nicht mit gerechnet, wie viele tauſend Unterthanen hat Oeſterreich in ſeinen ältern, lange ſchon beherrſchten Reichen und Provinzen jetzt mehr, als es 1748 hatte? Man konnte Fabriken anlegen, die Handlung erweitern, die ſtehenden Armeen fünf, bis ſechsmal vergröſſern, ohne den Cölibat der Geiſtlichen aufzuheben. Es iſt wahr, man hat die Abgaben nicht vermindert, die Freyheit nicht erweitert: aber man wußte durch andere Mittel der Landeskultur aufzuhelfen, und damit auch die Bevölkerung zu vermehren, die mit jener allzeit parallel geht. Wenn einſt der große Kaiſer Joſeph von der Gewerbsbeſchrän-

kung

kung und den Abgaben etwas weglaſſen kann, wie es ſeine weiſen Einrichtungen, Geſparſamkeit und Liebe zu ſeinen Völkern bald hoffen laſſen, ſo wird man ſehen, wie beyde, die Länderkultur und Volksmenge mit Rieſenſchritten, aber doch immer gleich vorſchreiten werden.

Wenn ein kleines nur aus einigen 1000 Menſchen beſtehendes Volk ein groſſes Land bewohnt, wenn kaum 100 auf einer Strecke von Einer Quadratmeile wohnen, ſo iſt richtig jede Ehelosigkeit ſchädlich, und hindert den Fortgang der Kultur, und das Wachsthum des Volkes. Aber bey Völkern, die ſchon auf Hunderttauſende, und Millionen angewachſen, wo ſchon tauſende und darüber auf Eine Quadratmeile kommen, da mag immer der hundertſte im Cölibat leben, es wird deswegen weder der Fortgang der Kultur noch der Volksmenge gehemmet; es iſt in dieſem Falle nicht mehr ſo gar vieles zu erweitern, und zu verbeſſern übrig; und was noch übrig iſt, läßt ſich aus andern Urſachen, wenn auch Leute im Ueberfluß da ſind, nicht auf einmal thun, es geht nur nach und nach, eins nach dem andern. Dazu aber werden aus den Ehen der übrigen immer ſo viele und noch mehr Menſchen entſpringen, als hiezu nothwendig ſind.

Nun hätte ich zwar erwieſen, daß man 1) wenigſt keine nützliche, keine beſtandhabende Volksvermehrung erzielen könne, wenn man, ohne andere Anſtalten vorzukehren, nur den Cölibat der Geiſtlichkeit aufheben, oder auf eine andere Art die Ehen vermehren wollte, ohne zugleich die Nahrungsquellen zu erweitern. Ich hätte

2) erwie-

2) erwieſen, daß zu der höchſtmöglichen Vergrößerung der Nahrungsquellen, und Volksmenge die Aufhebung des Cölibats nicht nothwendig ſey, und daß jene mit Beybehaltung der eheloſen Geiſtlichkeit eben ſo leicht, und bald kann erreichet werden, und daß man alſo, wenn ſonſt der Schaden des Cölibats die daraus fließenden Vortheile nicht überwiegt, der Bevölkerung wegen die Prieſterehe nicht erlauben ſoll: weil doch wenigſt ohne einigen Erſatz der Nachtheil daraus entſtünde, der aus jeder Veränderung im Staate zu entſpringen pflegt. Ich habe aber noch nicht erwieſen, daß, wenn man den katholiſchen Geiſtlichen ſich zu verehlichen erlauben ſollte, nicht mehrere Ehen und Geburten entſtehen würden. Ich habe alſo noch keine Gründe vorgebracht, welche die Augsburg- und Ravensburgiſchen Tabellen erläuterten, und beſtättigten. Ich glaubte das bishergeſagte vorausſetzen zu müſſen. Nun will ich ſehen, wie ich weiter komme.

Aber iſt's denn möglich, daß die Ehen nicht vermindert werden, wenn $\frac{1}{45}$, wie im katholiſchen Augsburg, ſich den Eheſtand durch ein feyerliches Gelübd verbiethet? Dieſes $\frac{1}{45}$ könnte ſich auch verehlichen, und manche davon würden es würklich thun? Ehe ich auf dieſe Frage antworte, muß ich erinnern, daß die Einkünften der Geiſtlichen nicht hinreichen würden, eben ſo viele im Eheſtande mit Weib und Kind zu ernähren, als jezt davon im eheloſen Stande ernährt werden. Ganz gewiß tragen alſo diejenigen, die den Cölibat wollen aufgehoben wiſſen, auch auf Verminderung der Geiſtlichen an. Sie werden der Meynung ſeyn, daß die katholiſche Welt mit

dem dritten Theil der jezt lebenden Geiſtlichen immer genug würde verſehen ſeyn, und daß dieſes Drittel von den Einkünften, die jezt das ganze genießt, wohl im Eheſtande leben könnte: daß auf dieſe Art die Ehen ſich vermehren könnten, wenn auch kein neuer Reichthum in den Staat kömmt, indem der ſchon vorhandene, welcher bisher größten theils an unnütze Glieder des Staats verſchwendet war, nun zugleich zur Unterhaltung des Gottesdienſts und der Religionslehrer und zur Bevölkerung könnte verwendet werden.

Wenn ich auch zulaſſe, daß alles das ohne einigem anderſeitigen Nachtheile thunlich wäre, welches doch nicht ſo ganz außer allem Zweifel ſeyn möchte: ſo würde doch dieſe ganze Einrichtung zum Behufe der Bevölkerung keine andere Wirkung haben, als daß in den erſten 2, oder 3 Jahren mehrere Hochzeiten gehalten, und etwa bis auf 20 Jahre mehrere ſtehende Ehen und Geburten ausfielen. Aber weiter würde es auch nicht reichen. Es würde keine dauerhafte Vermehrung der Ehen zu Stande kommen, ſondern nach 20, höchſtens 30 Jahren würde alles wieder ſeyn, wie es vor Aufhebung des Cölibats war. Denn eben die Eheloſigkeit unſrer Geiſtlichkeit befördert unter den übrigen Ständen die Ehen auf mancherley Art. Dieſe Beförderung muß aufhören, ſobald ſich die Geiſtlichen verehlichen, und es werden dann unter den Nicht-Geiſtlichen wenigſt eben ſoviel Ehen weniger werden, als von Geiſtlichen eingegangen ſind.

So bald die oben angeführte Einrichtung gemacht iſt, wird die Geiſtlichkeit von den Kindern der Weltlichen

keinen

keinen Zuſchuß mehr brauchen; denn bis die izt lebenden Geiſtlichen auf $\frac{1}{3}$ herabſchmelzen, wachſen ſchon die Söhne derjenigen heran, die ſich gleich bey Aufhebung des Cölibats verehlichten, vielmehr werden nach 20 Jahren manche Söhne der Geiſtlichen ſich um weltliche Stellen bewerben. Es wird alſo den Eltern das Unterbringen ihrer Kinder ſehr erſchwert. Nicht nur beym geiſtlichen Stande, wo ſie bisher am leichteſten und wohlfeilſten Söhne und Töchter verſorgen konnten, iſt izt gar keine Hoffnung mehr, ſondern auch bey weltlichen Ständen iſt ſie um ſo geringer, jemehr ſich die Zahl der Candidaten vervielfältiget hat, und das beträgt ſehr viel. Ich will das durch ein Beyſpiel begreiflich machen. In der Koſtanzer Diöces lebten 1781 nach der von daſiger geiſtlichen Regierung in Druck gegebenen Beſchreibung 897624 Menſchen; worunter ehelose geiſtliche Perſonen beyderley Geſchlechts 8902. Ich will, um leichter zu rechnen, jene auf 900000, dieſe auf 9000 ſetzen. Im nämlichen Jahre wurden 7607 Hochzeiten gehalten; die will ich auf 7630 ſetzen, weil ich auch die Volksmenge etwas größer habe angenommen. Wenn ich nun annehme, daß die mittlere Dauer der Ehen sey = 19, ſo ſind die ſtehenden Ehen = 144970, d. i. 289940 Perſonen leben in dem Eheſtund. Von der ganzen Volksmenge ſind noch nicht über 20 Jahre alt, nach Süßmilchs Tab. göttl. Ord. *II.* Th. 461 §, 358317. ziehe ich dieſe, die Verehlichten ſamt den 9000 Geiſtlichen von der ganzen Seelenzahl ab, ſo bleiben noch 242743 Ledige, die alle das 20ſte Jahr ſchon zurückgelegt haben. Weil unter dieſen Viele ſeyn werden, denen die Jahre,

 in

in welchen man noch in den Eheſtand zu kommen hoffen kann, ſchon verſtrichen ſind, ſo will ich auch dieſe noch davon thun; wenn ich annehme, daß dieſe Hoffnung bis auf 40 Jahre daure, ſo finde ich nach eben angeführter Süßmilchiſcher Tabelle, daß 184965 ledige zwiſchen dem 20 und 40ſten Jahre des Alters leben. Wenn aus dieſen 4965 wegen Leibs- oder Seelen-Schwachheit weder in dem Eheſtand, noch bey der Geiſtlichkeit unterzukommen hoffen können: ſo bleiben doch noch 180000, denen die Ehen im Staate zu vermehren kein Gelübd im Wege ſteht. Nun können aber jährlich nur 15260 (beynahe nur aus 12 Einer) Hoffnung zur Ehe haben, weil nur 7630 Hochzeiten gehalten worden, und alle übrige mehr als 164000 müſſen, ſie mögen wollen oder nicht, ledig bleiben. Iſt es bey ſolchen Umſtänden nicht Wohlthat für Eltern und Kinder, daß bey noch beſtehendem Cölibate, und unverminderter Geiſtlichkeit jährlich 237 den geiſtlichen Stand antretten können? Bleiben nicht deſſen ungeacht noch immer genug übrig, die, wenn es ſo leicht iſt, als man meynt, neue Nahrungsquellen erfinden könnten? Sobald aber der Cölibat aufgehoben, und die Geiſtlichkeit um zwey Drittel vermindert wird, ſo wird die Hoffnung der Eheſtandscandidaten von Jahr zu Jahr kleiner, weil ſich ihre Zahl jährlich um 237, alſo in 20 Jahren um 4740 vermehrt. Bald wird auf dieſe Art die Zahl der wider ihren Willen eheloſen weit größer ſeyn, als ſie ehevor bey einer auch zahlreichen im Cölibate lebenden Geiſtlichkeit war. Ich habe das gar noch nicht in Anſchlag gebracht, daß nun auch — die Geiſtlichkeit nicht gerech-

rechnet, die auch nicht darf gerechnet werden, weil ſie ſelbſt ihre Leute zieht — weniger Hochzeiten ſeyn werden. Und doch iſt das eine natürliche Folge: weil die Hoffnung Kinder unterzubringen im nämlichen Verhältniß abnimmt. Außer denen, die blindhin, ohne auf die Zukunft zu denken, ſich verehlichen — und ſolcher Ehen ſind je weniger deſto beſſer; ſolche ſollen, ſolche pflegen die Regierungen ſelbſt zu hindern — außer denen werden ſich manche von der Ehe abſchrecken laſſen: wenn ſie bedenken, wo ſie mit ihren Kindern, wenn ſie 4, 6, oder noch mehr großziehen ſollten, hinaus wollten. Bey der vorigen Einrichtung war es leicht einige bey der Geiſtlichkeit, und nicht ſo gar ſchwer die andern im weltlichen Stande zu verſorgen. Izt iſt jene Hoffnung ganz weg, dieſe ſehr gering, nur noch Reichen, und wenigen durch ein Ungefähr glücklichen offen gelaſſen. Zuvor konnte man es wagen ſich zu verehlichen, wenn man nur ſo viel Vermögen hatte, oder ſo viel zu erwerben hoffen konnte, als nothwendig war Kinder groß zu ziehen. Izt fangen die Wehen erſt recht an, wenn ſie groß ſind. — Sie können arbeiten, können in Dienſte gehen, es iſt wahr; aber die Dienſte ſind auch gröſtentheils gerade ſo einträglich, daß man ſich nähren und kleiden kann; ſelten kann man etwas für künftige Zufälle, nie ſo viel zurücklegen, als zum Unterhalt im höhern Alter, wo man nicht mehr dienen kann, nothwendig iſt. Das gröſte Glück, das auf Dienſtbothen gewöhnlich wartet, beſteht darinn, daß ſie ſich ſo viel Empfehlung, oder mit äußerſter Sparſamkeit, und übermäßiger Anſpannung der Kräften, ſo viel Geld verdie-

 nen,

nen, daß ſie zuletzt in ein Spital kommen können. Werden endlich alle Arbeit, werden ſie Herren finden, die ſie in Dienſte nehmen wollen? Da ſchon izt alles beſetzt iſt. Sind unter den Kindern mehrere Mädchen, ſo iſt es noch ſchwerer. Die des männlichen Geſchlechts haben doch noch eher Hoffnung ſich durch außerordentlichen Fleiß und Geſchicklichkeit bis zu ſolchen Umſtänden hinaufzuſchwingen, daß ſie, ohne wider die Klugheit zu handeln, ſich in die Ehe einlaſſen können. Aber beym ſchwächern Geſchlecht iſt das nur gar ſelten der Fall. Gewöhnlich iſt es nur Geld, ſelten Schönheit, oder Fleiß und Geſchicklichkeit in weiblichen Arbeiten und Hausökonomie, die ſie an den Mann bringen. Auch beſorgen vernünftige Leute nicht ohne Grund, daß erwachſene und nicht unterzubringende Töchter auf Ausſchweifungen verfallen, und ihnen dadurch nebſt neuen Unköſten auch noch Schande bringen. Das Verzweifeln, je auf eine geſetzmäßige Art Kinder zu bekommen, und das damit verknüpfte Vergnügen genießen zu können, iſt nicht ſelten die Urſach des Falles: wenigſt an mehrern Orten auf dem Lande habe ich bemerkt, daß ſelten eine andere zum Fall komme, außer die faſt gar keine Hoffnung zur Ehe haben. Alſo würde die Aufhebung des Cölibats auch der Reinigkeit der Sitten, und eben dadurch der Bevölkerung nachtheilig ſeyn. Wenn man beyläufig überrechnen will, wie viele durch die neue Erſchwerung des Unterkommens, ſich von der Ehe vernünftiger Weiſe müßten abſchrecken laſſen, ſo überſchaue man einmal den Vermögensſtand, und die Erwerbsquellen dererjenigen, welcher Umſtände man

genug-

genugſam kennt, und ſehe, ob es wahr, oder wie nahe es der Wahrheit komme, was Montesquieu ſchreibt: Le prince, les courtiſans, et quelques particuliers poſſedent toutes les richeſſes, pendant que tous les autres gemiſſent dans une pauvreté extreme. Man vergleiche den Ertrag der Beſoldung bey Civil-Militar-Kameral-Polizey und Hofdienſten, den bey allen Uebergaben und Einſchränkungen noch möglichem Gewinn von Gütern und Gewerben mit der zum jährlichen Unterhalt einer Familie nöthigen Summa. Man wird ſehen, daß viele ſchon nicht im Stande ſind kleine Kinder großzuziehen, vielweniger den Erwachſenen eine Ausſteuer zu geben. Sehr viele alſo, wenn ſie es überdenken, ob ſie ſich verehlichen ſollen, werden finden, daß ſie nicht im Stande ſind ihren Kindern ſoviel Behaglichkeit zu verſchaffen, als ſie ſelbſt genoſſen haben, und, ſi un homme ſente, ſagt Montesquiou, qui'il ſera des enfans plus pauvres, que lui, il ne ſe mariera pas. Diejenigen, die etwa zu wenig nachgedacht, oder ihre Rechnung unter Anleitung der Liebe gemacht haben, werden bald merken, daß ſie an einem, oder zwey Kindern genug haben, ſie werden fürchten, mehrere zu bekommen, und was das Vergnügen, und der Stolz von Vater und Mutter ſeyn ſollte, eine geſegnete Ehe, wird ihnen zur Qual, zur Verzweiflung.

Die Eheloſigkeit der katholiſchen Geiſtlichen befördert die Ehen auch dadurch noch, daß diejenigen, welche dieſen Stand wählen, das Vermögen ihrer Eltern nicht ſo ſehr ſchwächen, als ſie es gethan hätten, wenn

ſie weltlich geblieben wären. Manchmal vermehren ſie es ſogar. Allemal befördern, veranſtalten, und verurſachen ſie Ehen wenigſt unter ihren Anverwandten. Aus acht, zwölf und noch mehrern Kindern Eines Hauſes würde ſehr oft keins ſich anſtändig verehlichen können, wenn nicht einige davon das Kloſterleben wählten, und dadurch den Vermögensſtand der Eltern bey ſolchen Kräften erhielten, daß er zur Ausſtattung der übrigen hinreiche. Oft unterſtützen die Weltgeiſtlichen, manchmal auch die Religioſen, ihre Eltern und Verwandten bey ihren Lebszeiten, und nach dem Tode der erſtern fällt gewöhnlich eine von den geiſtlichen Gütern erſparte, bisweilen beträchtliche Verlaſſenſchaft an ihre Geſchwiſter, oder die Kinder derſelben zurück. Manches Ehepar hätte ohne ſolche Beyhilfe, oder Erbſchaft durch Nahrungsſorgen, Hunger, und Noth ſich frühe abhärmen müſſen, hätte ihre Kräfte und Geſundheit nicht ſo lange erhalten, dem Staat nicht ſo viele, ſo ſtarke, kräftige, und geſunde Kinder geben, ſie nicht ſo gut erziehen, und zu anſtändigen Ehen befördern können. Nichts davon zu melden, daß außer den Verwandten noch viele andere arme Familien, viele Hausarme von der katholiſchen ehelosen Geiſtlichkeit zum Vortheil der Population unterſtützt werden. Dieſes alles könnte ich mit auffallenden Beyſpielen beleuchten, welche die einzelnen wahren Beyſpiele einer ſchmutzigen Kargheit, die man den Geiſtlichen ſo oft mit Unrecht Schuld giebt, weit übertreffen ſollten. Dieſe ganze Ehebeförderung von Seiten der Geiſtlichkeit würde, müßte zugleich mit dem Cölibate

auf-

aufhören, und die Folge würde ſeyn, daß nicht die Ehen, wohl aber die Noth, und die Armſeeligkeiten des Volks vermehrt würden.

Ich weiß wohl, daß in den ſo vielfältigen wider die Klöſter, Kloſterleute, und das Mönchsweſen ſeit einiger Zeit ausgegebnen Schriften die Sache ganz anders vorgeſtellt wird. Man hat da und dort behauptet, daß das Unterkommen im geiſtlichen Stande, und vorzüglich in den Klöſtern eben ſo koſtbar, wo nicht noch koſtbarer, als außer denſelben ſey. Man hat finden wollen, daß die Koſten, welche die Eltern, oder Verwandten auf die Ausſtattung, bey der Einkleidung, Profeß, Primiz, bey Beſuchen, und auf allerley Geſchenke zu machen hätten, faſt allzeit eben ſoviel, oft noch mehr betragen, als der Sohn, oder die Tochter würde bekommen haben, wenn ſie weltlich geblieben wären. Aber man hat auch die Sache zu ſehr übertrieben. Man hat aus wenigen Fällen, die ſich vor Zeiten zugetragen, und izt kaum mehr möglich ſind, auf alle geſchloſſen. Vor Zeiten mag der hundertſte Theil von dem, was in dergleichen Schriften behauptet wird, wahr geweſen ſeyn, izt iſt es der tauſendſte nicht mehr. Man betrachte nur die Umſtände derer, die ſich izt in die Klöſter begeben. Man wird finden, daß bey weitem der größte Theil zu arm iſt, als daß ſie, ihre Eltern, oder Verwandten ſolche Köſten hätten machen können, wenn ſie auch gewollt hätten. Die Eltern der wenigen Vermöglichen denken zu ſehr auf ſich und ihre übrigen Kinder, als daß ſie bey ſolchen Gelegenheiten

überflüſſigen Aufwand machen. Sie entlaſſen die Kinder gewöhnlich nur in die Klöſter, um ihr Geld behalten zu können. Die Denkungsart, und die öffentliche ſowohl, als Privaterziehung hat ſich zu ſehr geändert, als daß izt noch, wie vorher, viele vermögliche, und auf gute Ausſichten in der Welt mit Grund hoffende ins Kloſter ſich verſchlieſſen, oder ihre Eltern und Verwandten deßwegen viele Köſten machen ſollten. Die Zeiten ſind vorbey, wo man durch eine bey Geiſtlichen angebrachte Freygebigkeit den Seegen Gottes herabzuziehen glaubte: und man hält es izt beynahe für ein gutes Werk ihnen, ſo viel möglich, Abbruch zu thun. In den meiſten Klöſtern trägt das Stift die mit der Einkleidung, Profeß, und Primiz verknüpften Köſten. Die Gäſte werden unentgeltlich bewirthet, und tragen gewöhnlich mehr, als ſie geopfert haben, mit dem Maul davon. In einigen Mannsklöſtern verlangt man gar nichts, das die Eintrettenden mitbringen ſollen, in den meiſten ſo wenig, daß es wie nichts zu achten iſt. Der ganze Einwurf hat alſo nichts zu bedeuten, und es bleibt deſſen ungeacht gewiß, daß die Familien derer, die in die Klöſter gehen, oder ſonſt geiſtlich werden, allemal gewinnen, und daß alſo die als Geiſtliche im Cölibate lebenden die Ehen der Weltlichen befördern und erleichtern.

Wenn man das alles zuſammen nimmt, ſo muß man es doch begreifen, daß der Cölibat einer nicht übermäßig zahlreichen Geiſtlichkeit die Ehen nicht vermindere. Hiezu kommen noch die Erfahrungen von **Augsburg** und **Ravensburg**, wider die man nie einen erhebli-

heblichen Einwürfe machen konnte, und die izt vollkommene Beweiskraft haben. Sogar die Einwendung, daß unſre Geiſtlichkeit zu zahlreich ſey, und alſo wenigſt durch die Menge der Bevölkerung ſchade, iſt ſchon vorläufig gehoben; denn kaum wird man in Deutſchland eine Stadt, und gewiß nicht ein ganzes Land finden, das eine ſo zahlreiche Geiſtlichkeit hätte, wie dieſe zwo Reichsſtädte. Von der Stärke der katholiſchen Geiſtlichkeit, und dem Verhältniß derſelben zu den katholiſchen Layen wird unten mehreres vorkommen, wenn ich die Gründe unterſuchen werde, aus denen **Süßmilch, Baumann**, und andere die Schädlichkeit des Cölibats für die Bevölkerung beweiſen wollen. Izt will ich nur noch anmerken, daß die Eheloſigkeit der Geiſtlichen nicht nur die Ehen nicht vermindere, ſondern auch die Fruchtbarkeit derſelben vermehre, wenigſt verhindere, daß ſie nicht abnehme; welches geſchehen würde, ſobald der Cölibat aufgehoben wäre. Daß alſo der Coelibat einer mäßigen Geiſtlichkeit der Bevölkerung mehr nutze, als ſchade, oder daß doch, wenn vielleicht, welches nicht wohl möglich iſt, ohne Cölibat um wenige Ehen mehr wären, als izt ſind, dieſe wenigen, aber fruchtbarern Ehen eben ſo viel Geburten geben würden, als die mehrere minder fruchtbaren.

Ich habe das ſchon beyläufig oben berührt, da ich angemerkt habe, daß bey aufgehobenem Cölibat der Geiſtlichkeit die Leute viel ſpäter, und oft erſt bey ſchon zunehmenden Jahren, und abnehmenden Kräften den Eheſtand antretten können, daß nothwendig mehrere

Weltliche

Weltliche ehelos werden bleiben müſſen, und daß, wenn viele mannbare eheloſe in einem Orte beyſammen wohnen, man gar leicht in Unkeuſchheit verfalle, beſonders dann, wenn gar keine, oder nur eine geringe Hoffnung vorhanden iſt, ſich jemals verehlichen zu können. Die Ehen, die unter Perſonen von etlich 30 oder 40 Jahren geſtiftet werden, können nicht ſo viele Kinder geben, als andere, die ſchon mit 24 Jahren ſind angetretten worden: und daß Unkeuſchheit die Fruchtbarkeit vermindere, iſt allgemein angenommen, und durch die Erfahrung ſattſam erwieſen. Bey den eheloſen Geiſtlichen iſt wenig Gefahr auf Ausſchweifungen hierinnfalls zu gerathen. Die in Klöſtern lebenden ſind wenigern Verſuchungen und faſt gar nie der Verführung ausgeſetzt. Auch die Gelegenheit mangelt faſt immer. Und die in der Welt verbleibenden hält in den meiſten Fällen ihr Kleid, ihr Stand, ihr Amt, die Furcht vor der größten Schande, und ſchwerer Strafe von Fehltritten ab. Ich darf wohl annehmen, daß aus 10 Perſonen, die izt in Klöſtern leben, Eine, wenn ſie in der Welt geblieben wäre, in Ausſchweifungen, wenigſt auf eine Zeit verfallen ſeyn würde. Eine Mannsperſon hätte Ein, oder mehrere Mädchen verführt, dieſe wieder andere Jünglinge, und ſo weiter. Einige von dieſen Verführten wären denn doch zur Ehe gekommen. Mancher keuſche Jüngling, oder Jungfrau käme an eine zum Kinderzeugen ſchon untaugliche Ehehälfte: und mancher Platz wurde durch unfruchtbare Eheleute, oder doch ſolche beſetzt, die nur ſchwache, bald dahinſterbende Kinder zur Welt bringen können, wo ſonſt andere ſeyn würden, die

dem

dem Staat ſtarke, und geſunde Jungen gebeben hätten. Das alles beſtättiget die Erfahrung. Wenigſt wüßte ich keine andere Urſach anzugeben, warum in Augsburg vermög der Liſten von 32 Jahren bey den Katholiken immer auf 10 getraute Paare 34, bey den Proteſtanten nur 32 Geburten kommen. Wenn es auch wahr iſt, was ich wegen der vielen katholiſchen Dienſtbothen bey Evangeliſchen Familien muthmaſſe, daß manche unehlichgebohrne unter den Katholiſchen aufgezeichnet werden, die einen proteſtantiſchen Vater haben, ſo können's doch bey weitem nicht ſo viele ſeyn, daß ſie auch nur die Gleichheit herſtellten.

Nach dieſen Betrachtungen konnte ich nun eben ſo wenig faſſen, wie Süßmilch und **Baumann**, und ſo viele Ungenannte das über die Schädlichkeit des Cölibats haben ſchreiben können, was ich geleſen hatte, als ich ehevor faſſen konnte, wie es möglich ſey, daß auf eine gleiche Anzahl geſtorbener Katholiken, ungeachtet des Cölibats ihrer Geiſtlichkeit, eben ſo viele Ehen kommen können, als bey den Evangeliſchen, wo die Geiſtlichen verehlichet ſind. Ich habe alſo noch einmal bedachtſam, und ohne Partheylichkeit für meine Gründe alles durchgeleſen, was Montesquieu, Süßmilch, Baumann, die Verfaſſer der **dringenden Vorſtellungen**, und der Pieçe **das Ende des Cölibats** hiehergehöriges geſchrieben haben; und glaube nun alles ſo beleuchten und beantworten zu können, daß es jeder einſehen müſſe, daß ſie das nicht bewieſen haben, was ſie beweiſen wollten. Ich will einen Auszug ihrer Beweiſe mit

mit ihren eigenen Worten machen, und darauf meine Anmerkungen folgen laſſen: wodurch ich alles bisher geſagte noch mehr zu beleuchten und zu bekräftigen hoffe.

Herr Süßmilch, der im I. Th. IX. Kap. der göttlichen Ordnung den ganzen VI. Artikel von 16 Seiten dazu anwendet, daß er beweiſen ſoll, wie großen Schaden der Zwang zum eheloſen Stande in der römiſchen Kirche in katholiſchen Ländern verurſache, nimmt §. 198 aus Interets de la france mal entendus an, daß die eheloſe Geiſtlichkeit in Frankreich ſich auf 500000 belaufe, welches, da Frankreich nur 17 Millionen Einwohner hat, $\frac{1}{34}$ vom ganzen beträgt. Spanien giebt er nach Uſtariz Theorie et practique du commerce 7500000 Einwohner, und darunter $\frac{1}{30}$ das iſt 250000 Geiſtliche. Man rechne, fährt Herr Süßmilch fort, die zahlreiche Geiſtlichkeit von Portugal dazu, ſo hat man ſchon wenigſt 1 Million. Eine andere Million, meynt er, gäbe das übrige katholiſche Europa, und eine dritte die großen Provinzen in Oſt- und Weſtindien. Dieſe 3 Millionen, ſchließt er endlich, würden, wenn wir beyde Geſchlechter gleich ſetzen, 1½ Millionen Ehen, und folglich, jede Ehe zu 4 Kinder gerechnet, in Einer Generation 6 Millionen, in Einem Jahrhundert mehr, als 18 Millionen Kinder geben, deren die katholiſchen Staaten ſich ſelbſt berauben.

Einen noch größern Schaden bringt Herr Baumann heraus göttl. Ord. III Th. S. 177. Denn er bringt die ſchon von Süßmilch §. 201. des erſten Theils

der

der göttlichen Ordnung gemachte Bemerkung, daß die katholiſche Geiſtlichkeit weit mehr Perſonen des männlichen, als des weiblichen Geſchlechts enthalte, mit in ſeine Rechnung. Unter 500000 Geiſtlichen in Frankreich, ſagt er, ſind mehrentheils $\frac{3}{4}$ männlichen Geſchlechts. (Nach dem Verzeichniß von Languedok, das in den Memoires pour ſeruir à l'hiſtoire de Languedoc S. 60, und in des Grafen Boullenvillier Etat de la france abgedruckt, waren die Nonnen zu der Summe der ganzen Geiſtlichkeit wie 10: 44, und zu den Männern wie 10: 34. Nämlich die ganze Volksmenge war 1441000: die Geiſtlichkeit 11176, worunter nur 2491 Nonnen). Sollen dieſe alle verheurathet ſeyn, ſo gehören außer den Nonnen noch 250000 weiblichen Geſchlechts dazu, die izt außer den Klöſtern unverehlicht bleiben müſſen. Hieraus würden 375000 Ehen erwachſen, die, eine in die andere gerechnet, 18 bis 20 Jahre dauern. Wir wollen aber für die Hinderniſſe der Ehe etwas abrechnen, und $\frac{1}{3}$ eines Jahrhunderts annehmen, in welcher Zeit aus dieſen Ehen $1\frac{1}{2}$ Million Kinder entſtehen würden. Dafür bekömmt Frankreich nichts, als etwa $\frac{1}{2}$ Million unehlicher Kinder, wovon kaum der 16te, oder 20ſte Theil dem Staate nützlich werden kann. Allemal aber verliehrt Frankreich eine Million Kinder, die gar nicht zur Exiſtenz kommen. Das macht in Einem Jahrhundert 3333300 Kinder. Von der in den erſten 33 Jahren möglichen Million würden wenigſt $\frac{3}{7}$ die mannbaren Jahre erreicht, und in der 2ten Generation 214275 Ehepare, und 857000 Kinder dargeſtellt haben. Man

rechne

rechne dieſes weiter, ſo werden über 5 Millionen Kinder herauskommen, die in einem Jahrhundert hätten gebohren werden können. Wenn man alſo für die ganze katholiſche Welt $2\frac{1}{4}$ Millionen Geiſtliche männlichen, und $\frac{3}{4}$ Million weiblichen Geſchlechts nimt, und $1\frac{1}{2}$ Millionen weiblichen Geſchlechts dazuthut, die wegen des Cölibats der Geiſtlichen außer den Klöſtern ledig bleiben müſſen, ſo ſterben in jedem Jahrhundert $13\frac{1}{2}$ Millionen erwachſener Menſchen mit all ihrer Nachkommenſchaft aus, und werden etwelche 30 Millionen Kinder weniger gebohren.

Wahrhaftig ein großer Schade, wenn die Rechnung richtig iſt. Aber daran fehlt viel. Die beyden Herren Rechenmeiſter nehmen wenigſt um zwey Drittel mehr katholiſche Geiſtliche an, als wirklich ſind, oder jemals waren. Ich weiß nicht, haben es die Schriftſteller, die den Cölibat der katholiſchen Geiſtlichen als ſchädlich für die Bevölkerung vorſtellen wollen, eingeſehen, daß ſie ihren Satz nicht beweiſen könnten, wenn ſie nicht eine die wahre weit überſteigende Zahl davon annähmen, oder was es ſonſt iſt; alle ſetzen die Menge der eheloſen katholiſchen Geiſtlichkeit über alle Wahrſcheinlichkeit groß an. Aber dadurch beweiſen ſie auch gar nichts: denn das läugnet Niemand, daß eine eheloſe Geiſtlichkeit der Bevölkerung ſchade, daß ſie gar das Ausſterben der Katholiken verurſachen könnte, wenn ſie zu ſehr anwüchſe. Aber ſo zahlreich war die katholiſche Geiſtlichkeit noch nie, wenigſt im ganzen nicht. Es iſt auch keine Gefahr,

wie ſchon der heilige Hieronymus bemerkt hat, daß ſie ie ſo zahlreich werde. Und wenn dieß in einem einzelnen Lande geſchieht, ſo iſt die größte, faſt die ganze Schuld der weltlichen Regierung beyzumeſſen. Es muß da die Ernährung einer Familie ſehr erſchwärt ſeyn, ſonſt wär's unmöglich, daß bey dem ſo ſtarken Trieb zur Fortpflanzung ein großer Theil des Volks ein eheloſes Leben wählte, gerade in denen Jahren des Alters wählte, wo dieſer Trieb am ſtärkſten iſt. Aber dieſer Fall, wenn er ſich ereignete, macht es einem weiſen Regenten nicht nöthig auf die Aufhebung des Cölibats ſeiner Geiſtlichen zu dringen, um ſein Reich vor der Entvölkerung zu bewahren. Nicht einmal eines Geſetzes bedarf er, das einigen gar nie, andern nur in einem gewiſſen Alter, überhaupt nur unter gewiſſen Umſtänden erlaubt den geiſtlichen Stand anzutretten. Er darf nur Anſtalten machen, daß die, welche die mannbaren Jahre erreicht haben, ſich anſtändig verehelichen, und ohne gar große Beſchwerniß Kinder nähren und erziehen können, ſo kann er ſicher ſeyn, daß ſeine zu ſehr angewachſene Geiſtlichkeit, wenn auch durch das Verſehen ſeiner Vorfahren zu viele, und zu reiche Klöſter und andere Stiftungen für Geiſtliche in ſeinem Lande gefunden werden, bald auf eine unſchädliche Anzahl herabſchwinden werde: und daß er bald ohne Aufſehen zu machen, ohne, daß ſelbſt der andächtelnde Bigott murren könnte, einen Theil jener Stiftungen zu dringendern Staatsbedürfniſſen werde verwenden können. Er wird das Vergnügen genießen ſeinen Zweck erreicht zu haben, ohne daß er die Freyheit ſeiner Unterthanen auf irgend eine Art beſchrenken müßte, wodurch ſie nur

 unglück-

unglücklicher, und gereizt werden auf allerhand Mittel und Wege zu denken, wie ſie ſich dem Gehorſam entziehen, und die Geſetze eludirn können: wobey dann der Regent ſeinen Zweck doch nicht, oder nicht ganz erreicht. Beſſer iſt's immer, wenn man nicht gerade zu die Handlungen verbiethet, die man in gewiſſen Umſtänden nur, und wenn ſie von zu vielen gethan werden, dem Staate ſchädlich zu ſeyn glaubt, ſondern einen Schritt weiter, und bis auf den Grund ſieht, woraus die Neigung zu ſolchen Handlungen entſteht, durch was ſie genährt werde, und durch was ſie geſchwächt, oder unterdruckt werden könne; dann ſolche Maaßregeln ergreift, die nicht darauf angelegt ſind, das Volk zu zwingen das zu thun, was es nicht will, ſondern zu machen, daß es das wolle, was nützlich iſt: H. Schlözer ſagt in einem Hefte ſeines Briefwechſels, daß in Oeſtreich das Verboth vor dem 24ſten Jahre in irgend einem Kloſter Profeß zu machen, zu wirken, und die Klöſter die Schwindſucht zu bekommen anfangen. Es iſt wahr, die Klöſter haben ſeit einiger Zeit, vornehmlich in Oeſterreich nicht mehr ſo viele Candidaten, als ehemals: aber davon iſt obiges Verboth nicht die Urſache, ſondern neben der veränderten Denkungsart, die ihren Grund größtentheils in der veränderten Erziehung in den öffentlichen, vorzüglich den lateiniſchen Schulen hat, die vermehrten Gelegenheiten bey weltlichen Ständen unterzukommen. Bey dem ſo ſehr vermehrten Militäre, bey den neuerrichteten Fabriquen, der erweiterten Handlung, beym Mauthweſen ꝛc. können ſeit einigen Jahren weit mehrere ihr Brod gewinnen, als zuvor; und wollen's lieber da beym Genuß grö-

ßerer

ßerer Freyheit, und der Hofnung einſt das Haupt einer Familie zu ſeyn, gewinnen, als im eheloſen geiſtlichen Stand. Bekanntlich war es den öſtreichiſchen Klöſtern erlaubt Candidaten mit 16, 18, und 20 Jahre anzunehmen: ſie wurden auch angenommen, und nur die Profeß war auf das 24ſte Jahr verlegt. Die, welche vor der Profeß das Kloſter wieder verlaſſen haben, ſind nur ſehr wenige: das Verboth hat alſo nichts zur Schwindſucht beygetragen; die Gelegenheit außer dem geiſtlichen Stande ſich nähren zu können, hat das meiſte gethan. Will, oder kann man ſolche Gelegenheiten nicht veranſtalten, ſo iſt es ſelbſt für die Bevölkerung beſſer, daß die, welche aus Mangel an Unterhalt ſich nicht verehlichen können, als Geiſtliche im Cölibate leben, als daß ihre Keuſchheit außer dem geiſtlichen Stande größeren Gefahren ausgeſetzt ſey, und die Sittlichkeit, die Kraft, und ſelbſt die Menge des Volks dadurch vermindert werde.

*) Noch mehr, als Süßmilch und Baumann übertreiben die Zahl der katholiſchen Geiſtlichen einige Ungenannte. Z. B. der Verfaſſer der dringenden Vorſtellungen ſagt S. 355. Deutſchland möchte wohl über 1 Million katholiſche Geiſtliche zählen. Weis der Mann auch, daß es in Deutſchland nur 24 Millionen Menſchen giebt, und daß mehr als $\frac{1}{3}$ hievon nicht katholiſch iſt? oder glaubt er wirklich, daß aus 16 katholiſchen Deutſchen allemal Einer ein Geiſtlicher ſey? Wenn er das glaubt, wenn er das Gegentheil nicht mit Augen geſehen, mit Händen gegriffen hat, da er ein Deutſcher, ein in einer katholiſchen Provinz wohnender Deutſcher iſt, ſo habe ich ihm nichts weiter zu ſagen. Noch ärger macht's

der Verfaſſer einer Brochure: Das Ende des Cölibats der römiſchkatholiſchen Geiſtlichkeit am Ende des 18ten Jahrhunderts. Er fragt S. 131: Iſt es zu viel, wenn ich annehme, in einem katholiſchen Lande machen die Geiſtlichen den dritten Theil der Einwohner aus? Wer ſo fragen kann, hat viel zu wenig Verſtand, als daß er eine vernünftige Antwort faſſen könnte.

Doch H. Süßmilch unterſtützt ſeine Angaben mit Beweiſen, die ich erſt entnerven, und andere kräftigere dagegen aufſtellen muß. — Das ſoll mir nicht hart werden. — Ich will bey **Frankreich** anfangen, weil es ſcheint, daß er die Geiſtlichkeit der übrigen katholiſchen Länder nach der franzöſiſchen geſchätzt, und angeſetzt habe. Die halbe Million eheloſer Geiſtlichen, die Süßmilch den franzöſiſchen Staaten zueignet, beruhet lediglich auf dem Anſehen des ungenannten Verfaſſers von Interets de la France mal entendus. Daß ſich der Verfaſſer nicht nennt, hätte H. Süßmilch ſchon bedenklich ſeyn ſollen; und noch mehr, daß er eine ſo ganz runde Zahl angiebt, die es genug beweiſet, daß ſie nicht das Reſultat einer richtigen Zählung, ſondern einer ſpekulativen, allzeit verdächtigen Rechnung ſey. Wenigſt hätte ihm ein Verdacht kommen ſollen, als er aus den Verzeichniſſen des Intendanten von **Languedok, Basville**, die er § 201 anführt, fand, daß die Geiſtlichen dieſer Provinz nur $\frac{1}{128}$ (beynahe nur $\frac{1}{129}$) vom ganzen ausmachen. Solche authentiſche, auf Befehl des königlichen Intendanten aufgenommene Verzeichniſſe ſollten doch einer durch Gründe a priori ausgeheckten Angabe eines ungenannten vorgezogen werden.

Das konnte nicht ſeyn, ſagt H. Süßmilch; denn daß in dieſer Provinz das Verhältniß der Geiſtlichen zur ganzen Volksmenge nur wie 1 : 128 war, kömmt daher, weil ſie ſehr viele Proteſtanten hatte, welches aber durch ganz katholiſche Provinzen erſetzt wird. — Sollte das ſo viel betragen? Proteſtanten gab's ja auch in andern Provinzen **Frankreichs**, und giebt es noch in Elſaß? Durch die Reformation ſind in **Frankreich** wenige, oder gar keine Klöſter aufgehoben, folglich die katholiſche Geiſtlichkeit gewiß nicht merklich vermindert worden. Am aller wenigſten in **Languedok**: denn H. Büſching ſagt im Auszuge ſeiner Erdbeſchreibung S. 431 der 4ten Auflage von 1776, da er von **Languedok** handelt: **In keiner Landſchaft iſt die Geiſtlichkeit zahlreicher, und begüterter, als in dieſer.** Und wie konnte H. Süßmilch ſchreiben, daß die geringe Zahl der **Languedokiſchen** Geiſtlichkeit durch ganz katholiſche Provinzen erſetzt werde, ſo erſetzt werde, daß in **Frankreich**, ganz katholiſche, und nicht ganz katholiſche Provinzen zuſammengenommen, aus 34 Menſchen Einer geiſtlich iſt? Die **Languedoker** machen mehr als $\frac{1}{12}$ von den 17 Millionen, welche Hr **Süßmilch** für die Bevölkerung **Frankreichs** annimmt. Ich will 12 ſolche Provinzen wie **Languedok** annehmen: ich will annehmen, daß außer dieſer die übrigen 11 alle ganz katholiſche Provinzen ſind; auch ſo noch würde in den 11 Provinzen jeder 25ſte ein Geiſtlicher ſeyn müſſen, und in Languedok würden nur 279400 Katholiken gegen 1161600 Proteſtanten ſeyn können, wenn alles erſetzt werden ſoll. Das würde aber wohl Hr. Süßmilch nicht haben annehmen wollen.

Alles zuſammengenommen hätte alſo Hr. Süßmilch wohl vernünftiger gehandelt, wenn er die Geiſtlichkeit von **Frankreich** nach den Languedokiſchen Verzeichniſſen gerechnet hätte, als daß er die ſo verdächtige halbe Million einem ungenannten nachgeſchrieben hat, von dem er ſelbſt im *II.* Th. der göttl. Ordn. *XVIII.* Kap. 336 § ſagt, daß er den Schaden, den die eheloſe katholiſche Geiſtlichkeit der Bevölkerung verurſachet, durch ein Vergrößerungsglas angeſehen, daß er dem Pabſtthum, wie er ſich ausdrückt, ſo gar das Ausſterben prophezeyet habe, und dem zufolge beweiſen wollte, daß in **Frankreich** die Volksmenge beſtändig kleiner werde. Von dieſen Bemerkungen wäre doch eine andere nicht weit entfernt geweſen, die Hr. Süßmilch wohl auch hätte wahrnehmen können: dieſe nämlich, daß der Hr. Verfaſſer der Interets de la France die Geiſtlichen durch ein Polyedron geſehen habe; aber es gieng Herrn Süßmilch wie dem Ungenannten; dieſer ſah viel, weil er viel ſehen wollte, und jener nichts, weil er nichts ſehen wollte. Dann würde Hr. Süßmilch die franzöſiſche Geiſtlichkeit nicht auf 500000, ſondern nur auf 132812 geſetzt haben. Der Unterſchied der beyden Angaben iſt ſehr groß, und man könnte meynen, durch eine Mittelzahl zwiſchen beyden würde man der Wahrheit am nächſten kommen. Ich halte aber noch immer die kleinere Zahl für die zuverläßigſte: obſchon Hr. Büſching im Auszug ſeiner Erdbeſchreibung S. 404, nachdem er die Volksmenge **Frankreichs** auf 18 bis 20 Millionen geſchätzt, die **franzöſiſche** Geiſtlichkeit auf 406482 angiebt, welchem zufolge $\frac{1}{47}$ von Frankreich geiſtlich wäre. Ich habe Gründe zu muthmaſſen,

maſſen, daß auch dieſe **Büſchingiſche** Angabe nicht das Reſultat einer Beſchreibung der Geiſtlichkeit von der ganzen Monarchie ſey, ſondern daß man von dem Verhältniß der Geiſtlichen zur ganzen Volksmenge in **Paris**, oder mehrern großen Städten auf die ganze Monarchie geſchloſſen habe. Ein ſolcher Schluß mag in proteſtantiſchen Ländern hingehen; in katholiſchen führt er allemal weit von der Wahrheit ab. Die ſtärkſten und meiſten Klöſter ſind in den Städten: auf dem Lande ſind nur wenige, und gering beſetzte. Auch von den Weltprieſtern ſind auf dem Lande mehr nicht, als zur Seelſorge nothwendig ſind, gewöhnlich 1 auf ſieben bis 800 Seelen: in den Städten aber leben viele mit keiner Seelſorge beſchäftigte. So iſt in der Metropolitan- und Reſidenzſtadt **Salzburg** allzeit aus 36 Perſonen Eine geiſtlich; im ganzen Fürſtenthum des Erzbiſchofs, und Reichsfürſten von **Salzburg** — die Reſidenzſtadt mitgerechnet, kömmt erſt auf 200 Eine geiſtliche Perſon. Wollte nun Jemand von dem Verhältniß der Geiſtlichkeit zu dem Volke in der Reſidenzſtadt auf das nämliche Verhältniß im ganzen Lande ſchließen, ſo würde er 5272 Geiſtliche herausrechnen: und doch hat dieſes ganze Land keine 1000 Geiſtliche. Sollte es nicht Hrn. **Büſching**, und dem Verfaſſer der Interets de la France ſo gegangen ſeyn? oder, wo kömmt es her, daß in dem ganz katholiſchen Land eines deutſchen Erzbiſchofes nur aus 200, in **Frankreich** ſchon aus 34 Perſonen Eine geiſtlich iſt? Ich will noch ein Beyſpiel herſetzen. In der **Koſtanzer Dioces**, die außerordentlich viele, und ſtark beſetzte, theils fürſtliche, theils andere freye Reichsabteyen

und vorzüglich viele Frauenklöſter enthält, *) iſt nur erſt jede hundertſte Perſon eine geiſtliche. In keiner Provinz Frankreichs, die, wie die Koſtanzer Dióces nicht Eine Million Seelen hat, wird man 243 Klöſter zählen, und darunter 8 fürſtliche, und mehrere die über, und nahe an 100 Religioſen enthalten. Und doch iſt hier erſt die hundertſte Perſon geiſtlich, und dort ſoll's die 34ſte ſeyn.

*) In Baiern, wo auch viele Klöſter ſind, iſt nach dem Münchnerintelligenzblath N. 18, 1782, von 108 Perſonen Eine geiſtlich. In Steyermark nach Kindermanns hiſtor. geogr. Abriß von 188 Eine.

Einen andern Beweis, daß Frankreich wenigſt 500000 Geiſtliche habe, bringt Süßmilch in der Anmerkung zum 202 § vor. Er führt daſelbſt aus den Regiſtern der allgemeinen Verſammlung der Kirche (der franzöſiſchen Kleriſey) im J. 1657 ein Verzeichniß der Klöſter, und geiſtlichen Stiftungen an, das in den Memoires von der nämlichen Verſammlung, in Moreri diction. art. france. Im Reformateur pag. 103. und im nouveau criticon pag. 4 ſteht: Nach den Regiſtern dieſer Verſammlung waren damals in Frankreich 18 Erzbiſchthümer, 118 Biſchthümer, 16 Abbaies chefs d' Ordre, 1350 abbaies regulieres, 1240 Prieures, 527 Abteyen von beyderley Geſchlechtern, 256 Maltheſiſche Commendarien, 15200 Kapellen, 700 Klöſter vom Bettelorden, 140000 Pfarren. Ein ohngefährer Ueberſchlag, ſetzt Hr. Süßmilch hinzu,

zu, wird leicht mehr als eine halbe Million geben. So laßt ihn uns dann machen, dieſen ungefähren Ueberſchlag, und ſehen, ob er für, oder wider Hr. Süßmilch ausfalle. Ich will auf jede Kathedralkirche 40, auf jedes Kloſter, Abtey, Priorat, oder vom Bettelorden, 30 Geiſtliche rechnen, dann die Pfarrer, Kapelläne, und Maltheſerritter dazuſetzen, ſo giebt das erſt 275886 Geiſtliche, nur etwas weniges über ½ Million. Wenn ich dann noch 24114 unpräbendirte Weltprieſter dazuzähle, ſo ſind's erſt 300000, und fehlen noch ⅖ an der halben Million. Dabey iſt noch alles ſehr hoch angeſetzt. Von den 15200 Kapellen wird kaum jede ihren eignen Kaplan haben. Die Pfarrer, wenn's deren 140000 in Frankreich geben ſoll, und wenn da nicht Eine Nulle zuviel ſteht, brauchen wenigſt keine Mithelfer; denn bey einer Volksmenge von nur 17000000 hätte jeder aus den 140000 Pfarrern nur 118 Pfarrkinder. Es kömmt alſo auch nach dieſem Ueberſchlag das Verhältniß der franzöſiſchen Geiſtlichkeit zur ganzen Volksmenge dem in Deutſchland und Languedok weit näher, als dem des Verfaſſers von Interets de la France.

Alles bisher geſagte gilt auch wider H. Baumann der 1776 ſchrieb, und nachdem er göttl. Ordn. III. Th. S. 175 angemerkt hatte, daß ſeit Süßmilch einige Klöſter, und kleine Orden, daß ſelbſt der mächtigſte und angeſehnſte unter allen Orden aufgehoben, daß die Zahl ſamt dem Alter derer, die ſich dem Kloſterleben widmen wollen, eingeſchränkt worden, deſſen ungeacht

bey der Süßmilchiſchen halben Million bleibt: und dann, weil er vorausſezt, daß die Volksmenge in **Frankreich** bey einer ſo zahlreichen eheloſen Geiſtlichkeit abnehme, beſtimmt, daß genau $\frac{1}{32}$ geiſtlich ſey. Das müßte doch wunderlich zugehen, wenn nach aufgehobnen Klöſtern, und ganzen Orden die Geiſtlichkeit nicht kleiner werden ſollte! Auch ſezt Herr **Baumann** ganz ohne Grund voraus, daß die Volksmenge in **Frankreich** abnehme; man weis izt das Gegentheil aus genauen Zählungen, und man giebt nun **Frankreich** nicht 17, ſondern gegen 25 Millionen Unterthanen.

Spanien giebt Herrn **Süßmilch** aus Don **Uſtariz** $\frac{1}{2}$ Million Geiſtliche, welche den 30ſten Theil vom ganzen Volke ausmacht, welches leztere, daß nämlich die Geiſtlichen in Spanien $\frac{1}{30}$ ausmachen, Don **Ulloa** als richtig beſtättiget. S. **göttl. Ordn.** I. Th. §. 198. Ich will hierüber das ſchon geſagte nicht widerholen, und bemerke nur, daß Don **Uſtariz** die ſpaniſche Volksmenge nach den Feuerſtellen berechne, daß er Spanien 1500000, und den Geiſtlichen allein 50000 Feuer gebe. Wieder ganz runde Zahlen, die keine Beſchreibung, ſondern nur eine ſpekulative Rechnung vermuthen laſſen. — Aber fragen muß ich doch, was Herr **Süßmilch**, was etwa Herr **Baumann** möchte gedacht haben, als ſie auf **Portugal** eben ſo viel Geiſtliche, als auf Spanien rechneten, und für die 3 Reiche, **Frankreich Spanien** und **Portugal** eine Million Geiſtliche annahmen? Das gränzt nahe an Unſinn des oben angeführten Verfaſſers der Piece: **das Ende des Cölibats.**

Man

Man rechnet für **Portugal** 2, höchſtens $2\frac{1}{4}$ Millionen Einwohner. Wäre nun die Geiſtlichkeit $\frac{1}{4}$ Million, ſo müßte jede 8te, oder 9te Perſon geiſtlich ſeyn. Nimmt man alles zuſammen, ſo wird es ſehr wahrſcheinlich, daß Herr Süßmilch für dieſe 3 Reiche wenigſt um $\frac{2}{3}$ zuviel Geiſtliche angeſetzt habe.

Das übrige katholiſche Europa ſchätzt er dieſen 3 Reichen gleich, und giebt ihm auch eine Million Geiſtliche: eben ſo wie die vorige, oder noch mehr übertrieben. Um für dieſe Angabe wenigſt etwas zu ſagen, erinnert Herr Süßmilch §. 199, daß in **Rom** $\frac{1}{16}$ von allen Einwohnern geiſtlich ſey: daß es 1657 in **Bononien** eben ſo war, und daß ohne Zweifel dieſes Verhältniß in andern anſehnlichen und reichen Städten der römiſchen Kirche, wo niemals eine andere Secte herrſchend geweſen iſt, von einerley Größe ſeyn werde. — In **Rom** iſt nur $\frac{1}{19}$, nicht $\frac{1}{16}$ von allen Einwohnern geiſtlich *). Immer eine ſehr zahlreiche Geiſtlichkeit. Sie iſt aber auch nur in Rom ſo zahlreich, und daß ſie es da iſt, darf man ſich nicht wundern; am allerwenigſten darf man von **Rom** auf andere Städte ſchließen. Das Centrum der geiſtlichen Geſchäfte für die ganze katholiſche Welt fodert viele geiſtliche Perſonen bey den verſchiedenen Congregationen, als Indicis, de propaganda, Rituum, concilii trid. etc. bey der Rota, Poenitentiaria, Dataria, Secretaria etc. Die Seminarien für Geiſtliche fremder Nationen, die Ordensgeneralen mit ihren Provinzaſſiſtenten, Sekretären ꝛc. vermehren die Zahl der Geiſtlichen in der Hauptſtadt der Katho-

Katholiken ſehr. Aber alles dieſes findet ſich bey keiner einzigen von allen andern Städten des katholiſchen Europa. Man hat alſo große Urſach zu zweifeln, daß das Verhältniß der Geiſtlichen zur ganzen Volksmenge in Bononien eben ſo groß ſey, wie in Rom: und es iſt gewiß, daß es in andern Städten nicht ſo groß ſey. In München, wo gewiß viele überflüſſige Weltprieſter, und nicht wenig Klöſter ſind, iſt doch nur $\frac{1}{40}$ geiſtlich. Endlich darf man auch nicht von großen Städten auf ganze Länder ſchließen, wie ich ſchon oben erwieſen habe.

*) Herr Lebret hat dem 6ten, und 7ten Theil ſeines Magazins Liſten der Bewohner Roms von den Jahren 1774, und 1777, vermuthlich aus dem ſogenannten Cracas einverleibt. Nach dieſen waren 1774 in Rom 44 Biſchöffe, 3573 Prieſter, 3470 Mönche und Religionen, 1573 Nonnen = 8660. Das ganze Volk aber beſtund aus 90748 männlichen Geſchlechts, und 74299 weiblichen = 165047. — Und 1777 waren 51 Biſchöffe, 3395 Prieſter, 3475 Mönche und Religioſen, 1598 Nonnen = 8519. Die ganze Volksmenge betrug 89784 männlichen 73316 weiblichen Geſchlechts = 163100. Nach den Notizie per l'anno 1779, oder dem ſogenannten Cracas waren 1778 53 Biſchöffe, 3317 Prieſter, 3326 Mönche und Religioſen, 1603 Nonnen = 8299. das ganze Volk beſtund aus 90170 männlichen 72272 weiblichen Geſchlechts = 162442. Das ſonderheitliche Verhältniß der Perſonen des männlichen Geſchlechts zu denen des weiblichen darf hier nicht unbemerkt bleiben. Gewöhnlich, wenn man bey der Zählung eines Volkes die Geſchlechter abſondert, fallen größere Zahlen für das weibliche Geſchlecht

aus,

aus, als für das männliche. So waren in München 1781 gegen 19409 vom weiblichen Geſchlechte, nur 18431 vom männlichen: in Rom aber leben immer gegen 16000 mehr vom männlichen, als vom weiblichen Geſchlecht. Dieſes bekräftiget die eben angeführte Bemerkung, daß nicht jede große Stadt, ſondern nur Rom als das Centrum der geiſtlichen Geſchäfte eine ſo ſtarke Geiſtlichkeit hat. Italien, Helvetien, Deutſchland, Ungarn, und Polen enthalten zuſammen nur beyläufig eben ſo viel Katholiken, als Portugal, Spanien, und Frankreich. Man ſchätzt die ganze öſtreichiſche Monarchie auf höchſtens 24 Millionen, worunter aber viele Juden, Proteſtanten, und Griechen. Italien, das öſtreichiſche weggerechnet, auf 12, Polen höchſtens auf 9, und das übrige vom katholiſchen Deutſchland und Preußen auf 5 Millionen. Die Geiſtlichkeit iſt in keinem dieſer Länder, das erſte ausgenommen, ſo ſtark, wie in den eben genannten drey Reichen. Es wird alſo genug ſeyn für dieſe, und die übrigen Europäiſchen Länder, wo es noch einige Katholiken giebt, $\frac{1}{3}$ Million ſtatt Einer ganzen, und für ganz Europa $\frac{2}{3}$ ſtatt 2 ganzen Millionen anzunehmen.

Am allermeiſten iſt aber doch die Million katholiſcher Geiſtlichen übertrieben, die Herr Süßmilch für die uneuropäiſchen Provinzen annimmt. Es giebt außer Europa nur in den Portugieſiſchen, Spaniſchen und franzöſiſchen Beſitzungen katholiſche Geiſtliche. Die Provinzen ſind groß, es iſt wahr; aber wie ſo gar dünn ſind ſie bevölkert: und wie viele von den Einwohnern ſind Negers, die man nicht will, wie viele

indiſche

indiſche Wilde, die man nicht kann zu Chriſten machen. In Californien, Louiſiana und Patagonien ſind faſt gar keine, und in Neumexiko nur wenige Chriſten. Man ſchätzt auf Altmexiko 3, und auf Peru 2½ Millionen Einwohner. In Chili ſollen 20000 Spanier und Kreolen, und 13000 Meſtizen, Mulatten und Negers wohnen. In Paraguay, wo zur Zeit der Jeſuiten keine Geiſtlichen eingelaſſen worden, als von ihrem Orden, kann izt ihre Zahl nicht groß ſeyn. Terra firma iſt des ungeſunden Klima wegen wenig bevölkert. Die bisher genannten Theile des feſten Landes von Amerika ſind bey weitem ſchon der größte Theil von dem, was die katholiſchen Europäer außer Europa beſitzen. Braſilien, die Weſtindiſchen Inſeln der Spanier und Franzoſen, die Kanariſchen, Kapverdiſchen, und Azoriſchen an der weſtlichen, Bourbon und Isle de France auf der öſtlichen Küſte von Afrika: die Philippinen und Marianen in Aſien ſamt Goa und Pondichery zählen lange ſo viel Geiſtliche nicht, als Peru und Mexiko. Außer dieſen zweyen Reichen ſind wenig, oder gar keine Klöſter: man kann alſo für dieſe Länder kein ſo großes Verhältniß der Geiſtlichen gegen die übrigen chriſtlichen Einwohner annehmen, wie in Europa. Geſetzt aber, es ſey in dieſen Provinzen jeder 130ſte wie es vermuthlich in Europa iſt, geſetzt es ſey jeder 30ſte geiſtlich, ſo müßten die Portugieſen, Spanier, und Franzoſen 130, oder doch 30 Millionen chriſtlicher Unterthanen außer Europa haben, die ſie mit einer Hand voll aus dem Mutterreich abgeſchickter Sol-

daten in einer ſo weiten Entfernung im Zaum halten, und beſchützen.

Außer Europa giebt es alſo wohl gewiß nicht $\frac{1}{3}$ Million katholiſche Geiſtliche. Ich will aber der runden Zahl wegen doch ſo viele ſetzen. So wären dann in der ganzen katholiſchen Welt nicht 3, ſondern nur höchſtens Eine Million eheloſer Geiſtlicher. Herr Süßmilch müßte alſo den für Ein Jahrhundert durch dieſen Cölibat der Bevölkerung zugefügten Schaden von 18 auf 6, Herr Baumann von etlich 30, wenigſt auf 10 Millionen herabſetzen. Nun weiter.

Herr Süßmilch ſetzt voraus, daß ſeine 3 Millionen katholiſcher Geiſtlichen ſich verehlichen könnten, und würden, wenn ſie nur kein Gelübd abhielte. Er meynt, es würden ſicher $1\frac{1}{2}$ Million Ehen entſtehen. Wovon ſollten ſie denn aber leben? Die Einkünften, von denen ſich 3 Millionen Eheloſe ernähren, können zum Unterhalt von $1\frac{1}{2}$ Millionen Familien nicht erklecklich ſeyn. Man rechnet auf eine Familie gewöhnlich 5 Perſonen. In Rückſicht, daß izt an manchem Orte 20, 30, 40 Religioſen beyſammen in ſchlechter Kleidung und gemeiner Koſt von einem jährlichen Einkommen leben, daß, wenn ſie auch unverheurathet, doch zerſtreuet, und nach der Mode gekleidet leben müßten, kaum auf 4 Monathe hinreichen würde. In Rückſicht, daß lange nicht alle Revenüen der Geiſtlichkeit für eheloſe Geiſtliche verwendet werden, daß bey den geiſtlichen Stiftern verehlichte Beamte, Handwerker, und Bediente unterhalten werden: darf ich wohl

keck

keck behaupten, daß aus 3 Millionen Geiſtlicher, wenn der Cölibat aufgehoben würde, nicht 1½ Millionen, ſondern nur 600000 Ehen entſtehen würden. Bliebe noch etwas von den Einkünften übrig, ſo würde es denen wohl bekommen, die ledig bleiben müſſen. Da ich nun erwieſen habe, daß höchſtens Eine Million katholiſcher Geiſtlichen leben, ſo würde das nur 200000 Ehen gegeben, und der oben ſchon von 18 auf 6, und von etlich 30 auf 10 Millionen reducirte Schaden wird nun weiter auf 2400000, und 3000000 herab geſetzt werden müſſen.

Ich habe noch kein Hinderniß der Ehen in Anſchlag genommen, als den Mangel an Unterhalt. Es giebt aber derer noch manches andere: denn wir ſehen doch, daß bey weltlichen Ständen nicht alle verehlichet ſind, die einer Familie Unterhalt geben können. Das würde den beſorgten Schaden wohl ganz auf 2 Millionen herabbringen. Nun nehme man noch in Anſchlag, was ich oben bewieſen habe, daß eine verehlichte Geiſtlichkeit nicht mehr, wie eine eheloſe die Ehen der übrigen Stände befördern kann: daß ſie dieſelben ſogar erſchwären, daß folglich wie die Ehen bey den Geiſtlichen zahlreicher werden, ſie bey den weltlichen Ständen ſich vermindern, daß endlich auch die Reinigkeit der Sitten, und mit ihr die Fruchtbarkeit der Ehen abnehmen werde. Man dähne das auf die ganze katholiſche Welt aus, in der, wenn ich 1 Million Geiſtliche annehme, wenigſt 100 Millionen Menſchen leben; ſo wird man leicht begreifen, daß die noch übrigen 2 Millionen vom berechneten Schaden

ſich

ſich wenigſt aufheben. Ich will nur allein die Wirkung der verminderten Fruchtbarkeit berechnen. Ich will ſetzen, die Fruchtbarkeit der katholiſchen Ehen ſey jezt bey noch beſtehendem Cölibat der Geiſtlichen überall ſo, wie ſie im **katholiſchen Augsburg** iſt; daß jährlich auf 10 Getraute 34 Kinder kommen; ſie werde aber nach aufgehobenem Cölibat ſo, wie ſie im **proteſtantiſchen Augsburg** iſt, daß auf 10 Getraute Paare 32 kommen. Da ich 1 Million katholiſcher Geiſtlichen, die gewiß nicht exiſtiert, nur um recht nachgiebig zu ſeyn, angenommen habe, ſo muß ich jezt wenigſt 100 Millionen Katholiken annehmen: denn daß ehe 150 Laien, als 100 auf Einen Geiſtlichen kommen, habe ich doch gewiß unumſtößlich bewieſen. Aus dieſen 100 Millionen würden jährlich 714285 Paare ſich trauen laſſen, wenn auch, welches des beſtehenden Cölibats der Geiſtlichen ungeacht, ganz gewiß geſchehen könnte, und würde, nur aus 140 Lebenden 1 Paar ſich trauen ließe. Wenn ich jährlich auf 10 getraute Paare 34 Kinder rechne, ſo würde das 2428569 Geburten jährlich geben. Denn 10: 34 = 714285: 2428569. Nehme ich andererſeits, ohne die Ehen der übrigen Stände zu verringern, 200000 Verehlichte geiſtliche an, — daß nach aufgehobenem Cölibat nur $\frac{1}{5}$ von der jezt lebenden Geiſtlichkeit noch beſtehen könnte, habe ich oben bewieſen — ſo werden zwar die jährlich Getrauten von 714285, auf 724285 ſteigen; aber der jährlichen Geburten, wenn auf 10 getraute Paare 32 kommen, wird's dann nur 2317712, oder um 110857 weniger geben, als es bey noch beſtehendem Cölibate gab.

 Aber,

Aber, ſagt Hr. Baumann göttl. Ordnung *III.* Th. S. 179. der Augenſchein lehrt ja, daß die Bevölkerung durch den Cölibat der Geiſtlichen großen Schaden leide. Der Unterſchied der Bevölkerung in proteſtantiſchen und katholiſchen Staaten fällt in die Augen, und die letztern denken nun allenthalben darauf, ſich den Schaden, ſoviel ſie können, durch Einziehung und Einſchränkung der Klöſter wenigſtens erträglicher zu machen. Das nämliche, nur mit andern Worten, ſagen auch andere. „Es iſt zu verwundern, heißt's in der Brochüre: Ende des Cölibats, daß die Provinzen, die dem Gehorſam des Pabſts unterworfen ſind, in Abſicht auf die Volksmenge noch keinen Banquerout gemacht haben. Was aber noch nicht geſchehen iſt, kann in Zukunft geſchehen, wenn dem Uebelſtand nicht abgeholfen wird. Der ungenannte Verfaſſer der dringenden Vorſtellungen an Menſchlichkeit, und Vernunft um Aufhebung des eheloſen Standes der katholiſchen Geiſtlichkeit ſagt in ſeinem 6ten Art. über das geiſtliche Cölibat Geboth in Rückſicht auf den Staat S. 353: die Erfahrungen unſerer Staatsklugen Beobachter über die, beſonders in gewiſſen katholiſchen Reichen zuſehends mehr herabſchwindende Anzahl der Menſchen ſind ſchon für jezt, und noch vielmehr für die Zukunft immer weit bedeutender, als es unſere menſchenfeindlichen Aſceten, und manche froſtige Mönche glauben mögen. Als Beweiſe führt er S. 354 an, daß Spanien, welches, ehe es in ſeinem Schoße 200000 Geiſtliche Cölibantan ernährte, beynahe 30 Millionen Einwohner aufzuweiſen

hatte,

hatte, jezt meiſtens öde, und todt nur mehr von ungefähr 10 Millionen Seelen bewohnt werde; daß das Römiſche Gebieth, wo der geiſtliche Cölibat eigentlich von jeher zu Hauſe war, großen Menſchenmangel hat; daß Frankreich bey einer Armee von 400000 Geiſtlichen kaum 18 Millionen Einwohner aufzuweiſen habe, da es noch in der Mitte des 17 Jahrh. gegen 30 Millionen zählte; daß in allen portugieſiſchen Antheilen, worinn man doch 743 Klöſter antrift, nur 2 Millionen Menſchen leben: und daß Baiern, das glaublich aus allen deutſchen Ländern am meiſten mit geiſtlichen Cölibanten überſezt iſt, im J. 1771, wo es noch 729 Quadratmeilen enthielt, folglich bey 2 Millionen Menſchen ernähren konnte, ohne Geiſtlichkeit und Militäre nur 1148438 Seelen zählte. **Daß nun der eheloſe Stand der Geiſtlichen die einzige Urſache der allmähſigen Entvölkerung seyn ſoll,** fährt der Ungenannte fort, **behaupten wir eben nicht.... Daß aber doch der eheloſe Stand unſerer Geiſtlichen,** wovon man für Deutſchland allein, mehr dann eine Million annehmen mag, **zu dieſer Entvölkerung ſehr vieles beytrage, läßt ſich allerdings nicht läugnen. Dieſer Cölibat iſt unfehlbar die einzige Urſache, daß unſere katholiſchen Staaten jeden entvölkernden Unglücksſtreich in der Folge immer faſt doppelt fühlen; daß ſie ſich von der wirklichen Entvölkerung kaum mehr, oder nur ſehr langſam wieder erholen, und daß wir z. B. die Folgen eines blutigen Krieges nach vielen Jahren immer noch ſehr merklich empfinden, und bejammern, indeß man in proteſtantiſchen Ländern**

die leidigen Lücken ſchon wieder allenthalben mit neuen Zöglingen ausgefüllt ſieht, und ſogar keine Spur mehr vom letzt erlittenen Verluſte wahrnimmt.

Ich weis nicht, was einige katholiſche Fürſten bewogen hat, die Geiſtlichkeit in ihren Staaten zu vermindern. Es giebt noch andere Urſachen genug, die einen Fürſten bewegen können, ſeine Geiſtlichkeit auf einen kleinern Fuß zu ſetzen, und es iſt keine nothwendige Folge: **Katholiſche Fürſten vermindern ihre Geiſtlichkeit: alſo ſind ſie überzeugt, daß der Cölibat der Geiſtlichen der Bevölkerung ſchade.** Und wenn ſie es auch wären, ſo könnten ſie ſich ja in ihrer Ueberzeugung betrügen; ſie könnten durch das Geſchrey ſo vieler katholiſchen, und proteſtantiſchen Schriftſteller, die hierinnfalls theils alles durch ein Vergrößerungsglas ſehen, theils Umſtände vergeſſen, die der Sache ganz einen andern Ausſchlag gegeben hätten, überraſcht worden ſeyn. Iſt denn in Deutſchland der Unterſchied der Bevölkerung in katholiſchen und proteſtantiſchen Provinzen gar ſo auffallend. Und wenn er's wäre, ſind nicht die Urſachen davon, ohne den Cölibat der katholiſchen Geiſtlichen, eben ſo auffallend? Wie viel haben nicht die proteſtantiſchen Provinzen **Deutſchlands**, wie viel **England** und **Holland** durch die nach der Widerrufung des **Edicts von Nantes** von **Frankreich** aus wandernden **Hugonoten** gewonnen? Wie viel hat **Frankreich** verlohren? Auch die **Salzburgiſchen** Emigranten haben die Volksmenge

des

des proteſtantiſchen Deutſchlandes vermehrt, wie ſie jene des katholiſchen vermindert haben. Daß auch aus **Böhmen**, und den übrigen **öſtreichiſchen** Erbländern fortwährend einige in das proteſtantiſche Deutſchland hinüber gewandert ſind, iſt gewiß, und ſeit dem publicirten Toleranzedict, ſo kurz auch die Zeit iſt, leider ſehen die **ſächſiſchen** Fabriquen Mängel an Arbeitern. Selbſt aus Frankreich und Italien bekömmt das **proteſtantiſche Deutſchland** einen immerwährenden Zufluß von Menſchen, wenn's wahr iſt, was in den **Briefen über die vornehmſten Merkwürdigkeiten der churbairiſchen** Reſidenzſtadt **München ſteht**. Im 9ten Brief S. 136 ſchreibt der Verfaſſer folgendes an ſeinen Freund: „Sie wiſſen, daß Sachſen ein Land der Frey„heit iſt; und daß man hier eben ſo, wie in dem Bran„deburgiſchen, Hannöveriſchen, Lüneburgiſchen, und „anderwärts denjenigen Abſchaum von Menſchen auf„nimmt, welchen Italien und Frankreich, um ſich zu „erleichtern, von Zeit zu Zeit auswirft; und dieſe „Flüchtlinge, dieſe Abtrünnige ſieht man hier aus Noth „auf einmal arbeitſam und geſittet werden. Dieſer „giebt einen Fechtmeiſter, Ballmeiſter, Sprachmei„ſter ab; jener ſtellt einen Soldaten, einen Druckercor„rector, oder einen Herausgeber ſchandbarer Bücher, „oder einen Trödler, ja noch was ärgers vor: ꝛc." Hieraus ergiebt ſich noch eine erweisliche Urſach, warum die proteſtantiſchen Provinzen mehr bevölkert ſeyn könnten, als die katholiſchen: die nämlich, daß ihre Fürſten mehr, als die katholiſchen, Fremde in ihre Länder zu ziehen, ſie arbeitſam und geſittet zu machen wiſſen.

Aus dieſem ließ ſich das Uebermaß der Bevölkerung proteſtantiſcher Staaten vor den katholiſchen genugſam erklären, wenn es auch noch ſo groß wäre. Daß es nicht groß ſey, daß auf beyden Seiten beynahe alles gleich ſey, kann man mit einem Blick aus folgender Tabelle ſehen, welche den größten Theil der Europäiſchen Staaten in der Ordnung enthält, wie ſie mehr, oder minder bevölkert ſind.

Land hat	□ Meilen	Einwohner	kommen auf 1 □ Meile
Solothurn	——	——	5697 a
Genua	90	470000	5222 b
Appenzell	——	——	4857 a
Zürich	——	——	4144 a
Modena und Parma	180	660000	3666 b
Holland	625	2225000	3560 b
Neapel	1260	4249430	3372 c
Venedig	800	2600000	3250 b
Oeſtr. Deutſchl.	3758	12000000	3200 d
Italien	4389	13890000	3164 b
Churſachſen	729	2000000	2743 d
Würtemberg	200	514575	2600 d
Frankreich	10000	24000000	2400 d
Preuß. Deutſchland.	2211	5000000	2261 d
Schleſien	650	1403617	2159 d
Toſkana	440	940000	2136 b
Lauſitz	180	380000	2111 d
Oſnabrück	56	116664	2083 d
Eichsfeld	40	72000	1800 d
Kirchenſtaat	800	1350000	1785 b
Oldenburg	45	79077	1757 d

Land hat	□ Meilen	Einwohner	kommen auf 1 □ Meile
Baiern	729	1148438	1631 e
Braunſchweig	700	1000000	1428 d
Britannien	6040	8000000	1324 b
Portugal	1845	2250000	1219 b
Mantua	140	170000	1214 b
Spanien	8500	10000000	1176 d
Dännemark	850	1000000	1176 b
Preußen	1213	1200000	1000 b
Polen	8606	7225000	800 b
Schweden	12800	2800000	219 b
Norwegen.	5250	730058	139 b
Island	2875	46201	16 b

*) a Des Hr. Landvogts Sinner hiſtoriſche und litterariſche Reiſe durch das abendländiſche Helvetien b Gaterers Abriß der Geographie S. 246. ꝛc. c Lebrets Magazin V. Th. d Abriß der Geographie zum Gebrauche in und außer Schulen.

In meinen Excerpten finde ich noch folgende Angabe von der Quantität der Bevölkerung in Rückſicht auf die Größe der Länder: wobey ich aber vergeſſen habe meine Quelle anzumerken. In Holland kommen auf 1 □ Meile 3600; in Italien 3165; in Frankreich 2200, in Deutſchland 2157, in England 1886, in der Schweiz 1147; in Schottland 937; in Ireland 789: woraus das nämliche erhellt, daß nämlich kein auffallender Unterſchied der Bevölkerung zwiſchen katholiſchen und proteſtantiſchen Ländern ſey.

Ich weis wohl, daß, um den Grad der Bevölkerung eines Landes zu beſtimmen, man nicht allein deſ-

ſen Größe, ſondern auch die Lage und Bequemlichkeit zur Handlung und Schiffahrt in Anſchlag bringen müſſe. Allein man ſieht doch auch aus dieſer Tabelle, daß, alles in allem genommen, bald katholiſche, bald unkatholiſche Länder der größtmöglichen Bevölkerung am nächſten ſind. Der faſt ganz katholiſche Kanton **Solothurn**, und der aus Katholiken und Reformirten vermiſchte Kanton **Appenzell** ſind doch nicht die fruchtbarſten Diſtrikte von Europa. Nach dem Aufheben, das da und dort von der Bevölkerung unkatholiſcher Länder gemacht wird, ſollte man meynen, daß überall, wo nur keine katholiſche Geiſtlichkeit iſt, die Bevölkerung und die Länderkultur ſchon den höchſten Grad erreicht habe. Es iſt aber nicht ſo. Hr. **Wargentin** ſagt an mehr als einem Orte, daß auch in den ſüdlichen Provinzen **Schwedens** noch große Stücke baubares Lands unbebaut liegen. Der jezige König in **Preußen**, ſoviel auch ſeine Vorfahren für die Bevölkerung gethan haben, hat noch immer vieles nachzuthun. Dieſer große Geiſt, der nichts unverſucht läßt, was die Volksmenge zu vermehren dienen kann, hat in manchen ſeiner Staaten katholiſche eheloſe Geiſtliche, und Religioſen: aber bey allen ſeinen Unternehmungen iſt's ihm noch nie eingefallen Klöſter aufzuheben, den Eintritt in dieſelben zu erſchwären, oder ſonſt auf eine Art die katholiſche Geiſtlichkeit zu vermindern. Er hat nach dem Beyſpiel Oeſterreichs ſeine katholiſchen Unterthanen von der Abhängigkeit eines auswärtigen Biſchofs befreyt; aber noch nie hat er ſeinen Klöſtern verbothen Novizen anzunehmen. Nach Aufhebung des Jeſuiterordens beſezt er

noch

noch immer die katholiſchen Lehrſtüle, die dieſer Orden beſorgte, mit eheloſen Geiſtlichen. Sollte ſein alles durchdringender Adlerblick allein den großen Schaden nicht einſehen, der ſeinen Landen durch dieſe ſeine eheloſen Unterthanen zuwächst? gewiß nicht. Er verſteht die Kunſt des Bevölkerns vom Grunde aus, und weis, daß der Regent, der ſein Volk wachſen machen will, ganz andere Wege einſchlagen müſſe.

Einen Banquerout in Abſicht auf die Volksmenge in katholiſchen Ländern kann nur der befürchten, der einfältig genug iſt mit dem Verfaſſer des **Endes des Cölibats** anzunehmen, daß in katholiſchen Provinzen $\frac{1}{3}$ aller Einwohner geiſtlich ſey. Und die Staatsklugen Beobachter in den **dringenden Vorſtellungen**, die ihre Erfahrungen über die, beſonders in gewiſſen katholiſchen Reichen zuſehends mehr herabſchwindende Anzahl der Menſchen ſchon für jezt, und noch mehr für die Zukunft bedenklich finden, haben ſicher nicht genau beobachtet. Wo ſind denn die katholiſchen Reiche, in welchen die Anzahl der Menſchen ſo zuſehends herabſchwindet? Der ungenannte Verfaſſer ſcheint auf die beyden Halbinſeln im Südweſten von Europa, dann auf **Frankreich**, und **Baiern** zu deuten. **Spanien** und **Portugal** ſind wirklich nicht nach dem Maaße der Weite und der Fruchtbarkeit des Landes bevölkert. Beyde Reiche hatten einſt weit mehrere Einwohner. Aber folgt denn hieraus, daß die Volksmenge noch jezt abnehme, daß der Cölibat der Geiſtlichen die Urſach der Entvölkerung ſey? Ob **Spanien** (**Portugal** mitgerechnet) jemals, und in

welchem Jahrh. es 30 Millionen Menſchen zählte, weis ich nicht. Aber das weis ich, daß Spanien und Portugal vom Ende des 15ten bis gegen das End des 16ten Jahrh. noch ſehr volkreich müſſe geweſen ſeyn, weil die Spaniſche Uebermacht alle 4 Welttheile beunruhigen, und auch das kleine Portugal eine ſo wichtige Rolle ſpielen konnte. Damals hatte aber die katholiſche Geiſtlichkeit in dieſen Reichen ſehr zuverläßig eben das Verhältniß gegen die ganze Volksmenge, die es jezt hat. Seit dem 14ten Jahrh. hat ſich die katholiſche Geiſtlichkeit eher vermindert, als vermehrt. Der einzige Orden der Jeſuiten, der ſpät geſtiftet, und doch zahlreich geworden, iſt nun auch ſchon wieder erloſchen: alle andern ſpäter geſtiftete haben ſich nicht weit ausgebreitet, und ſind zum Theil, ſamt einigen ältern ſchon wieder eingegangen. Die Geſchichte von Spanien ſcheint mir einen augenſcheinlichen Beweis zu geben, daß der Cölibat der katholiſchen Geiſtlichen der Bevölkerung, der Macht, und Stärke der Staaten nichts ſchade. Man bedenke das kleine Häuflein der gothiſchen Chriſten, welche ſich nach der unglücklichen Schlacht, die ſie A. 712 wider die Araber verlohren, in den Aſturiſchen Gebürgen verkrochen haben. Dieſe, und die Grafen von Navarra und Barcellona waren im Stande, über 700 Jahre, die unter faſt beſtändigen Kriegen verſtrichen, ſich wider die Araber nicht nur zu halten, ſondern ihnen einen Plaz und eine Provinz um die andere zu entreißen, bis endlich 1491 mit Granada ganz Spanien wieder unter chriſtliche Herrſchaft kam. Es iſt möglich, daß Ein minderzahlreiches Volk in einem

nem nicht gar zu lange anhaltenden Kriege wider ein ſtärkeres ſich halte. Aber daß ein ſchwaches, 700 Jahre nacheinander, wider ein mächtigers fechte, ſelbes nur nach und nach langſam ſchwäche, und endlich überwältige, obſchon jenes durch ſeine zahlreiche eheloſe Geiſtlichkeit der Bevölkerung immerwährende Hinderniſſe macht, von denen dieſes nichts weis, das iſt doch ſo leicht nicht zu begreifen. Bey allen möglichen politiſchen Fehlern der Araber wär es doch unmöglich geweſen, daß die Chriſten ein Uebergewicht vor ihnen erhalten hätten, wenn der Cölibat ihrer Geiſtlichkeit ihrer Bevölkerung im Wege geſtanden wäre. Und hätte er gar den großen Schaden angerichtet, wie die angeführten Schriftſteller behaupten, ſo hätten die Chriſten unter ſo vielen Kriegen gänzlich ausſterben müſſen. Daß die Chriſten anderer Länder ihren Spaniſchen Glaubensbrüdern wider die Araber beygeſtanden ſind, verändert nichts bey der Sache: denn die Hilfe, welche den Feinden des chriſtlichen Namens aus Africa kam, war weit beträchtlicher; und waren die mohammedaniſchen Prinzen öfter unter ſich ſelbſt uneins, befriegten ſie ſelbſt einander, und rieben ſich auf: ſo geſchah bey den chriſtlichen das nämliche eben ſo oft, oder noch öfter. Auch wenn man beweiſen könnte, daß der Cölibat in der Kirche erſt im 13ten Jahrh. völlig eingeführt worden: ſo wäre der Knoten noch nicht aufgelöſet: weil deſſen ungeacht ungleich mehr eheloſe Geiſtliche theils in, theils außer den Klöſtern des katholiſchen Spanien müſſen gelebt haben, als bey den Mohammedanern: die zwar die Chriſten und ihre Geiſtlichkeit nicht ganz ausrotteten;

aber doch immer einſchränkten. Und dann wuchs ja die ſpaniſche Macht auch noch vom 13ten bis gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts. Aus den bisher angeführten Umſtänden aus der ſpaniſchen Geſchichte läßt ſich auch das noch abnehmen; daß dieſes Reich im ganzen Mittelalter nie 30 Millionen Einwohner gezählt habe. Eine ſo außerordentlich große Bevölkerung, vermög welcher auf einer Quadratmeile 4529 Perſonen hätten wohnen müſſen, und die, wenn ſie izt beſtünde, bis auf zween Schweizerkantone die größte in Europa wäre, konnte ein ſo vielfältige Kriege führendes Land, in ſo finſtern Jahrhunderten, wo die Regierung um die Geſundheit und Vermehrung der Unterthanen ſo wenig beſorgt war, nicht haben. Vielleicht war es die ganze Zeit her nie viel ſtärker bevölkert, als es izt iſt, und das vormalige Uebergewicht ſamt der itzigen Schwäche Spaniens gegen ihre Nachbarn muß dadurch erklärt werden, daß ſeit dem 17ten Jahrhundert die andern europäiſchen Reiche an Volksmenge und Macht großen Zuwachs erhalten haben, Spanien aber eher ab, als zugenommen. Spanien ward erſt im 16ten Jahrhundert entvölkert, und hatte ſeine eheloſe Geiſtlichkeit ſchon mehrere Jahrhundert vorher; der Cölibat iſt alſo die Urſach dieſer Entvölkerung nicht, ſondern die Verjagung der auf 800000 Seelen ſich belaufenden Juden a. 1492, und beyläufig eben ſo vieler Moriſken a. 1609; die ſchweren Kriege unter Ferdinand dem katholiſchen, Kaiſer Karl V, und Philipp II; die Schiffahrt, und Auswanderung nach dem ſo weitſchichtigen ſpaniſchen Amerika, und endlich die durch amerikaniſches Geld

in

in Spanien ganz eingeſchläferte Induſtrie. **Spanien** hatte vor Amerika's Entdeckung die ergiebigſten Bergwerke, die beſten Künſtler und Fabrikanten in **Europa**; und hat nun nichts mehr davon, weil ſie zu träg ſind, ihre Bedürfniſſe durch Arbeit und Cultur ihres eigenen Landes ſich zu verſchaffen, und ſelbe lieber um amerikaniſches Geld von den Ausländern kaufen.

Die nämliche Bewandniß hat es mit dem **Kirchenſtaat**; denn das übrige **Italien** iſt ſehr gut bevölkert, wie es die Tabelle weiſet. Das aus allen Theilen des katholiſchen Europa dahinwandernde Geld macht die **Römer** träg, indem ſie dadurch in den Stand geſetzt werden auch ohne Arbeit zu leben.

Wenn **Pius** *VI.* ſo fortfährt für das Wohl ſeiner Unterthanen zu ſorgen, wie er mit Austrocknung der Pontiniſchen Sümpfe angefangen hat, ſo wird er ohne den Cölibat der Geiſtlichen aufzuheben ſeine Revenüen, und die Zahl ſeines Volkes in Bälde vergrößern: und kann ohne Unruhe zuſehen, wie man die auswärtigen Quellen immer mehr zu verſtopfen trachtet.

Alles, was von **Spanien** geſagt worden, gilt auch von **Frankreich**. **Frankreich** hatte von den Zeiten der **Karolinger** her eine zahlreiche eheloſe Geiſtlichkeit, und doch noch um die Mitte des 17ten Jahrhunderts nach dem **Verfaſſer der dringenden Vorſtellungen** 30 Millionen. Obs genau ſo viele waren, weis ich nicht; allem Anſchein nach waren's nicht ſo viele: kaum ſo viele,

le, oder doch nicht viel mehrere als es jezt zählt. Denn jezt zählt **Frankreich** nicht 18 ſondern gewiß über 22 Millionen Einwohner: die Bevölkerung nimmt nicht ab, ſondern zu. Das verſichert Hr **Schlözer in ſeinem Briefwechſel.** Frankreich hat durch die ſchweren Kriege unter Ludwig *XIV.*, die Wiederrufung des **Edicts von Nantes**, die darauf folgende **Dragonade**, und Auswanderung der **Hugonoten** Millionen Menſchen verlohren, verliehrt noch durch die ſich immer mehr ausbreitende Schiffahrt, und Colonien; und doch wird oder iſt ſchon alles wieder erſezt, und in Abſicht auf Bevölkerung ſteht **Frankreich** unter den Europäiſchen Nationen weit über der Mitte.

Der Cölibat drr katholiſchen Geiſtlichen iſt alſo nicht unfehlbar die einzige Urſache, wie in den **dringenden Vorſtellungen** geſagt wird, daß die katholiſchen Staaten jeden entvölkernden Unglücksſtreich in der Folge doppelt fühlen, und ſich von der wirklichen Entvölkerung kaum mehr, oder nur ſehr langſam wieder erholen können, daß wir die Folgen eines blutigen Krieges nach vielen Jahren immer noch ſehr merklich fühlen. **Frankreich** hat ſich wirklich wieder erholt; und was hat **Oeſtreich**? das ſo oft durch menſchenfreſſende Kriege entvölkerte **Oeſtreich**? deſſen jezige Bevölkerung in allen ſeinen Reichen auf 24 Millionen geſchäzt wird. S. **Schlözers Briefwechſel** 16 Heft. **Spanien** wird, und kann auch durch Aufhebung des Cölibats der Geiſtlichen ſich nie erholen, ſo lang die daſige Regierung das Volk nicht arbeitſam zu machen weis. **Schweden** hat

auch ohne eheloſe Geiſtlichkeit ſeit Karl *XII.* ſich nicht wieder erholt: wird ſich aber nun unter dem weiſen Guſtav bald erholen. Das aus allen Europäiſchen Nationen am längſten die Ruhe des Friedens genießende Dänemark, wie weit hat es ſich, da es keine katholiſche eheloſe Geiſtlichkeit hat, in Ruckſicht auf Volksmenge geſchwungen? Die Däniſchen Inſeln, die Halbinſel Jütland, und Schleßwig ſind weit mehr als mittelmäßig fruchtbar; ſie liegen für einen ausgebreiteten Seehandel ſehr bequem. Dieſer Staat hat in den 3 übrigen Welttheilen mäßige Colonien, und doch ſteht ſeine Bevölkerung gegen die übrigen Europäiſchen Staaten ſehr ſchlecht. Von Baiern habe ich gefliſſentlich in der Tabelle die Volksmenge angenommen, wie ſie in den dringenden Vorſtellungen, und auch im Münchner Intelligenzblath ſteht: ſie iſt das Reſultat einer Beſchreibung, welche im Jahre 1771 bey Gelegenheit der damaligen großen Theurung vorgenommen worden. Vermuthlich iſt aber auf dieſe Zählung nicht mehr zu halten, als auf die in der Reſidenzſtadt München gegen das Ende des Jahrs 1770 bey der nämlichen Gelegenheit vorgenommene, wo nur den Hauseigenthümern gedruckte Tabellen ausgetheilt, und jeder Hausherr befehliget worden, ſeine Innwohner hierauf zu beſchreiben. Volkszählungen, die bey ſolchen Gelegenheiten vorgenommen werden, geben gewöhnlich eine kleinere Anzahl, als die wahre. Nach einer 1781 angeſtellten Zählung wurden in den 438 Quadratmeilen betragenden Rentämtern München, Straubing, und Burghauſen 815195

Seelen gefunden: folglich auf jeder Quadratmeile 1861.

Baiern iſt für ſeine Größe und Lage wirklich ſchlecht bevölkert: und wenn man bey einem ſo dünneſtehenden Volk von ſo vielen Chorſtiftern, Abteyen, und andern Klöſtern lieſt, als in **Baiern** wirklich ſind, ſo iſt es eben kein Wunder, wenn man die Entvölkerung auf Rechnung der zahlreichen eheloſen Geiſtlichkeit ſchreibt. Und doch irrt man ſich. Die Geiſtlichkeit iſt in Baiern nicht ſo zahlreich, als man, nach der Menge der Klöſter zu ſchließen, meynen ſollte. Das **Münchner Intelligenzblath** N. 18 von 1782 ſagt, daß in **Baiern** die Geiſtlichen, excluſive der Nonnen, zu der ganzen Volksmenge ſich verhalten wie 1: 108. Die Abteyen zählen größtentheils nur wenige Religioſen. Die Meiſten nicht 30, viele nicht 20, auch die mitgerechnet, welche die der menſæ Abbatis einverleibten Pfarreyen verſehen. Die Mendicanten ſind ſeit mehrern Jahren in der Aufnahme der Novizen eingeſchrenkt, und die zahlreichen Jeſuiten aufgehoben. Die Bevölkerung nimmt in **Baiern** nicht ab. Es giebt jährlich einen merklichen Ueberſchuß der Gebohrnen über die Verſtorbenen. In den **Baieriſchen** Dörfern **Forſtining, Gräſling,** und **Taufkirchen**, im Marktflecken **Eſchelkam**, und dem kleinen Städtchen **Aicha, Bernau, Rhein**, und Wertingen, die ich hier wegen Abgang genugſamer Liſten von Baieriſchen Dörfern, als Dörfer betrachte, wohnen beyläuftig 10000 Menſchen. In der Regierungsſtadt **Burghauſen** wohnen 3000; die

zu

zu den obigen 10000 das Verhältniß haben, in welchem gewöhnlich die Städter zu dem Landvolke einer Provinz ſtehen. Ich kann alſo ſicher von dieſen 13000 auf die Million der Bewohner **Baierns** ſchließen. In 7. Jahren von 1774 bis 80 ſind geſtorben in **Burghauſen** 700: in den übrigen Orten 2172 = 2872. gebohren in **Burghauſen** 645, in den übrigen 3398 = 4043; welches in 7 Jahren einen Ueberſchuß von 1172, in 1 Jahr von 169 $\frac{2}{7}$ gebohrnen giebt. Hat nun **Baiern** 1 Million Einwohner, ſo werden daſelbſt in jedem geſunden Jahre 13022 mehr gebohren als ſterben: ein Ueberſchuß, der nicht nur hinreicht den durch Krieg oder Epidemien verurſachten Schaden geſchwind zu erſetzen, ſondern auch die Zahl der Einwohner von Zeit zu Zeit zu vermehren.

Ich will ſetzen, **Baiern** habe 10000 Geiſtliche, wovon jährlich jeder 40ſte ſterbe, die zu ergänzen vom Ueberſchuß 250 müßten abgegeben werden, ſo blieben doch noch immer 12772. Die Theurung, und darauf folgende Epidemie haben in den Jahren 1771 und 72 wie in ganz **Deutſchland**, ſo auch in **Baiern** der Bevölkerung großen Schaden gethan. In den oben angeführten Orten ſind während der 2 Jahre 603 Perſonen mehr geſtorben, als gebohren. Hieraus folget, daß **Baiern**, wenn der Tod überall gleich ſtark gewüthet hat, 1773 nun 46384 Einwohner weniger haben mußte, als es 1770 hatte. Und doch iſt dieſer Schaden in weniger als 4 Jahren durch den jährlichen Ueberſchuß der Gebohrnen ganz wieder erſetzt. Aber wo kömmt

denn dieſer Ueberſchuß hin, indem man ſieht, daß **Baiern** an Volksmenge nicht zunehme, und izt kaum mehrere Einwohner habe, als es 1770 hatte! Natürlich müſſen ſie ausgewandert ſeyn, und würden zum Theil in Ungarn, als Soldaten bey den Armeen **Spaniens**, **Frankreichs**, **Oeſtreichs**, und **Preußens**, oder gar in **Amerika**, in **Oſtindien**, bey **Hyder Ali's Phalanx** anzutreffen ſeyn. Es könnte alſo **Baiern** auch mit Beybehaltung ſeiner eheloſen Geiſtlichkeit in kurzer Zeit vieles gewinnen, wenn nur Anſtalten gemacht würden, daß die Baiern, die gewiß ihr Vaterland lieben, darinn ihre Nahrung und Unterhalt finden können.

Wenn die Verfaſſer des Münchner = Intelligenzblatts, und der baieriſchen Beyträge ihr Vaterland genug kennen, und richtig geſehen haben: ſo wäre es ein Leichtes in **Baiern** neue Nahrungsquellen zu eröfnen, und die Alten zu verbeſſern. Der Feldbau könnte noch um Vieles verbeſſert werden. Die ſchädlichen Gemeinweiden ſind noch wenig abgeſtellt: Der Klee- und anderer Futterkräuterbau wenig bekannt. Wenige wiſſen künſtlichen Dünger zu machen, und die verſchiedenen Gattungen des Erdreichs gehörig zu vermiſchen. Die allzugroßen Bauergüter ſind noch nicht vertheilt, die auch hochliegenden, und Abdachung habenden Möſer und Filze ſind nicht ausgetrocknet. Ich weis eine Gemeinde in Baiern, die ſich entſchloß eine Filze zum Ackerfelde zu machen. Alle ſahen die Leichtigkeit, und den Nutzen davon ein. Als es aber zum Ernſte kam, konnten die Bauern, und die Kleinhäuß-

ler über die Art der Vertheilung unter ſich nicht einig werden. Jene wollten dabey den Fuß der Gemeinſteuer, dieſe den der Gemeinholzabgab beobachtet wiſſen; und ſo bliebs beym Alten. Der Handel und die Manufakturen könnten auch um vieles ſteigen. Nach dem Münchnerintelligenzblatt, aus welchem auch zu obigen Rechnungen die Angaben genommen ſind, hatte Baiern a. 1688. 40 Jahre nach dem dreyßigjährigen Kriege, wodurch Baiern ſo viel gelitten, **Tuchmachermeiſter** 399. und **Tuchmacherknappen** 740. In **München** waren 72 Meiſter und 180 Knappen: in **Ingolſtadt** 72 Meiſter und 112 Knappen. 1716. 2 Jahre nach dem ſpaniſchen Succeſſionskriege waren nur noch 171 Meiſter, und 125 Knappen. Vornehmlich in **Ingolſtadt** nur 2 Meiſter, und kein Knappe: in **München** 12 Meiſter und 8 Knappen. In beyden Orten ſind noch izt nicht mehr. Die Sache ließe ſich doch wieder auf den alten Fuß bringen, ohne Aufhebung des Cölibats dahin bringen, wo ſie bey ſtehendem Cölibate war, und daß ſie noch nicht dahingebracht iſt, daran hat der Cölibat keine Schuld. Man betrachte nur den einzigen Buchhandel. In dem benachbarten **Augsburg**, deſſen Gränzen ſich faſt mit den Stadtmauern enden, ſind 12 bis 15 Buchhandlungen, worunter wenigſtens 6 ſtarken Verlag und Verſchluß haben. In ganz **Baiern** ſind nicht halb ſo viele, und dieſe ſind ſo ſchwach, daß die Zahl der Bedienten die Zahl der Herren kaum erreicht. Man kann nicht ſagen, daß die Baiern zum Handel überhaupt, oder zum Buchhandel inſonderheit keine

Neigung oder Talent haben. Die Daiſer in Petersburg, die Rieger, und Wolf in Augsburg, die Göbhardt in Bamberg, deren Väter, oder Großväter gebohrne, und erzogne Baiern waren, widerlegen das. Nur im Vaterlande ſelbſt will's nicht fort. Die Bücherkäufer in Baiern wenden ſich entweder nach Augsburg und Nürnberg, oder erwarten die Jahrmärkte in München um von Ausländern bedient zu werden. Eben ſo machen es die Baieriſchen Gelehrten. Ihre Schriften werden meiſtens im Auslande gedruckt, und verlegt. Oefele mußte ſeine Scriptores rerum Boicarum, und Buat ſeine, in Baiern, über die Geſchichte Baierns, geſchriebene Unterſuchungen im Auslande drucken laſſen. Die churfürſtl. Akademie um ihre Schriften drucken zu laſſen, und dem Buchhandel in Baiern aufzuhelfen mußte ſelbſt eine Druckerey und Buchhandlung anlegen, und doch auf eine Zeitlang einen ausländiſchen Buchhändler haben. Noch in den neueſten Zeiten ließ Stattler in Oppenheim, und Eichſtädt, das Predigerinſtitut in Augsburg, der Leibmedikus Leutner, und die Verfaſſer der Annalen der baieriſchen Litteratur in Nürnberg drucken. Herr Canonicus Braun, und der Verfaſſer des Zuſchauers mußten Buchbinder zu Verlegern nehmen: und jener die für baieriſche Schulen verfaßte Bücher auswärts drucken laſſen.

Noch muß ich einige Unrichtigkeiten des Verfaſſers der dringenden Vorſtellungen bemerken: doch nur diejenigen, welche in Stellen vorkommen, wo er

die

die Schädlichkeit des Cölibats in Ruckſicht auf die Bevölkerung beweiſen will. Wie ſehr ſich dieſer Mann manchmal zu vergeſſen pflegt, läßt ſich aus einer oben angeführten Stelle abnehmen, wo er ſagt, daß Deutſchland wenigſt 1 Million katholiſcher Geiſtlichen habe. Ich möchte doch ſehen, wie er dieſe ſeine Million unter den deutſchen Provinzen vertheilte, und wie viel etwa auf den Baieriſchen Krais kommen möchten.

Seite 356 will er es nicht für einen Beweis der zunehmenden Volksmenge gelten laſſen, wenn am Ende des Jahrs in den bekannten Geburts- und Sterbeliſten die Zahl der Neugebohrnen etwas größer, als jene der Verſtorbenen angegeben wird: weil viele auf Reiſen, im Kriege, oder ſonſt auf eine Art zu Grunde gehen, deren Hintritt in kein Regiſter kömmt. Eben ſo, fährt er fort, verhält ſich die Sache auch mit den Selenbeſchreibungen. Wandernde Geſchöpfe laſſen ſich nicht ſo genau, wie Bäume zählen, und ſo fügt's ſich ſehr oft, daß man den nämlichen Menſchen öfter in Berechnung bringt. Bey ſolchen Geſinnungen nimmt's mich Wunder, wie der nämliche Verfaſſer auf der nämlichen Seite ſo zuverläſſig die Zahl der Einwohner in den Brandenburgiſchen Churlanden angeben kann. Woher er die jezige Volksmenge von Baiern, woher von Spanien und Frankreich weis. Gründen ſich ſeine Angaben auf was anders, als auf Geburts- und Sterberegiſter, oder auf Seelenbeſchreibungen? Doch man ſieht die Richtigkeit ſeiner Bedenklichkeiten leicht ein. Krieg iſt doch nicht das Gewöhnliche; und die auf Reiſen im

Ausland ſterbende werden wieder durch bey uns ſterbende Ausländer erſetzt. Höchſtens kann man dadurch nur bey ſtarken Seehandel treibenden Völkern zu einen wichtigen Fehler verführt werden. Daß man den nämlichen Menſchen bey einer Zählung öfters in Berechnung bringe, kann auch bey nur mittelmäßiger Achtſamkeit ganz ſelten geſchehen, und folglich bey einer ganzen Stadt, oder Volk in keine Betrachtung kommen.

S. 357 ſagt er in der Note: im kleinen proteſtantiſchen Staate **Baireuth** wurden im leztverwichenen Jahre 1780, 7195 Kinder gebohren, indeß da nur 4469 Menſchen ſtarben. Dagegen zählte **Paris** in dieſem Jahre, 1487 mehr Todfälle, als Geburten; jene **Pariſer**, welche indeß außer ihrer Vaterſtadt ſtarben, und im jezigen gewaltigen Seekriege umkamen, nicht dazu gerechnet. Da hat ſich der Verfaſſer zweymal vergeſſen: denn 1) wenn man aus Geburts- und Sterbeliſten die Bevölkerung eines Landes nicht beweiſen kann, was thut die ganze Note da? 2) Wo hat der Verfaſſer je gehört, daß man die Regiſter einer der größten Städte Europens, wo eine halbe Million Menſchen wohnen, mit denen eines Landes vergleicht, das keine große, ſogar keine mittelmäßige Stadt hat. Weis er denn nicht, daß in großen Städten faſt beſtändig weniger; in kleinen, und auf den Dörfern allzeit mehr gebohren werden, als ſterben? Auf ſolche Art ließ ſich gar leicht beweiſen, daß z. B. die Religion der Engliſchen Kirche der Bevölkerung weit nachtheiliger ſey, als die Römiſchkatholiſche; weil A. 1781 in **London** 3683 mehr

mehr Todfälle als Geburten waren, ohne die **Londoner**, welche indeß außer ihrer Vaterſtadt ſtarben, und im jezigen gewaltigen Seekriege umkamen. Entgegen waren im **Oeſtreichiſchen Polen** A. 1781. von chriſtlichen Eltern gebohren 178600, indeß da nur 94258 ſtarben: folglich 84342 mehr gebohren als geſtorben. Sind dieſe Angaben richtig, ſo haben wir ein faſt ganz katholiſches Land, in welchem die Geiſtlichkeit an Perſonen, und Gütern ſo ſtark iſt, als in irgend einem andern, das in einem Jahre einen weit größern Ueberſchuß an Gebohrnen über die Verſtorbenen zählt, als **Baireuth**. Man ſchätzt die Volksmenge im **Oeſtreichiſchen Polen** auf 3888946, und in **Baireuth** auf 180000 Seelen. Man berechne nun das Verhältniß, und man wird finden, daß es gewiß nicht der Mühe werth war, mit **Baireuth** ſo ein Aufheben zu machen.

Es iſt wahr, die jährlich Gebohrnen übertreffen die Geſtorbenen in **Baireuth** mehr, als nach meiner obigen Rechnung in **Baiern**. Dort kömmt auf 180000 Einwohner ein Ueberſchuß von 2726, hier nur von 2383 Gebohrnen. Aber daran iſt der Cölibat der katholiſchen Geiſtlichkeit in **Baiern** nicht Urſach. Etwas kleiner mußte der Ueberſchuß der Gebohrnen in **Baiern** ausfallen, weil ich aus Abgang genugſamer Liſten 4 Städtchen und einen Marktflecken, wo doch die Fruchtbarkeit der Ehen nicht ganz ſo groß, und die Sterblichkeit nicht ganz ſo klein iſt, wie auf dem Lande, als Dörfer anſehen muſte. Das Uebrige mag wohl daher kommen, daß in **Baiern** vornehmlich in den

Städ-

Städten gar viele Kinder ſterben: welches zum Theil von der Kleidungsart der baieriſchen Städterinnen, zum Theil vom Mangel an geſchickten Hebammen und Accoucheurs herkommen mag. Dieſem letztern Gebrechen wird nun abgeholfen, und man darf von der Accouchier-Schule in **München** bald für das ganze Land eine gute Wirkung hoffen.

In **München** waren in den Jahren 1780, und 81. unter 3050 Todten 1454 Kinder. Von 1774 bis 1780 ſtarben in **Ingolſtadt** 678 Erwachſene, und 682 Kinder. In **Erding** Erwachſene 210. Kinder 252. In den obenangeführten 9 Ortſchaften Erwachſene 1591. Kinder 1381. In katholiſchen Ländern pflegen die Kinder nach dem 7ten, 8ten, oder höchſtens 9ten Jahre zur Communion zu gehen, und hören dann auf unter die Kinder gezählt zu werden. Nach der eilften Tabell bey **Süßmilch** *II.* Th. Anh: S. 32. waren zu **Wien** in 4 guten Jahren unter 1000 Todten 442 Kinder von 1. bis ins 9te Jahr. Zu **Berlin** **Tabell** 15 **daſelbſt** 434. und in 31 Dörfern der Mark **Brandenburg** 424. Tabell. 23. daſ. In den 9 Orten **Baierns** aber kommen auf 1000 Todte 464 Kinder; in **München** 477. in **Ingolſtadt** und **Erding** über 500. Setze ich nun für **Baireuth** eine von **Berlin** und den 31 Brandenburgiſchen Dörfern hergenommene Mittelzahl, und nehme an, daß daſelbſt unter 1000 Geſtorbenen 429 Kinder ſeyen: in **Baiern** aber 464 — In Rückſicht auf die gro-

ße

ße Sterblichkeit der Kinder in München, Ingolſtadt, und Erding dürfte ich wohl 474 ſetzen — ſo kommen die benachbarten Länder Baireuth, und Baiern in den beyderſeitigen Verhältniſſen der Gebohrnen zu den Geſtorbenen ſchon ziemlich nahe, und der Unterſchied fällt von 343 auf 188 herab. Hätte ich wie der Verfaſſer der **dringenden Vorſtellungen** ein einziges Jahr wählen wollen, ſo hätte ich leicht eins finden können, in welchem die Geburten in **Baiern** die Todfälle daſelbſt um eben ſo viel, oder noch mehr übertreffen als A. 1781 im Fürſtenthum **Baireuth**. Aber nur der kann ſich erlauben aus den Liſten eines einzigen Jahres Schlüſſe zu ziehen, der die Bemerkung vorausſchickt, daß man auf Geburts- und Sterbeliſten auch von mehrern Jahren gar keine Schlüſſe bauen darf. Hätte er ſich die Mühe genommen, aus den Baireuthiſchen Liſten die Mittelzahlen von mehrern Jahren zu ſuchen, z. B. von 1770 — 73 — 74 — 75 — 78 — 79 — — Ich laſſe mit Fleiß nicht nur die Jahre 71 und 72, wo Theurung und Seuche, ſondern auch 76 und 77, wo die Pocken die Sterblichkeit haben, weg — ſo würde er gefunden haben, daß auf ein jedes dieſer Jahre nur 2115 mehr Gebohrene, als Geſtorbene kommen: folglich 268 weniger, als bey einer gleichen Volksmenge von Baiern.

S. 384. u. f. wird der Cölibat der katholiſchen Geiſtlichen ſogar als die Urſache angegeben, daß bey uns weit mehr uneheliche Kinder gebohren werden,

als bey den Proteſtanten. Selbſt offentliche, ſehr glaubwürdige Zeugniſſe heißt es S. 385, geben in manchen katholiſchen Staaten insgemein das 6te, oder 7te Kind für außerehlich an. Nun dieſe glaubwürdige Zeugniſſe möchte ich doch wohl ſehen; bis ich ſie zu ſehen bekomme, will ich glauben, daß für Staaten Städte ſtehen ſollte. Einen ganzen Staat, Landvolk und Städter zuſammengenommen, in welchem das 6te oder 7te Kind außerehlich iſt, giebt es zuverläßig in Europa nicht. Einzelne Städte hätte er, wie bey den Katholiken, ſo auch bey den Proteſtanten finden können, wenn nur ſeine Augen nicht ſchon ſo verwöhnt wären, daß ſie bey jenen nrr Mängel, und Gebrechen; bey dieſen nur Vollkommenheiten mehr ſähen. Z. B. in Süßmilchs Göttlich. Ordn. Th. *III.* Anh. Tab. 8. hätte er gefunden, daß zu Leipzig in einer Reihe von 16 Jahren das 5te, 6te, 7te oder 8te Kind ein unehliches war. Tab. 9 daſelbſt, daß in 140 Altmärkiſchen Dörfern von 1759 bis 74 das 16te Kind unehlich geweſen. Es muß alſo der als Zeug angeführte Hr. Doktor Henſler von ältern Zeiten reden, wenn er in ganz Brandenburg, Stadt und Landvolk zuſammgenommen, nur das 19te unehlich gefunden. In Dresden waren in 6 Jahren von 1747 — 52 unter 11681 Gebohrnen 1180 unehliche, alſo Eins unter 9 bis 10 Geburten, S. Göttl. Ordn. Th. *I.* S. 462. A. 1768 unter 1620 Gebohrnen 152 Unehliche, folglich das 10te oder 11 unehlich. Iſt es wahr, was in den dringenden Vorſtellungen behauptet wird, daß zu Dresden in den letztverwichenen Jahren, wovon ich keinen

ne Zeugniſſe bey Handen habe, nur das 16 Kind unehlich war, ſo wächst in dieſer Reſidenzſtadt die Reinigkeit der Sitten, indem ſie ſonſt überall abnimmt. In Kaſſel waren laut der Kaſſeliſchen Policey- und Commerzzeitung 1766 unter 623 Getauften nur 563 ehliche, und 60 unehliche, und alſo faſt jedes 10te unehlich. 1778 aus 708 Gebohrnen 562 ehelich, 146 unehlich, alſo jedes 5te unehlich. 1780 aus 763 Getauften ehelich 576, unehlich 187, alſo faſt jedes 4te Kind ein unehliches. Von dem Verhältniß der ehelich Gebohrnen zu den außerehlichen in **Baiern** kann ich folgendes anführen. Von 1770 bis 1780 ſind in **Ingolſtadt** gebohren ehel. 1781; uneh. 141. In **Wertingen** ehl. 493; Uneh. 16. **Eſchelkam** ehel. 1127; Uneh. 74. **Landshut** ehl. 1741; Unehl. 179. **Burghauſen** ehl. 1776; uneh. 145. **Vilshofen** ehl. 589; Uneh. 51. **Erding** ehl. 622; uneh. 36. **Amberg** 2465 ehl. 210 Uneh. **Aichach** von 1750 bis 80 ehl. 2514; Uneh. 124. **Bernau** ehl. 619; uneh. 32. **Straubing** ehl. 1867; uneh. 162. **Gräfling** von 1751 bis 80 ehl. 1347; Uneh. 117. **Taufkirch** ehl. 519; Uneh. 48. **Forſtining** ehl. 370; Uneh. 33. **Rhain** ehl. 404; uneh. 20. In zwey Baieriſchen Dörfern **Egern** und **Tegernſee**, die noch dazu an einen mit 40 Benedictinern beſetzten Kloſter liegen, waren in 12 Jahren von 1770 bis 81 in jenem unter 443 nur 21, und in dieſem unter 271 Gebohrnen nur 7 Unehliche. Folglich dort erſt das 21. hier gar erſt das 39 Kind unehlich. In allen waren unter 20337 Gebohrnen 1418 unehliche, alſo nicht das 6te,

oder

oder 7te, ſondern das 14te bis 15te unehlich. In Betracht, daß unter dieſen Baieriſchen Ortſchaften nur fünf Dörfer, und ein Markflecken, alle andere lauter Städte, und zwar, München ausgenommen, die größten im Lande ſind; und in der Altmark in 140 Dörfern ſchon jedes 16 Kind außerehlich iſt, darf man denn doch wohl behaupten, daß in Baiern Stadt- und Landvolk zuſammengenommen unter einer gleichen Anzahl gebohrner weniger unehliche ſind, als in Brandenburg. Laſſe ich von den eben angeführten Baieriſchen Ortſchaften nur die Regierungsſtädte Amberg, Burghauſen, Landshut, Straubing ſammt der Feſtung, und Univerſität Ingolſtadt weg, ſo finde ich an den übrigen Orten unter 9859 Getauften nur 579 unehliche, folglich erſt die 17te Geburt außerehlich in 12 Baieriſchen Ortſchaften, worunter 6 Städte ſind.

Noch muß ich einer Stelle in den Dringenden Vorſtellungen die Beleuchtung geben, der ſie ſehr bedarf. Es iſt folgende S. 385. In einer gewiſſen katholiſchen Hauptſtadt, wo man im neulichen 1780ten Jahre unter 1357 gebohrnen nur 1102 Ehekinder zählte, wurden nach einem öffentlichen, ſonſt ſehr angeſehenen richtigen Blatte, in einer ihrer Stadtpfarreyen 71 Hurenkinder, und nur ein einzig eheliches erzeugt. Wenn das nicht leidiger Druckfehler iſt, wofür es aber die nachfolgenden Bätter noch nicht ausgaben, ſo war der Cölibalt da fürwahr recht außerordentlich geſegnet, und der Bevölkerung nichts weniger, als nachtheilig.

lig. Es hat dem Verfaſſer nicht beliebt die Stadt zu nennen; er iſt zufrieden, daß er nur ſagen konnte, eine katholiſche Hauptſtadt. Vielleicht wollte er dadurch nur verhindern, daß man ſeiner Stelle nicht eine Aufklärung gebe, nach welcher ſie auf unachtſame Leſer den Eindruck nicht mehr machen konnte, den er durchaus haben wollte. Wenigſt läßt ſich keine andere Abſicht hiebey mit Vernunft muthmaſſen. Es wird ihm ſchwer fallen zu ſehen, daß er auch dieſe verfehlt habe: aber ich muß es doch hier ſagen, daß ſeine katholiſche Hauptſtadt, die baieriſche Haupt und Reſidenzſtadt **München** iſt. Dieß zu thun nehme ich um ſo weniger Anſtand, da ſchon alles in den zu München verfaßten gedruckten, und unter obrigkeitlicher Aufſicht erſcheinenden Intelligenzblättern ſteht, welche vermuthlich das öffentliche ſonſt ſehr angeſehene Blatt des Verfaſſers der dringenden Vorſtellungen ſind. Nach Angabe des Intelligenzblatts ſind in München 1780 gebohren 1357, worunter ehliche 1102; Unehliche 255. nämlich in **Unſerfrauenpfarr** eheliche 393; uneheliche 41. in der Garniſonspfarr eheliche 55; uneheliche 10. in St. **Peterspfarr** eheliche 451; uneheliche 82. in **heil.** Geiſtpfarr eheliche 1; uneheliche 71. in der Vorſtadt **Au** eheliche 202; uneheliche 51. Das iſt alles richtig; nirgend ſteckt ein leidiger Druckfehler. Um aber der ganzen Sache ein anders Anſehen zu geben, brauchts nur den kleinen Zuſatz, daß die heil. Geiſtpfarr gar wenige Familien zähle, und in ihren Diſtrikt neben den unverheuratheten Spitälern das Accouchier - und Findelhauß enthalte. Die 71 als unehlich angegebenen ſind alſo nicht in dieſer Pfarre gezeugte,

ſondern von der ganzen Stadt, vielleicht auch von der Vorſtadt, und den umliegenden Dörfern zuſammgetragene Findlinge, unter denen doch einige ehlich gebohrne ſeyn dürften. Das hat vermuthlich der Herr Verfaſſer nicht gewußt; aber etwas Aehnliches hätte er doch muthmaſſen, und dann die ganze Stelle nicht anführen können, und ſollen. Er ſah ja doch bey den andern Pfarreyen dieſer Stadt ein ganz anders Verhältniß der ehlichen zu den unehlichen.

Und nun genug des Widerſprechens, und Fehlerrugens, das mir allemal ſchwer fällt; das ich aber in dieſer wichtigen Materie thun zu müſſen glaubte. Und überhaupt auch genug von dem Einfluß des Cölibats der katholiſchen Geiſtlichkeit auf die Bevölkerung. Ich habe mich gehütet andere Beweiſe, oder Gegenbeweiſe zu berühren, als ſolche, die ſich auf die Bevölkerung beziehen; weil ich nicht den Cölibat vertheidigen wollte; ſondern nur beweiſen, daß er, ſo wie er wirklich iſt, und bey jezigen Umſtänden der Bevölkerung eher nütze, als ſchade; und daß er ohne die Völker unglücklicher zu machen, als jene ſind, und ohne ſelbſt der Bevölkerung zu ſchaden nicht könne aufgehoben werden: es wäre dann, daß man andere Vorkehrungen vorausſchicke, die aber wieder ſo beſchaffen ſind, daß ſie eine dem Staat vortheilhafte Volksvermehrung auch ohne Aufhebung des Cölibats ſchon von ſich ſelbſt, und auf ſo eine Art bewirken, daß dadurch die Glückſeligkeit des Volks nicht vermindert, ſondern merklich erhöhet werde.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schelle, Augustin

Ueber den Cölibat der Geistlichen und die Bevölkerung in katholischen Staaten Aus Gründen der politischen Rechenkunst ; Voran gehen Geburts-, Trauungs- und Sterbelisten von der Reichsstadt Augsburg und Betrachtungen darüber

Salzburg 1784

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Caps.64(6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11087141-0
VD18 14842580-003